

Kirchenjahr - 4 nach Epiphantias

Andreas Janssen

Table of Contents

Vorwort

4 nach Epiphantias

Ahlfeld, Johann Friedrich - Jesus Christus soll dein Steuermann sein.

Chrysologus, Petrus - Auf den vierten Sonntag nach Epiphantias.

Gerok, Karl - 4. nach Epiphaniä.

1) Die das Leben der Völker bedrohen.

2) Die das Schiffein der Kirche bedrohen.

3) In den Stürmen, die sein eigenes Lebensschiffein bedrohen.

4) in den Stürmen, die den Frieden unseres Herzens bedrohen.

Goßner, Johannes - Am 4. Sonntag nach Epiphantias

Harms, Claus - Am vierten Sonntag nach Epiphantias 1835.

1.

2.

3.

4.

5.

Hofacker, Ludwig - Predigt am vierten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung

Hofacker, Wilhelm - Am vierten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

I.

II.

III.

Kapff, Sixtus Carl von - Am vierten Epiphantien-Sonntag.

I.

II.

Kapff, Sixtus Carl von - Predigt am vierten Sonntag nach Epiphantias

I.

II.

III.

Luther, Martin - Predigt am 4. Sonntag nach Epiphania.

Textor, Gustav Adolph - Am 4. Sonntag nach Epiphania.

I.

2.

Dieterich, Veit - Am vierden Sontag/ wie der Herr Christus seine
Jünger errettet/ in eim grossen vngewitter auff dem Meer/ Matth.
8.

Gebet

Mathesius, Johannes - Auff den vierdten Sontage nach Epipha-
nie/ Von des Herrn Christi schifflein der Christenheyt/ Matth. 8.

Psalm 46. Esaie 54.

Sarcerius, Erasmus - Auslegung über das Evangelium Matth.
am 8. Capitel (V. 23 – 27) auf den vierten Sonntag nach der heil.
drei Könige Tag.

Sage an den ersten Artikel.

Was lernen wir aus diesem Artikel?

Sage an den anderen Artikel.

Was lernen wir aus diesem anderen Artikel?

Sage an den dritten Artikel.

Was lernen wir nun aus diesem dritten Artikel?

Sage an den vierten Artikel.

Was lernen wir nun aus diesem vierten Artikel?

Sage an den fünften Artikel.

Was lernen wir aus diesem fünften Artikel?

Sage an den sechsten Artikel.

Was lernen wir nun aus diesem sechsten Artikel?

Sage an den siebenten Artikel.

Was lernen wir nun aus diesem siebenten Artikel?

Sage an den achten Artikel.

Was lernen wir aus diesem achten Artikel?

Sage an den neunten Artikel.

Was lernen wir nun aus diesem neunten Artikel?

Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr

Feste oder Feiertage.

I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.

Quellen:

Spendenaufruf

Jung St. Peter zu Straßburg

Anmerkungen

Vorwort

Bereits vor einigen Jahren gab es in der Lesekammer eine Reihe mit Texten zu den Sonntagen im Kirchenjahr – und in der Glaubensstimme gibt es eine eigene Rubrik dafür.

Mittlerweile ist eine Reihe neues Material dazugekommen – Zeit, eine neue Auflage zu starten.

Warum eigentlich gibt es das Kirchenjahr – schließlich wird es – mit Ausnahme der beiden Volkskirchen – in den Freikirchen kaum beachtet? Dazu habe ich ein Zitat von Wilhelm Löhe gefunden:

„So wie die Sonne alljährlich aufs neue ihren Lauf beginnt und mit ihren Tageskreisen und Veränderungen ihres Aufgangs und Untergangs Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre gibt, so geht am geistlichen Himmel der Kirche alltäglich die Erinnerung dessen auf, von dem die Sonne ein glänzendes Bild ist, und die Hauptfeier des kirchlichen Jahres ist nichts anderes als ein immer neues Vorführen, Predigen und Verkündigen des Lebens, Leidens, Sterbens und der Verherrlichung unseres Herrn. Es kann kein menschliches Buch geben, in welchem das feiernde Andenken der Geschichte Jesu so herrlich vorgeführt wird als im Kranz der Feste und Gottesdienste der Kirche Gottes. Wer mit der Kirche lebt und feiert, wird sich durch die jährlich wiederkehrende Reihe von Festen und Tagen und Gottesdiensten tiefer, reicher und erquickender mit der Geschichte des Herrn bekannt machen als durch das Lesen selbst des herrlichsten Buches. Das Kirchenjahr ist wie ein Gewächs, welches auf dem Boden der Kirche allmählich wie von selbst entstanden ist, wie ein Baum, der seine Zweige über alle Tage des Jahres hinbreitet, und von welchem der staunende Betrachter am Ende nicht weiß, ob sich mehr Freiheit oder mehr Gesetz und Regel in ihm ausspricht.“

Von manchen Autoren sind in den einzelnen Büchern mehrere Texte enthalten; einige Texte sind im originalen Deutsch geblieben, andere habe ich vorsichtig versucht, der aktuellen Rechtschreibung anzupassen – ich hoffe, es gefällt Euch.

Am Ende jedes Buches findet Ihr – nach den Texten zum jeweiligen Sonntag – noch das Buch „Das christliche Kirchenjahr“ von F. Schönfeld

aus dem Jahr 1866. Dieses Buch erklärt kurz das Kirchenjahr mit den einzelnen Kreisen.

Gruß & Segen,

Andreas

4 nach Epiphantias

Ahlfeld, Johann Friedrich - Jesus Christus soll dein Steuermann sein.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Ev. Matth. 8. 23 - 27.

Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Und siehe, da erhob sich ein groß Ungestüm im Meer, also, dass auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und Er schief. Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf und bedrohte den Wind und das Meer: da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam ist?

Die Kindheit mit ihrem Tauftag und ihrem treuen Kinderglauben ist wie ein Schiff im sicheren Hafen. Vater- und Mutterliebe, Vater- und Muttersorge sind die Dämme und Wälle, die die Stürme abhalten. Aber trotz dieser Wälle bricht doch das Ungestüm zuweilen herein, und die Fluten der Anfechtung gehen hoch auf dem kleinen Wasser. - In diesem zumeist stillen Hafen liegt das Schiff, dass es ausgerüstet werde mit allem Nötigen zur Reise durch die Stürme und großen Fluten. Das Haus und die Schule haben die Arbeit, das Schifflein auszustatten. Ihr Eltern und Lehrer, wie rüstet ihr die jungen Herzen? Mancherlei Kram und Ware packt ihr in das Schifflein. Mancherlei Erkenntnis prägt ihr dem Kinde ein, mit Gewandtheit und Anstand für das Leben rüstet ihr es aus. Aber was hilft es, wenn ein Schiff mit aller Bequemlichkeit ausgestattet, wenn es auch äußerlich schön bemalt und mit einem Wappen versehen ist, und das Beste fehlt. Was ist denn das Beste? Es sind drei Stücke: ein richtiger Kompass, ein festes Steuer und ein guter Steuermann. Der Kompass in dem Menschenherzen ist das Wort Gottes. Es zeigt ihm die himmlischen Himmelsgegenden, Norden und Süden, Zorn und Gnade, Tod und Leben, Hölle und Himmel. Das Steuer ist der Glaube. Er biegt und bricht die Fluten der Trübsal und der Kleinmütigkeit. Er wirft

das Schifflein herum, wenn es einen falschen Gang genommen hat. Der Steuermann ist Christus. Er sitzt am Steuer. Er regiert den ganzen Lauf des Schiffes, Er kennt alle Klippen. Strudel und Sandbänke und führt sicher hindurch. Er ist still und zaget nicht. Und ob der Trübsal Wellen bis an die Seele schwellen, er findet doch die Bahn. -

Ohne diese drei Stücke kann es nun und nimmer eine glückliche Fahrt durch das wilde Meer des Lebens geben. Ihr Eltern, die ihr eure Kinder entließet aus dem stillen Hause, ihr gabt ihnen gewöhnlich drei Regeln, drei Abschiedsmahnungen mit: „Bilde dich tüchtig weiter aus; siehe dich vor, dass du keinen Schaden nimmst; vergiss deine Eltern nicht.“ Es gibt drei nötigere, drei größere: Halte fest an Gottes Wort, lass dir deinen Glauben und den Heiland, deinen Hort, durch den Feind nicht rauben. In diesen liegen auch jene eingeschlossen. Wer sie lebendig im Herzen hat, wird auch wachsen in seinem Beruf, wird sich wahren vor Schaden an Leib und Seele, wird Vater und Mutter nicht vergessen. Wir haben sie aber alle drei in dem einen Christus, denn das Steuer hat der Steuermann in der Hand, und der Kompass liegt neben ihm. Wir rufen uns heute zu:

Jesus Christus soll dein Steuermann sein.

Wir ordnen uns dieses Wort nach unserm Evangelio in folgende Teile:

Schläft Christus in deinem Herzensschiff? -

Weck' ihn, eh' Sturm und Wellen
An Sandbank, Klipp' und Felsenriff
Das Schifflein gar zerschellen.
Er nimmt das Steuer in feste Hand,
Bedreut den Sturm, bringt dich ans Land.

I.

Schläft Christus in deinem Herzensschiff?

Jesus Christus soll dein Steuermann sein. Ja er soll es. Aber leider ist er es so selten. In das Schiff hatten ihn die Jünger mitgenommen. Aber er schlief. Hier wollte er schlafen, er war müde geworden. Denn ob er auch wahrhaftiger Gott war vom Vater in Ewigkeit geboren, war er doch auch wahrhaftiger Mensch wie wir. Er ist uns in Allem gleich geworden, nur nicht in der Sünde. - Wir sehen den Konfirmationstag an als den Tag, da das

Schifflein ausfährt aus dem Hafen der lieben stillen Kindheit, Da ist er uns noch einmal recht lebendig eingebunden worden. Da ist uns zugerufen worden: „Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen und hüte dich, dass du in keine Sünde willigst, noch tust wider Gottes Gebot,“ „Du aber bleibe in dem, das du gelernt hast und dir vertrauet ist, sintemal du weißt, von wem du gelernt hast, Und weil du von Kind auf die Heilige Schrift weißt, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben an Christo Jesu. Denn alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit: auf dass ein Mensch Gottes sei vollkommen zu allem guten Werke geschickt.“ „Halte im Gedächtnis Jesum Christ, der auferstanden ist von den Toten.“ „Leide dich als ein guter Streiter Christi.“ „Lass dir Niemand deine Krone rauben,“ Da war es etliche Tage, als ob er Herr und Regent in uns bleiben, als ob er am Steuer sitzen sollte, Aber bei den Meisten trat er bald zurück. Es setzte sich an das Steuer der jugendliche Leichtsinn, der nicht weiß, was er will. Es setzte sich an das Steuer die Begierde nach den Freuden des Tages. Es setzte sich an das Steuer die Sucht nach Ehre, die die jungen Herzen umwickelt und umschlingt wie eine Schlange ihre Beute. Und wo war denn Christus? Er schlief. Das heiligste Kämmerlein deines Herzens, das voll sein soll von immer frischem und neuem Leben, war ein Schlafstübchen geworden. Christus saß nicht mehr am Steuer, er ruhte in der Kajüte des Gedächtnisses. Bei dem Einen ruhet er unter Dornen. Ein mühsamer Dienst, eine harte Lehrzeit, Mangel und Entbehrung hielten ihn nieder. Vor aller Arbeit, vor aller Vorbereitung auf deinen Beruf, vor aller Furcht vor deinem irdischen Herrn, vor aller Sorge um dein Stücklein täglich Brot liebest du ihn nicht emporkommen. Und er schlief. Bei Andern ruhte er unter Rosen. Jugendfreude, Jugendträume und Hoffnungen füllten dein ganzes Leben aus. Du hattest so viel zu denken, du hattest so viel zu lesen, du musstest dich ja ergehen in deinen Phantasien. Was sollte da der Mann, der die Dornenkrone getragen hat, der seinen Rücken nicht vorenthielt den Geißelschlägen? Er redete ja davon, dass man sein Kreuz auf sich nehmen und ihm nachfolgen soll. Und er schlief. Er sollte auch schlafen. Du selbst hattest ihn in den Schlaf gebracht, wenn er auch hier in diesem Schifflein nicht schlafen wollte. -

Ein Schläfer regt sich ja wohl einmal und wendet sich zur Linken oder Rechten. Sein Herz schlägt. Er holt Odem, und die Brust geht hoch. Lebenszeichen gab Christus zuweilen auch in dir. Es hat Tage gegeben, wo er

sich regte, als ob er aufstehen wollte. Es kamen schwere Sündenstunden. Er regte sich in dir. Du fühltest, er ist nicht tot. Es kamen Gnadenstunden in der Kirche, am Altare, im Leben. Gott schüttete die Fülle seiner Barmherzigkeit nach einander über uns aus. Da regte er sich, wie sich ein Schläfer regt, wenn etwa die Uhr eine lange Reihe schlägt. Aber du wolltest ihn nicht wach haben. Du fingest an ihm Schlaflieder zu singen. Diese klangen bald aus sanfterer Tonart. „Was soll es denn?“ schriest du in deinen Nöten. „Sei doch still, du altes Gewissen. Vom Evangelio kann ich ja nicht leben. Ich muss mit der Welt fort. Wie soll ich denn sonst durchkommen? Es geht nicht anders, wenn es auch einmal nicht so gerade hergeht.“ Und er schlief. - „Man muss seine Jugend genießen,“ sprach ein Anderer. „Man muss Alles mitmachen. Es werden schon die Zeiten kommen, wo ich für solche Dinge keinen Sinn mehr habe. Wozu wären denn die Freuden da, wenn man sie nicht genießen sollte?“ Isst man auch alles Kraut, das auf dem Felde wächst? Nein, es ist gesundes genug da. Das giftige lässt man stehen. Einst sprach auch Jemand „Wozu wären denn die falschen Eide da, wenn sie nicht geschworen werden sollten?“ Man konnte ihm kurz antworten - „Wozu wäre denn die Verdammnis da, wenn man nicht hinein sollte?“ Ja, wenn Christus in uns aufwachen wollte, brachten wir ihn mit jenen Reden wieder in Schlaf. Und er schlief. Und dass er ja recht fest schlief, deckte man ihn auch fein zu und legte ihm ein Kissen unter das Haupt. „Siehe doch,“ sprach man zu dem Wurm, der drinnen anfang zu nagen, zu der alten frommen Jugenderinnerung, die auftauchte, „es ist gar so schlimm nicht. Was ist es denn eben, was ich tue. Tausend Andere haben es viel schlimmer gemacht. Ich habe ja auch noch viele gute Seiten an mir. Ich habe ein gutes Gemüt. Ich habe in meinem Leben so manches gute Werk getan. Ich gelte überall für einen ehrsamem Bürger. Es kann mir Keiner was nachsagen.“ Und er schlief. - Wie lange hat Christus so unter Dornen oder Rosen und unter der Decke der eigenen Gerechtigkeit in dir geschlafen? Deine Jünglings- und Jungfrauenjahre hindurch, in das Mannes- und Frauenalter hinein. Schläft er heute noch? Hat der Hahn noch nicht gekräht? Ist der Morgenstern noch nicht aufgegangen? Schläft Christus in deinem Herzensschiff? -

II.

**Weck ihn, eh' Sturm und Wellen
An Sandbank, Klipp' und Felsenriff
Das Schifflein gar zerschellen.**

So lange die Fahrt gut ging, dachten die Jünger kaum daran, dass sie ihn bei sich im Schiff hatten. Sie träumten und redeten vielleicht von hohen Dingen, wer in seinem Reiche zu seiner Rechten und Linken sitzen sollte. Da erhob sich ein groß Ungestüm im Meer, also dass auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward. Und sie traten zu ihm und weckten ihn auf und sprachen - „Herr, hilf uns, wir verderben!“ Da wussten sie, wo er ruhte, da dachten sie an ihn. Und sie taten gut daran, denn sie hätten mit eigener Macht den Sturm doch nicht zum Schweigen bringen, die Wellen doch nicht stillen können. Du Christenmensch, dein Herz ist ein kleines Räumlein. Du lebest mit demselben etwa in stiller Verborgenheit. Hast du aber schon gehört, wie sich in den stillen Seen der Berglande, etwa des Schweizerlandes, die Stürme auch verfangen, obgleich sie rings von hohen Bergen wie von Mauern eingeschlossen sind? So verfangen sich die Stürme auch in das stillste Menschenherz. Ja sie wehen oft in demselben von allen Seiten. Ist dir denn schon einmal recht bange geworden um dein ewiges Leben? Heute schwebtest du hoch auf der Welle der eigenen Gerechtigkeit. „Er muss mir ja gnädig sein, ich bin ja ein frommer Mann gewesen.“ Und morgen warst du hinunter geworfen in die Tiefen der Sündenerkenntnis, so dass die

Wellen des Gerichtes, der Sündflut über deinem Haupte zusammen zu schlagen drohten. Du fingst an zu hadern. Da liegt das Gesetz Gottes. Ich soll es erfüllen. Ich dachte, ich hätte es erfüllt. Wenn ich recht hinsehe, habe ich es doch nicht erfüllt. Ich habe auch nicht eins von den Geboten auf den steinernen Mosestafeln gehalten. Jedes klagt mich an; jedes redet von Verdammnis. O Gott, wie bist du ein so schrecklicher Gott! Warum ist denn das Menschenkind mit seinem Leben und Sterben in die Hand dieses einigen Herrn gegeben? Warum steht denn bei ihm Leben und Tod, Seligkeit und Verdammnis? Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ - Furchtbar mag ein Sturm draußen auf dem Meer sein! aber furchtbarer sind die Stürme da drinnen in dem engen Busen, wenn der Mensch ruft: „Ich elender Mensch, wer wird mich erretten aus dem Leib dieses Todes!“ - Müssen denn solche Stürme kommen? Kann man denn nicht lieber sein Leben hinbringen ohne dieselben? Sind sie denn not? Ja wohl, sie sind hochnötig. In dem südlichen Teile des atlantischen Meeres liegt ein weiter

Strich, der fast nie von den Stürmen bewegt wird. Kein Strichwind geht durch denselben hindurch. Es herrscht beständige Windstille. Das Meer ist wie ein klarer Spiegel, und glühende Sonnenhitze brütet darauf. Wenn ein Segelschiff da hinein kommt, ist es meist verloren. Schlaff hängen seine Segel nieder. Kein Wind treibt es einer Küste zu. Das Brot, das man mit sich führt, verdirbt in der Glut. Das Wasser wird faul und voll Würmer. Fugen reißen in das Schiff, und Würmer zernagen in großer Schnelligkeit seinen Bau. Krankheiten verwüsten das Schiffsvolk, und mehr denn einmal hat man völlig ausgestorbene Schiffe auf diesem Spiegel schwimmend gefunden. Ach, wie mögen sich da die Leute manchmal nach Wind, ja nach einem rechtschaffenen Sturm geseht haben! -

Du Menschenkind, eine solche Stätte gibt es auch auf dem kleinen Meer, auf dem das Schifflein deines Lebens schwimmt. Man nennt sie die Sicherheit. Wenn Alles geht, wie es gehen soll, wenn dir Nichts fehlet, wenn die Krankheit vor deinem Hause vorbeigeht, wenn dein Tisch von Mangel Nichts spüret, wenn dein Silber und Gold und Alles, was du hast, sich mehret, wenn du in leidlicher Rechtschaffenheit durch die Welt hinsteuerst - dann bist du in dieser Windstille. Kein Wind, kein Hauch nach Zion hin schwellet dann die Segel deines Herzens. Das Brot des Lebens in dem Kasten des Gedächtnisses verdirbt. Das Wasser, das aus dem ewigen Leben quillt und in das ewige Leben fließt, vertrocknet und verdirbt. Die Welt reißt Fugen und Spalten in dein Herz, eine neben der andern. Du bist mitten im besten Frieden - freilich falschen Frieden - daran, ein Kind des Verderbens zu werden. Siehe, dann sind solche Stürme nötig. Von dem äußeren Wind heißt es: „Er bläst, wohin er will, und du vernimmst sein Sausen wohl, du weißt aber nicht, von wannen er kommt.“ Von diesem weißt du, von wannen er kommt. Es ist ein Gnadenhauch vom Herrn, dich heraus zu treiben aus dieser verderblichen Sicherheit. Und wenn mitten in dem faulen Frieden deinem Herzen bange wird, wenn der Sturm der äußern oder inneren Trübsal anfängt, dich umher zu schleudern: was dann tun? Es sind drei Wege, die dann eingeschlagen werden können. Jesaias sagt von dem einen: „Wenn sie Hunger leiden, werden sie zürnen und fluchen ihrem Könige und ihrem Gotte.“ „Warum hast du uns aus Ägyptenland geführt, wo wir saßen bei den Fleischtöpfen Ägyptens, dass wir umkommen in der Wüste?“ Ein anderer ist der der stillen, stummen Verzweiflung. „Meinetwegen mag es werden, wie es will, an einem Ende muss es doch hinaus,“ Und beide Wege führen ins Verderben. Gegen Gott und ohne Gott, ist ziemlich gleich-

viel. Die Jünger schlugen keinen von beiden ein. Da die Wellen das Schifflein bedeckten, dachten sie an ihren Herrn. „Da traten sie zu ihm und weckten ihn und riefen - Herr, hilf uns, wir verderben.“ Wir wissen nicht, ob das Schifflein eine Kajüte gehabt hat, ob sie erst hinuntersteigen mussten. Du nun, wenn die Not einbricht, mache es wie sie. Der Herr ist ja nicht gestorben in dir. Er schläft. Steige hinunter zu seiner Schlafstätte und wecke ihn auf. Steige hinunter in die alten Jugendjahre, hinunter in den alten Kinderglauben, da liegt er und schläft. Räume weg die Decken der Gelehrsamkeit, der Gleichgültigkeit oder eitlen Klugheit, die du über ihn gebreitet hast. - „Er hat aber so lange in mir geschlafen,“ sagst du, „wie soll ich ihn wecken?“ Rufe ihn an, wie die Jünger: „Herr, hilf mir, ich verderbe!“ Ist er lange nicht dein Herr gewesen, hast du lange nicht nach seiner Hilfe verlangt - rufe nur, er höret doch. Sammle, was du noch hast von heiliger Erinnerung. Rüttle ihn auf mit seinen Verheißungen. Halte dich fest an sein Wort. Lerne wieder zu ihm beten. Sei unverzagt und getrost, er wird erwachen. Er wird sich regen in unserm Herzen. Er wird aufstehen, Er wird ans Steuer treten. Es wird Trost in dich einziehen. Wenn du auch nicht gleich alle Tage und alle Wege seine liebliche Gnade und Gegenwart fühlst, die Stunden oder Augenblicke seiner Nähe werden dir ein Unterpfand sein, dass er in dir lebet, und dass du einst in ihm leben wirst. -

Warum aber zürnet er denn den Jüngern, warum schilt er sie: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?“ Liebe Brüder und Schwestern, die Jünger drangen auf sein persönliches Aufstehen. Sie wollten ihn mit Augen sehen. Er sollte seine Hand vor ihnen über Sturm und Flut ausrecken. Aber kein Gebet, kein Ruf zu seinem Vater stieg auf. Dann war jenes Wort auch eine Strafe, weil sie von „verderben“ sprachen, und doch hatten sie ihn bei sich. Wo er ist, wo das Leben ist, ist kein Verderben und kein Tod. -

Du aber, den keine Trübsal, innere oder äußere. hinein oder hinunter treiben kann in das Schlafkammerlein deines Christus, was wird aus dir? Du wirst schlafen, du wirst fortschlafen von einer Zeit zur andern, von einer Heimsuchung zur andern. Und wenn du endlich in der letzten Angst aus Furcht vor dem Tode ihn suchen willst, dann heißt es wohl gar nicht mehr: „Und er schlief.“ Er ist dann gestorben in dir, du weckest vergebens. Du kannst den Glauben nicht mehr zu neuem Leben erwecken. Es ist ein altes Sprichwort: „Wer auf der See nicht beten lernet, der lernet es nirgends.“

Und wer es in den inneren Anfechtungen nicht lernet, wo kein anderer Freund bestehen kann, der lernet es gar nicht. - Herr, lass die Trübsal dazu dienen, dass wir dich rufen und wecken mit aller Sorge, mit aller Beharrlichkeit, und vollende an uns das Werk, wie du es an den Jüngern vollendet hast!

III.

**Er nimmt das Steuer in feste Hand,
Bedreut den Sturm, bringt dich ans Land.**

Jesus stand auf und bedrohte den Wind und das Meer, da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: „Was ist das für ein Mann, dem Wind und Meer gehorsam ist!“ Er führte darauf das Schifflein wohlbehalten zu Lande. Er feierte seine Epiphanie auf dem Meere, Er zeigte, wie er Gewalt habe über alle Elemente, über alle Kreatur. Wie er an allen Ständen der Menschen seine Macht und Gottheit geoffenbart hatte, haben wir neulich schon erkannt, -

Manch Epiphanienfest hat Christus auf dem Meere seitdem gefeiert. Oft ist er angerufen, dass er Sturm und Meer bedreuen sollte wie dazumal. Oft ist es auch ganz stille geworden. Andern hat er in den Fluten einen seligen Mut gegeben. Andern hat er im Schiffbruch sich als einen gnädigen Gott gezeigt. Ein deutscher Kaufmann litt auf der Ostsee Schiffbruch. Mit Mühe erreichte er schwimmend eine Klippe, auf die er sich rettete. War sie auch klein, so war sie doch groß genug, ein Altar Gottes zu sein, auf dem er seine brünstigen Gebete zu ihm hinaufschicken konnte. Ehe der erste Abend kam, trieben zwei Fässer an die Klippe an. Er schlug sie auf mit Steinen. In dem einen fand er Betten, in dem andern fand er Obst. Weiter schwamm Nichts heran. Aber es war ihm dies ein Siegel und Unterpfand, dass ihn sein Gott auf den Felsen nicht vergessen hatte. Er hoffte auf weitere Rettung. Am vierten Tage fuhr ein Schiff vorüber. Die Mannschaft sah ihn und nahm ihn auf. -

Doch wir sind heute zumeist auf dem kleinen inneren Meere gewesen, das so voll ist von Stürmen. Wir wollen auch jetzt noch einmal dahin zurückkehren: Er bedreuet den Sturm mit starker Hand, Und bringt das Schifflein an das Land. Wenn die kalten Nordwinde der Sorge durch dein Herz wehten, sind Sabbatsstunden gekommen, wo der Glaube dir sagte: „Er lebet

und regieret ja noch.“ Da ward es ganz stille. Wenn die Angst vor Gottes Gericht dein Herz durchwühlte, wie ein Sturm die Tiefen des Meeres durchwühlet, und du konntest Christum in dir aufwecken, konntest gläubig zurückkehren zu ihm, der sich um unserer Sünden willen dahin gegeben hat, dann ward es ganz stille. Hier in der Kirche hat er manchmal seine Hand über dich ausgestreckt und hat den Sturm gestillt. In der Nacht, wo du auf deinem Lager in festem Glauben mit ihm redetest, hat er an deinem Herzen Epiphanienfeste gefeiert. Es ward ganz stille. Und sobald er am Steuer steht, bekommt das Schiff die rechte Richtung. Die Jünger wussten kaum noch, wo sie hinfuhren. Du weißt es auch nicht, wenn du, ein Spielball deiner Gelüste, ein Spielball in den Händen der Welt, bald hierhin, bald dorthin geworfen wirst. Jesus steuert mit den Jüngern dem Lande zu. Und wenn er in dir aufgeweckt und ans Steuer getreten ist, geht es auch in geradem Zuge und Fluge hinüber nach dem festen Lande. Das Land, das einzige feste Land ist die Gnadenheimat der Kinder Gottes. Keine Flut zerstört dieselbe. Himmel und Erde werden vergehen, aber der neue Himmel und die neue Erde stehen ewiglich. Vor dem Ufer dieses Landes müssen wir noch einmal durch eine harte Brandung schiffen. Hoch gehen da die Wellen. Die Brandung mit den hohen Angstwellen ist der Tod. Manches Glaubensschifflein, das getrost zu fahren schien, ist darin untergegangen. Doch habe nur deinen Herrn im Schiff, habe ihn wach am Steuer, und auch hier wird es stille werden. Wenn endlich die Stimmen der Angst in dir schweigen, dann wird laut die Stimme des Lobes und Preises: „Was ist das für ein Mann, dem Wind und Meer gehorsam ist!“ Dies ist dann bei dir keine Frage mehr. Du kennst ihn ja von deiner Jugend an. - Du rühmest: „Habe Dank, du treuer Steuermann. Wäre ich gefahren nach meiner Klugheit, mein Heil wäre längst zer-schellet an den Klippen und Riffen.

„Du hast mir die Bahn gebrochen.
Hast die Fluten überwunden.
Hast mich aus der Stürme Nacht
Sicher an das Land gebracht;
Preis sei deiner Gnad' und Macht.“
Amen.

Chrysologus, Petrus - Auf den vierten Sonntag nach Epiphanias.

Matth. 8, 23-27.

Die Zeugnisse der Heiligen Schrift, welche beim Gottesdienst vorgelesen werden, sind durch die verborgene Hand Gottes so geordnet, dass sie sowohl den erfahrenen Seelen zu höherem Verständnis verhelfen als auch den einfältigen Herzen die Gnade heilsamer Erkenntnis darreichen. Es wird berichtet, dass, da Jesus in das Schiff trat, sich ein großes Ungestüm erhoben habe. „Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Und siehe, da erhob sich ein großes Ungestüm, also, dass auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward. Und er schlief.“ Das Meer, das seinen schäumenden Rücken den Füßen Christi unterworfen, seine Wogenkämme geebnet, seine Bewegungen gehemmt, seine Fluten zusammengezogen hatte, und auf dessen fließendem Wege der Herr wie auf Felsgestein wandelte, warum waltet und wütet und tobt es doch so gefahrdrohend wider seinen Schöpfer? Christus selbst, vor dem die Zukunft bloß und entdeckt ist, warum scheint er so unbekannt zu sein mit dem, was gegenwärtig ist, dass er sich vor dem bevorstehenden Sturm, vor der Stunde des Ungestüms, vor der Zeit der Gefahr sich nicht hütete, sondern unter den Wachenden schlief, als ihm und den Seinen Gefahr drohte? Liebe Brüder! Die Tüchtigkeit des Steuermannes wird nicht im stillen Wetter erprobt, sondern im Sturm und Wogendrang. Wenn die Luft gelinde wehet, so vermag wohl der letzte Mann das Schiff zu lenken; wenn aber die Winde daherbrausen, dann sucht man die Kunst des ersten Meisters auf. Sobald daher die Jünger sahen, dass es mit ihrer Schifferkunst ganz vorbei sei, dass das Meer wider die tobe, dass die Wellen auf sie einbrechen, dass sie von den Wirbelwinden hin- und her geworfen werden, so eilen sie voll Furcht und Zittern zu dem Steuermann aller Dinge, zu dem Beherrscher der Welt, zu dem Meister der Elemente, auf dass er die Wogen stille, die Gefahr wende und Hilfe bringe den Verzweifelten. Und sobald er zum Meere gesprochen, die Winde zurückgetrieben, ihr Ungestüm zum Schweigen und zur Ruhe gebracht hat: da merken, glauben und bekennen. Alle, so im Schiffe sind, dass er der Beherrscher sei über alle Kreatur.

Nun aber lasset uns betrachten die Bedeutung dieser Geschichte. Sobald Christus in das Schifflein seiner Kirche getreten war, um es durch das Meer dieser Zeit zu führen, brachen die Stürme der Heiden, die Windwirbel der Juden, die Wogen der Verfolger, die dräuenden Wolken des Volkshaufens, die finstern Nebel der bösen Geister, also los, dass in der ganzen Welt sich ein groß Ungestüm erhob. Die Wellen der Könige schäumten, die Wogen

der Gewaltigen brausten, die Wut der Verräter tobte, die Wasserwirbel der Völker drehten sich im Kreise, die Felsklippen des Unglaubens traten zu Tage, die Ufer der Christenheit erbeben von Wehklagen, die Schiffbrüche der Abgefallenen mehrten sich, und der ganzen Welt drohte eine Gefahr, ein Schiffbruch. „Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben! Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf und bedräuete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille.“ Der Herr, von seinen Jüngern aus dem Schläfe geweckt, bedräuet also das Meer, d. h. die Welt, stillt den Erdkreis, beruhigt die Könige, besänftigt die Gewaltigen, ebnet die Wogen, stiftet Frieden unter den Völkern, macht die Römer zu Christen und wandelt selbst die Verfolger des Namens Christi in Verkündiger des christlichen Glaubens. Diese Ruhe bewahren die christlichen Fürsten, an ihr hält die Kirche fest, ihrer genießt die Christenheit und ihrer verwundert sich die Heidenwelt. „Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam ist?“ Die Jünger sind es, die zu dem Herrn treten, ihn wecken und in der Angst ihres Herzens um Hilfe bitten. Die Menschen aber sind es, die sich verwundern, dass die Elemente Christo also gehorsam sind. In der Tat, es sind Menschen, Weltmenschen, die sich verwundern, dass die Welt sich so gehorsam beugt vor Christi Wort, die da staunen, dass die hohen Heidentempel, gleichwie stolze Wellen gestürzt sind, dass der Schaum der Götzenbilder, der Wirbelwind der bösen Geister vergangen ist: die tiefe weite Ruhe, die Christi Namen auf dem ganzen Erdkreis gefunden, setzt sie in Unruhe und Schrecken. Und fürwahr, liebe Brüder, wenn Christus schlief, hat sich allezeit in der Kirche ein groß Ungestüm erhoben; wenn Christus aufstand, so ward seinem Volke Frieden und stolze Ruhe wiedergegeben, wie geschrieben steht. (Jes. 32, 18) Lasset uns nur Christum, wenn er in uns schläft, aufwecken durch herzliches Seufzen, durch gläubiges Rufen, durch christliche Tränen, durch apostolische Bitten. Lasset uns sprechen: „Herr, hilf uns, wir verderben!“ Das Schifflein Christi wird bald himmelhoch emporgehoben, und bald sinkt es hinab in erschreckende Tiefen; bald wird es regiert von Christi starker Hand, und bald von Furcht hin- und hergeschleudert; bald wird es von Trübsalswellen bedeckt, und bald fährt es dahin, getrieben vom Ruderschlage des Bekenntnisses. Lasset uns, liebe Brüder, immer und wieder rufen: Herr, hilf uns, wir verderben! Und wenn wir wahrhaftig ein Leib wären, wenn wir glaubten, dass die, so zu Grunde gehen, unser Fleisch und Blut

sind, wir würden unter strengem Fasten, bittend, seufzend und weinend ausrufen: Herr, hilf uns, wir verderben! wir würden mit allem Fleiße darnach trachten, uns Beistand zu leisten in unsern Brüdern; wir würden, wenn auch das Schwert sich aufgemacht hat, weder ein Meer von unserem Blute erblicken, noch so viel Schiffbrüche an Leibern und Seelen erfahren und mit demütiger Stimme bitten: Herr, hilf uns, wir verderben! Aber nirgends ist Mitleid und Erbarmen, nirgends Furcht und Zittern, oder Scham und Reue, nirgends göttliche Traurigkeit. Es ist Gottes Werk, dass wir mit allerlei Plagen heimgesucht und immerdar gezüchtigt werden, dass die Heiden toben, und Hagelsturm über uns hereinbricht, dass der Brand das Getreide verdirbt, und die Gottlosigkeit Gewalt übet, dass schwere Krankheiten herrschen, dass der Tod wütet und die Erde erbebet. Und doch erbeben wir nicht, noch fürchten wir uns; wir wenden uns nicht vom Bösen und tun nichts Gutes. Die Habgier rastet, die Hoffart blähet sich auf, die Ungerechtigkeit findet Wohlgefallen, man mehret sein. Gut mit fremdem Gute und lässt das eigene verderben. Gottes Rute schlägt uns, aber unsere schweren Sünden haben sie auf uns gebracht. Kommt, liebe Brüder, wir wollen uns zum Herrn wenden, auf dass der Herr sich zu uns wende. Lasst uns dem Bösen ab sagen, dass uns Gutes widerfahre. Lasst uns dem gütigen Gotte dienen, auf dass wir nicht den gottlosen Heiden und den ungerechten Gewaltigen unterliegen und es uns gelinge unter dem Beistande Christi, der unser Herr und Steuermann ist und dessen Ehre und Herrlichkeit immerdar bleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gerok, Karl - 4. nach Epiphaniä.

1887.

(Matth. 8, 23-27.)

(23) Und er trat in das Schiff und seine Jünger folgten ihn. (24) Und siehe, da erhob sich ein groß Ungestüm im Meer, also dass auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und er schlief. (25) Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben. (26) Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf und bedrohte den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. (27) Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam ist?

In einem schönen Psalm, in welchem Gott gepriesen wird als der Retter aus allerlei Nöten (Ps. 107), heißt es: „Die des Herrn Werke erfahren haben und seine Wunder im Meer, wenn er sprach und einen Sturmwind erregte, der die Wellen erhob und sie gen Himmel fuhren und in den Abgrund fuhren, dass ihre Seele vor Angst verzagte, dass sie taumelten und wankten wie ein Trunkener und wussten keinen Rat mehr, und sie zum Herrn schrien in ihrer Not und er sie aus ihren Ängsten führte und stillte das Ungewitter, dass die Wellen sich legten, und sie froh wurden, dass es stille geworden war, und er sie zu Lande brachte nach ihrem Wunsch - die sollen dem Herrn danken um seine Güte und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut.“

Wer das wörtlich erfahren, wer einen Sturm durchgemacht auf hoher See und hat auf dem Meer beten gelernt, hat in seiner Not zu Gott geschrien und Gott hat ihn gnädig errettet und glücklich ans Land gebracht: gewiss er wird an jene Stunden der Angst sein Leben lang denken, er wird, wenn er anders ein Christ ist, jenes Wunder seiner Errettung nimmermehr vergessen.

Aber es gibt Stürme im Menschenleben durchzumachen, auch ohne dass man auf dem Meer fährt. Stürme im großen Völkerleben und Stürme auf unserer eigenen Lebensfahrt; Schicksalsstürme von außen und Herzensstürme da drinnen, wo auch wir des Angstrufs uns kaum enthalten können: „Herr hilf uns, wir verderben!“

Wohl uns, wenn wir dann den Herrn kennen, den wir anrufen sollen in der Not. Wohl uns, wenn wir dann den bei uns haben, den die Jünger dort in ihrem Schifflein hatten beim Sturm im See Genezareth, der dem Winde gebot, dass er sich legte, und das Meer bedräute¹, dass es ganz stille ward, und sie wohlbehalten ans Land brachte, dass die Menschen fragten: „Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?“

Jesus der rechte Helfer in allen Stürmen, mögen sie:

1. Das Leben der Völker bedrohen;
2. oder das Schifflein der Kirche;
3. oder das Fahrzeug unseres Lebens;
4. oder den Frieden unseres Herzens.

Dessen wollen wir uns heute getrösten, Herr Jesu, Fürst des Friedens!

Wenn der Wellen Macht in der trüben Nacht
Will des Herzens Schifflein decken,
Wollst du deine Hand ausstrecken;
Habe auf mich acht, Hüter in der Nacht! Amen.

Jesus ist der rechte Helfer in allen Stürmen:

1) Die das Leben der Völker bedrohen.

Wenn wir heute dies unser Evangelium lesen von der Stillung des Sturms auf dem Meer, so denken wir unwillkürlich an die Stürme, die jetzt das Leben der Völker bedrohen. Stürmisch sieht es ja jetzt aus in der Welt. Finstere Wolken stehen am Horizont. Eine bange Unruhe geht durch alle Länder. Nationen stehen gegen Nationen. Feindselige Leidenschaften lassen sich mit Mühe noch bändigen. Der Boden schwankt uns unter den Füßen. Furcht und Hoffnung wechseln von Tag zu Tag. Es ist ein unheimliches Warten der Dinge, die da kommen sollen. Es ist eine Ruhe wie vor dem Sturm.

Wes sollen wir uns da trösten für den gefährdeten Weltfrieden, für das bedrohte Vaterland? Ein Trost ist's, einen tüchtigen Steuermann zu wissen am Steuerruder des Reichs, der mit scharfem Blick ausschaut nach Ost und West, der mit fester Hand das gewaltige Staatsschiff hindurchzulenken weiß zwischen brausenden Wogen und drohenden Klippen. Eine Beruhigung ist's, eine tüchtige Bemannung an Bord zu haben, wachsame Obrigkeiten, wackere Bürger, tapfere Krieger, eine rüstige Jugend und opferwillige Frauen. Not tut's, dass jedermann auf seinem Posten sei, bereit, seine Schuldigkeit zu tun, und dass alle einträchtig zusammenhalten, selbstsüchtigen Hader vergessend, elender Streitereien sich schämend gegenüber der gemeinsamen Gefahr.

Das alles ist gut. Das alles tut not. Jede tüchtige Kraft, jedes patriotische Gefühl soll wachgerufen werden im Volk in so ernster Zeit. Aber tut nicht noch etwas not zu dem allem? Sollte nicht auch der wieder zur Hilfe gerufen werden, den die Jünger dort weckten im Sturm auf dem Meer, als sie riefen: Herr hilf uns, wir verderben?

Sollte nicht unser eingeschlafenes Christentum wieder wachgerufen werden in dieser ernsten Zeit: christliche Gottesfurcht, die so vielfach der Gottesvergessenheit Platz gemacht hat; christliches Gottvertrauen, das so

vielfach im Unglauben oder Kleinglauben erstorben ist; christliche Zucht und Ordnung, die so vielfach einer falschen Freiheit hat weichen müssen; christlicher Opfermut, der so vielfach in Genusssucht erschlappt; christlicher Gebetseifer, der so vielfach im Weltsinn erkaltet ist?

Wenn wir den Herrn nicht zu Hilfe rufen, dann ist uns auch nicht geholfen. Sind wir kein frommes Volk, so sind wir auch kein starkes Volk, und ob wir Sturm bekommen oder Frieden behalten, wir treiben ohne Christum und das Christentum schneller oder langsamer dem Verderben zu. Aber wenn der Herr bei uns ist und wir bei ihm, wenn wir unter seinen Schutz uns stellen und seiner Führung folgen, dann kann noch alles gut werden, sei's dass der Allmächtige dem Sturme gebeut, noch eh er ausbricht, und zu den drohenden Wogen spricht: Bis hierher und nicht weiter! oder dass er durch den Sturm, wenn er kommen soll, uns siegreich durchbringt, wie wir's schon einmal erlebt, mit seiner starken und treuen Hand.

Ist der Herr bei uns und sind wir bei ihm, dann mag kommen, was da will, wir dürfen sprechen:

Nun weiß und glaub ich feste, ich rühm's auch ohne Scheu,
Dass Gott, der Höchste und Beste, mir herzlich günstig sei,
Und dass in allen Fällen er mir zur Rechten steh
Und dämpfe Sturm und Wellen und was mir bringt Weh.

Das gilt auch in den Stürmen:

2) Die das Schifflein der Kirche bedrohen.

Jesus mit seinen Jüngern dort im gebrechlichen Fischerkahn auf dem stürmischen See Genezareth - in diesem Bild hat die Christenheit von altersher das Schifflein der christlichen Kirche gesehen auf dem stürmischen Meere der Welt.

Und es ist wahr: als der Herr zu seinen Aposteln sprach: Fahrt hinaus auf die Höhe, ich will euch zu Menschenfischern machen! Geht hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur! - da hat er sie wie auf einem gebrechlichen Fischernachen ausgesandt auf die hohe See, wo Stürme ihrer warteten jede Stunde, Klippen ihnen drohten von allen Seiten. Und wie oft seit jenem Sturm im See Genezareth schwebte das Schifflein der Kirche Christi in Gefahr, aus den Fugen zu gehen, an den Klippen zu

scheitern, in den Wogen zu versinken, so dass der Kleinglaube zagte: Herr hilf uns, wir verderben!

Als der große Heidenapostel Paulus, jener kühne Menschenfischer, an dessen eine Hand der Sieg des Evangeliums über Judentum und Heidentum geknüpft schien, von den Juden auf den Tod verklagt, von den Heiden in Ketten gelegt, gefangen auf einem Schiff nach Rom geführt ward, um vor dem blutigen Kaiser Nero sein Urteil zu empfangen, und als jenes Schiff vierzehn Tage und Nächte von Winterstürmen umhergeworfen ward auf dem adriatischen Meer und endlich an den Klippen der Insel Malta strandete, da schien nicht nur jenes Fahrzeug mit seiner Mannschaft verloren, sondern auch das Schifflein der Kirche Christi schien dem Untergang verfallen mit dem kleinen Häuflein seiner Bekenner.

Als Luther, der kühne Zeuge evangelischer Gnade und Wahrheit, in des Papstes Bann und in des Kaisers Acht kämpfte gegen eine Welt von Feinden und unversehens gefangen gesetzt eine geraume Zeit für Freund und Feind verschollen war, da schrie auch unter seinen Getreuen manch redliche Seele: Herr hilf uns, wir verderben!

Und wenn heutzutage das Schifflein unserer Kirche schwer zu kämpfen hat mit widrigen Winden und feindlichen Strömungen; wenn es hindurchsteuern soll zwischen den starren Felsklippen des Aberglaubens und der Gewissenstyranei, an denen es zu zerscheitern gefahrläuft, und zwischen den finsternen Tiefen des Unglaubens, die es zu verschlingen drohen; wenn nicht nur die Wogen von außen hereinschlagen, sondern auch der Bau im Innern oft kracht und aus den Fugen zu gehen droht; wenn nicht nur die Feinde, die seinem Kampf von weitem zusehen, ihm schadenfroh den Untergang prophezeien, sondern auch die Schiffsleute drinnen sich nicht mehr zu raten und zu helfen wissen und untereinander streiten und zanken, statt miteinander Hand anzulegen, - ach! meine Freunde, da kann es wohl auch einem redlichen Freund der Kirche bange werden, dass er zaghaft ruft: Herr hilf uns, wir verderben!

Da sagte er zu ihnen: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?“ Darf das der Herr nicht auch heut zu den Seinen sagen, die an ihn glauben? Ist das Christentum untergegangen, weil Paulus Schiffbruch litt bei Malta? Ist die evangelische Kirche untergegangen, weil man Luther in Acht und Bann getan? Ist der christliche Glaube untergegangen, weil der

Unglaube ihn bekämpft, gehasst, verspottet hat seit 18 Jahrhunderten? Hat nicht der Unglaube sich immer wieder erwiesen als das, was er ist, nämlich als Wind und Schaum? Hat nicht der Glaube sich immer wieder erwiesen als das, was er ist, nämlich der Sieg, der die Welt überwindet? Hat nicht der Herr bis heute den Seinen es erfüllt: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende?

Ja, wenn wir ihn im Schiff seiner Kirche haben; wenn sein Kreuzpanier die Flagge ist, unter der wir fahren; sein Wort der Kompass, nach dem wir uns richten; sein Geist die Kraft, die uns beseelt; wenn die redlichen Glieder seiner Kirche ihr Vertrauen nicht wegwerfen und nicht Schiffbruch leiden am Glauben, sondern um so fester zusammenhalten im Glauben an ihn und in der Liebe untereinander und im Kampf wider die Mächte der Finsternis, dann hat es keine Not mit der Kirche Christi, wenngleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen: Der Herr ist bei ihr drinnen, das Reich muss uns doch bleiben! - Das darf ein Christ erfahren auch:

3) In den Stürmen, die sein eigenes Lebensschifflein bedrohen.

Immer heitern Himmel, immer günstigen Wind, immer ruhige Fahrt hat ja kein Mensch auf der Reise durch dies Leben. Ja es gibt Zeiten, wo unser Lebensschifflein wie von sanften Wellen getragen wird, über uns ein blauer Himmel, um uns freundliche Ufer, bei uns liebe Angehörige, so dass wir mit fliegenden Wimpeln und schwellenden Segeln friedlich und fröhlich dahingleiten auf dem Strom der Zeit.

Wir wollen solcher Tage harmlos uns freuen, so lang sie Gott uns gönnt, und wollen dankbar uns ihrer erinnern im Rückblick auf die Vergangenheit. Gibt es doch Tage des Danks und der Freude in einem Menschenleben, auch in einem Christenleben, wo man alle Ursache hat zu dem Bekenntnis: Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!

Aber, meine Lieben, wer unter uns wüsste nicht: Es kann auch anders kommen? Finsternes Regengewölk kann sich langsam zusammenziehen über unserem Haupt, dass die Gegenwart trüb wird und unsere Zukunft dunkel. Oder plötzlich, wie dort im See Genezareth, zu einer Stunde, da wir's gar nicht erwarteten, von einer Seite, wo wir's gar nicht ahnten, aus irgend einem Wetterloch kann ein feindlicher Windstoß auf uns herfallen und unser Schifflein aus seiner Bahn, unser Herz aus seiner Ruhe werfen, so dass wir

tagelang, wochenlang keinen heitern Sonnenblick sehen, keinen freien Atemzug tun und ungewiss umhergeworfen werden zwischen Furcht und Hoffnung.

Denkt an häusliche Heimsuchungen, an einen Krankheitssturm, der über uns oder eines der Unsrigen hereinbricht; an einen Stoß in unserem Berufs- und Geschäftsleben, der unseren Wohlstand erschüttert, unser Fortkommen ins Wanken bringt; an eine bittere Erfahrung von der Unzuverlässigkeit menschlicher Gunst und Freundschaft, die umschlägt wie der Wind, von der Unbeständigkeit irdischen Glücks, das trügerisch ist wie die Welle.

O wie wird da oft unser Mut so klein und unser Glaube so schwach! Wie kann da auch ein sonst gefasster Mann die Fassung verlieren, auch ein sonst erprobter Mut plötzlich darniederliegen, dass wir gleich jenen Jüngern, die doch erfahrene Fischersleute und auf dem See zu Hause waren, ratlos und trostlos, mutlos und kraftlos dastehen mit dem Angstruf: Herr hilf uns, wir verderben!

Aber ihr Kleingläubigen, spricht der Herr zu ihnen, warum seid ihr so furchtsam? Wo ist euer Gottvertrauen, will er sagen, und euer Jüngerglaube? Bin ich nicht da, euer Herr und Meister, der euch zu seinen Jüngern erwählt hat und dem ihr vor kurzem erst eure Nachfolge versprochen habt? Ist nicht der Vater bei euch, der nahe ist allen, die ihn mit Ernst anrufen, und von dem ich's euch jüngst erst in der Bergpredigt verkündigt habe: Euer himmlischer Vater weiß alles, was ihr bedürft?

Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Ja, meine Lieben, Gottvertrauen, kindliches Vertrauen auf den lebendigen, alleingewaltigen, allezeit weisen und ewig treuen Gott, das ist ein guter Anker in allen Stürmen des Lebens, ein sicherer Rettungsgürtel, der uns über dem Wasser hält, auch wenn das Wasser uns an die Seele geht.

Wie oft schon ist unser gebrechliches Lebensschifflein in Sturmesnot gewesen! Dunkel sah es am Himmel aus und finster in der Tiefe. Unser Glück kam bedenklich ins Schwanken, unser Leben hing vielleicht an einem Faden, das Grab gähnte schon zu unseren Füßen. Unsere Kraft war zu Ende, unser Glaube wankte; Herr hilf uns, hieß es, wir verderben.

Und siehe, der Herr hat uns geholfen und wir sind nicht verdorben und sind heute noch da und preisen den, der Großes an uns getan.

Wollen wir ihm nicht auch ferner vertrauen für uns und die Unsrigen und festhalten an dem Glauben: ohne seinen Willen kann uns nichts geschehen und aus seiner Hand kann uns nichts reißen und von seiner Liebe kann uns nichts scheiden, weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Leben noch Tod?

Darum wohl dem, der Jesum bei sich hat im Schifflein seines Lebens. Wer Jesum kennt, der kennt auch den Vater. Und wenn der Vater sein Antlitz vor dir verbirgt, dann halte dich an Jesum als den rechten Steuermann im Sturm; rufe ihn an im Gebet; klage ihm deine Not; lass von seinem Wort dich strafen und trösten und belehren; wecke sein Gedächtnis auf in deiner Seele und richte sich auf an seinem Vorbilde, dann kannst auch du es erfahren:

Unter seinem Schirmen bin ich vor den Stürmen
Aller Feinde frei;
Lass von Ungewittern rings die Welt erzittern,
Jesus steht mir bei.

Und eben damit, meine Lieben, zeigt sich uns Jesus als den Helfer auch:
[4\) in den Stürmen, die den Frieden unseres Herzens bedrohen.](#)

Ehe Jesus dem Sturm in der Natur dort gebot, dass Wind und Wellen sich legten, gebot er dem Sturm in den Herzen seiner Jünger, verwies ihnen ihren Kleinglauben und machte sie stille vor Gott.

Auch wir, meine Lieben, werden durch alle äußeren Stürme des Lebens besser durchkommen, wenn die inneren Stürme des Herzens gestillt sind, wenn Friede ist in unserer Seele.

Wenn ein Herz aufgewühlt ist von Leidenschaften, sei es Angst und Furcht oder Genusssucht, Habgier, Ehrgeiz, Hass, Zorn, Rachsucht, da gleicht es einem brausenden, schäumenden Meer.

Wenn ein Mensch im Zwiespalt ist mit sich selber; wenn das Fleisch mit dem Geist, der Glaube mit dem Unglauben, das bessere ich mit der bösen Natur im Kampf liegt, da ist Sturm im Herzen, mögen auch äußerlich die Tage ruhig hinfließen.

Wenn ein Mensch angefochten ist wegen seiner Sünden, umgetrieben von seinem bösen Gewissen, geängstet von der Furcht des Todes, ringend

nach Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden, und kann ihn nicht finden, da ist Sturm in der Seele, da kann's auch zu dem Schmerzensruf kommen: Herr hilf, wir verderben!

Wer kann da helfen, dass wir nicht verderben? Wer kann dem Sturm gebieten in einem armen angefochtenen Menschenherzen, dass es ganz stille wird?

Das kann nur einer, nämlich Jesus der Friedefürst, die seligste und höchste Ruhe aller gläubigen Seelen. Wenn seine Gnade einzieht in einem Menschenherzen, dass es den Trost im Glauben fasst: Deine Sünden sind dir vergeben, du bist versöhnt mit Gott, - dann legt sich der Sturm der Anfechtung und das Herz wird still und froh in Gott. Wenn sein Geist ausgegossen wird in ein Menschenherz, dann kommt es wie Öl über die stürmische See, das empörte Blut kommt zur Ruhe, die wilden Leidenschaften schweigen, mit stillem und sanftem Geist im Frieden mit Gott, im Frieden mit den Menschen geht man gelassen seine Wege und fühlt es von Tag zu Tag seliger: Ruhe ist das beste Gut, das man haben kann. Wenn man seinen Frieden im Herzen trägt, dann lässt man auch durch die Stürme des äußeren Lebens sich nicht mehr aus der Fassung bringen und so oft es wieder unruhig werden will im Herzen, darf man nur Jesum aufwecken; ein Blick auf ihn, ein Ruf nach ihm, ein Wort von ihm und die Ruhe kommt zurück und der Friede kehrt wieder ein und es wird ganz stille, und durch alle Stürme des Lebens und auch durch den lebten Sturm, wenn die Wogen des Todes uns umrauschen, führt er uns sicher hindurch dem ewigen Friedensport entgegen. Wer ihn im Herzen trägt, der ist in guter Wut wie im Leben so im Sterben, denn er weiß:

Alsdann werd ich nicht ertrinken,
Christus ist mein Arm und Schild,
Und sein Schifflein kann nicht sinken,
Wär das Meer auch noch so wild;
Obgleich Mast und Segel bricht,
Lässt doch Gott die Seinen nicht!

Amen.

Goßner, Johannes - Am 4. Sonntag nach Epiphanias

Evang. Matth. 8, 23 - 27.

Jesus stillt den Sturm des Meeres.

Jesus hatte Seine Jünger schon oft Zeugen sein lassen, wenn Er dem Glauben half und Wunder tat an Andern, welche Not und Elend zu Ihm trieb, weil sie Glauben hatten, dass ihnen Jesus helfen könne. Nun sollten aber die Jünger selbst in diese Schule geführt werden, selbst glauben lernen, selbst in Not kommen, die den Glauben in ihnen erwecken, und sie in demselben üben sollte. Dazu wählte der Herr das Meer, Sturm und Gefahr.

Bisher ging es auf ebenem Boden und festem Lande, da lässt sich noch leichter glauben. Aber nun hieß es: aufs Meer, das keine Balken hat, und in die Meeresstürme hinein, wo kein Anker hält, als der Glaube an Gott. Nun musste der Glaube geprüft werden.

Und Er trat in das Schiff und Seine Jünger folgten Ihm, ohne zu wissen wohin, und was da kommen würde. Der Jünger muss dem Meister nach, es gehe hin, wohin es wolle. Geht der Meister mit und voran, so darf dem Jünger nicht bange sein, der Meister steht dafür. Hätten sie vorher gewusst, in welche Gefahr Er sie führte, sie würden Ihm kaum gefolgt sein, wenigstens viele Einwendungen gemacht haben. Aber der Herr führt uns mit verbundenen Augen, Er lässt uns nicht vorhersehen, was da über uns kommen wird, sonst würden wir wohl auch oft nicht in die Dinge hineingehen und. uns einlassen mit Ihm und Seiner Sache.

Und siehe, da erhob sich ein groß Ungestüm im Meer, also, dass auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward. Fürchten sich denn die Stürme auf dem Meere nicht vor ihrem Herrn und Schöpfer, wenn Er auf dem Meere fährt und mit Seinen Jüngern im Schifflein ist? Allerdings nicht. Er ruft sie vielmehr und lässt sie wehen. Ist auch ein Unglück in der Stadt und auf dem Meere, das der Herr nicht tut? Er heißt die Winde wehen, wenn Er sie braucht die Seinen zu prüfen. Oft ist das Schifflein, worin Jesus mit Seinen Jüngern ist, mit Wellen bedeckt, und Ungestüm droht ihm den Untergang. Das war nun ein Vorbild von allen den Stürmen der Verfolgungen und Versuchungen, die innerlich und äußerlich über die Kirche Christi im Allgemeinen, und über die Gemeinden und einzelnen Christen kommen. Welche Stürme der grausamsten Verfolgungen kamen die ersten drei Jahrhunderte über die Kirche Christi! Wie oft war das Schifflein mit Wellen bedeckt! Und wo wäre ein Christ, der nicht in solche Stürme käme, und nicht diesel-

be Erfahrung machte, dass gar oft die Wellen der Versuchungen und Anfechtungen über dem Schifflein seiner Seele zusammenschlagen und es ganz bedecken, dass nichts zu sehen ist? Wer hat sich je mit Jesu eingelassen, und ist nicht von Ihm übers Meer geführt worden, und nicht in Stürmen der Anfechtungen nahe an Schiffbruch gekommen? Wer hat je im Reiche Gottes zur Ehre des Herrn, und zum Heile der Menschen etwas unternommen, ohne dass die Welt und der Satan dagegen ein Ungestüm erhob, dagegen stürmte und raste, und das Schifflein, das Werk, das Unternehmen mit Wellen und Wogen der Lästerungen und Schmähungen, ja mit tätlichen, gewaltsamen Verfolgungen bedeckte? Wer, wenn Jesus ins Schiff steigt, Ihm folgt, der kommt nicht ohne Sturm über das Meer seines Lebens.

Und Er schlief. Das ist das Ärgste. Es stürmt, es tobt das Ungestüm so sehr, und Er nimmt sich nicht der Seinen an. Er kann schlafen oder zu schlafen scheinen, als wüsste Er nichts oder wollte Er nicht wissen um die Gefahr der Seinen, die doch im Vertrauen auf Ihn mitgegangen sind, sich in die Gefahr begeben haben - die wohl sicher wurden, weil Er auf dem Schiffe war und dachten, nun hat es keine Gefahr. Wenn man im Anfang den Herrn so nahe hat, und Seinen Beistand so kräftig fühlt, so wird man nach und nach lau und sicher, lässt nach im Gebet und Wachen; wird schläfrig und schläft, und da ist's denn, wenn ein Sturm kommt, als wenn Jesus schlief; als wenn der Heiland wie tot wäre, und sich gar nicht mehr um uns bekümmere. Aber der Hüter Israels schläft und schlummert nicht, Er wacht doch über die Seinen, wenn Er auch zu schlafen scheint, und wir meinen, Er bekümmere sich nicht um uns. O nein! das kann Er nicht, in Seine Hände sind wir gegraben. Kein Haar auf unserm Haupte ist vergessen. Er will nur geweckt sein. Gebet kann Ihn wecken - und das will Er, wir sollen Ihn anrufen, wir sollen zu Ihm kommen in der Not, wir sollen fühlen, dass wir ohne Ihn verlorene Leute sind.

Und die Jünger traten zu Ihm, und weckten Ihn auf, und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben! Das ist das einzige Mittel in aller Noth: zu Ihm hinetreten, sich ins Gebet begeben; Ihn aufwecken durch dein gläubiges, zuversichtliches Gebet. Schreie zu Ihm in deinem Herzen, aus der Tiefe deiner Seele, wie der Psalmist. Sollte Der nicht hören, der das Ohr gemacht hat? Wenn ein ungerechter Richter, der weder Gott noch Menschen fürchtet, endlich hört und erhört ein armes Weib um ihres unablässigen Bittens willen, sollte der Barmherzige und Gnädige nicht hören Seine auserwählten

Kinder, die Tag und Nacht zu Ihm schreien? Luc. 18. Wenn keine Not da ist, gibt es kein Drang-Gebet, kein ernstliches Rufen zum Herrn. Nur die Noch lehrt beten. Wir fühlen unsere Abhängigkeit, unser Nichts, unsere Ohnmacht und Schwäche nicht im gewöhnlichen Leben, erst wenn die Not, Trübsal, Gefahr an unsere Türe klopft und bei uns einkehrt, da werden wir gewahr, was wir sind, und dass wir gar nichts vermögen, dass jede Kleinigkeit uns niederwerfen kann, ohne dass wir wieder aufstehen können; dass wir beim Sturm auf unsern eigenen Beinen nicht stehen können, und uns nirgend halten und stützen können als allein am Herrn. Ist keine Not und Gefahr da, so lassen wir den Herrn schlafen und schlafen mit, d. h. wir wähnen Ihn nicht so zu bedürfen, Seine Nähe nicht so nötig zu haben, als wenn es auch ohne Ihn ginge. Bei günstigem Winde ließen die Jünger Ihn ruhig schlafen; aber beim Sturm fühlten sie bald mit Schrecken die Notwendigkeit Seines Wachens und Seiner Hilfe. Ist Er aber nicht immer der Erhalter, der Leben und Odem und Alles gibt, auch wenn es gut geht, wenn keine Gefahr da ist? Gibt Er nicht auch den guten Wind, der das Schifflein fortreibt, das es sicher segelt? Das merkt man nicht, glaubt es nicht, dankt nicht dafür, darum muss Er Sich schlafen legen, d. h. Seine fühlbare Nähe entziehen, muss Stürme und widrige Winde kommen lassen; Untergang und Verderben muss uns drohen, damit wir sehen, dass Er es ist, der uns erhalten und erretten kann, damit wir nach Seiner Gegenwart und Nähe uns umsehen, und erkennen, es geht nicht ohne Ihn. Er muss aufstehen und Seine Macht zeigen in uns, oder wir verderben. O so lasset den Herrn nicht schlafen in euren Herzen, wecket Ihn stets vor der Gefahr, betet zu Ihm ohne Unterlass, so wird die Gefahr nicht so schrecklich und verderbendrohend sein. Wer sagen kann: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil,“ kann auch sagen: „Vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?“ Ps. 27. „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sanken, wenn gleich das Meer wütete und wallte, und von seinem Unge-stüm die Berge einfielen. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben.“ Ps. 46, 1 - 5. Ja, wenn du wachst, so schläft der Herr auch nicht, du kannst sagen: „Ich habe den Herrn allezeit vor Augen, denn Er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben.“ Ps. 16, 8.

Da sehen wir an den alten Glaubenshelden der Bibel, dass, wenn man den Herrn nicht einschlafen, d. i. den Glauben an den Herrn, das Gebet zu, und den Umgang mit dem Herrn nicht schlafen oder matt und müde werden lässt, so steht man furchtlos in Gefahr und Stürmen von außen und innen. Doch wenn wir denn auch, wie die Jünger, es versehen und versäumt haben, wachsam zu bleiben, und vergessen haben, dass wir den Herrn bei uns haben, und erst die Gefahr uns aufwecken muss, so ist doch nicht Alles verloren, der Herr ist noch nahe, in unserm Schifflein; ein Schrei der Not: „Herr, hilf, wir verderben!“ kann Ihn wecken. Augenblicklich wacht Er auf, schilt und spricht:

Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und in demselben Augenblick steht Er auf, und bedröhet den Wind und das Meer; da wird es ganz stille. Sieh doch, wenn Er auch schläft, so ist er doch nahe, mit Seiner Hilfe nahe, wenn Er nur in deinem Schifflein, in deinem Herzen schläft, wenn du nur weißt, Er ist da, und nicht meinst, du müssest Ihn über den Wolken, im hohen Himmel suchen und herabholen. Er stillt zuerst den Sturm in den Jüngern, und dann den Sturm außer ihnen auf dem Meere. Denn die inneren Stürme des Zweifels, des Unglaubens oder Kleinglaubens, Misstrauens, sind gefährlicher als die äußern. Darum wendet sich der Heiland zuerst zu den Jüngern, und schilt ihren Kleinglauben und ihre Furchtsamkeit, und spricht ihnen dadurch Mut und Glauben zu. Unverzagt und ohne Grauen muss der Christ, wo er ist, stets sich lassen schauen. Von der inneren Noth muss zuerst geholfen werden. Wir aber meinen, die äußere müsse zuerst entfernt werden, der Sturm auf dem Meere müsse zuerst gestillt werden. Nein, wenn im Herzen Friede, Glaube, Zuversicht, Stille und Ruhe im Herrn ist, kann kein äußeres Uebel, es sei noch so groß, schaden oder Verderben bringen. Alle Dinge müssen denen, die Gott lieben, zum Besten dienen. Der äußere Sturm des Meeres, das heftige Toben des Windes hat Er bald gestillt, denn es muss Ihm Alles gehorchen, alle Dinge sind Seine Knechte, Er hat Alles in Seiner Hand. Es darf uns nichts schaden, nichts länger gegen uns wüten und toben, als Er es erlaubt. Er hat die Stille bald hergestellt, wenn auch alle Elemente in Aufruhr sind. O dass es nur an der Herzensstille nicht fehlte, dass nur der Glaube nicht aufhöre und der Furcht Platz mache! Wo Glaube ist, da ist Furchtlosigkeit, Mut, Stille und Friede, aber wenn der Glaube sinkt, sinkt das Schifflein, und wird hin und hergeworfen von den Wellen des stürmenden Meeres.

Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, dass Ihm Wind und Meer gehorsam sind? Ja, das ist der Mann, der im Anfang war und bei Gott war und Gott war, der Mann, durch den alle Dinge gemacht sind, und ohne den nichts gemacht ist, was da ist. Das Meer und Alles, was darinnen ist, so wie Himmel und Erde und alle Kreaturen haben diesem Manne ihr Dasein zu danken, und sind durch Ihn, und bestehen in Ihm, und Er ist vor Allem, der allen Leben und Odem und Alles gibt. Das sah man Ihm aber nicht an; nur wenn Er sprach und handelte, blitzte Seine Allmacht und Allgewalt durch und verriet Ihn, dass Er mehr ist, als alle Sterbliche sind. Das ist der Mann, an den wir gewiesen sind, durch den wir allein selig werden können, wenn wir an Ihn glauben, und zwar so an Ihn glauben, wie Er der Allerschwächste und Verachtetste war, wie Er Blut schwitzte und durchbohrt an Händen und Füßen am Kreuze unsere Sünden trug, Tod und Teufel überwand, und durch Seine Auferstehung Leben und unvergängliches Wesen ans Licht brachte. Verwundert euch nicht, dass Ihm Wind und Meer gehorchen, das ist das kleinste Seiner Werke; verwundert euch, dass Er gehorsam ward bis zum Tode am Kreuze, dass Er unsere Sünden trug, und sich für uns ins Angesicht speien und schlagen, sich geißeln und mit Dornen krönen ließ. Das ist das größte Wunder Seiner Liebe und Barmherzigkeit, welches vor Allem bewundert, geglaubt und ewig unvergesslich bleiben muss. Darum ist Er auch der Mann, dem die Winde und Stürme, die sich in dir und deinem Herzen erheben, gehorchen müssen, wenn du dich zu Ihm wendest, der dir allein Ruhe und Stille geben, und dich in allen Gefahren retten kann. Darum darfst und sollst du dich auch in aller Not zu diesem Mann der Schmerzen wenden, denn Er ist dir durch Seine Not am Oelberg und Kreuze von Gott gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Amen.

Lass die Wellen immer schwellen,
Wenn du nur bei Jesu bist.
Er wird machen, dass die Sachen
Gehen, wie es heilsam ist.

Wer sich kränket, weil er denket,
Jesus liege in dem Schlaf,
Wird mit Klagen nur sich plagen,
Und das ist des Unglaubs Straf.

Harms, Claus - Am vierten Sonntag nach Epiphantias 1835.

Ges. 758, 1-7. So jemand spricht: ich liebe Gott.

Damit es auch nicht Einem hier als eine Umkehr eben vor dem christlichen Ausdruck erscheine, wenn wir an dieser Stelle den Gesang abbrechen, so werde der achte Vers und auch der neunte von der Kanzel herab gesagt, ich meine, in dieser Weise gar nicht schwächer:

Gott hat durch seinen eignen Sohn
Uns alle retten lassen,
Nun sollten wir, dem Fluch entflohn,
Uns selbst einander hassen?
Einander martern, ach aus Neid,
Aus Habsucht, Stolz und Eitelkeit?

Du, Gott, vergibst mir jede Schuld,
Schenkst mir so viele Gaben,
Und ich, ich sollte nicht Geduld
Mit meinem Bruder haben?
Ihm nicht verzeihn, wie du vergibst,
Und ihn nicht lieben, wie du liebst?

Wie Gott liebet. Das Wie geht auf die Weise; dass wir eben sowohl lieben sollen, geht aber auf das Maß nicht; denn des Menschen Herz ist nicht das Herz Gottes, welcher in seinem nicht allein Raum für alle seine Werke hat, - Gott ist die Liebe - sondern der in seinem auch nichts zu bekämpfen hat, die wir dessen so viel in unserem Herzen haben. Gott ist eben die Liebe! 1. Joh. 4. Wenn es bei uns natürlich wäre, von selbst käme und hörte niemals wieder auf, dass wir den Nächsten liebten, dann würde es nimmer ein Gebot geworden sein, so wenig wie Essen und Trinken, dann würde dies Gebot nicht so vielmal wiederholt worden sein und eingeschärft, dann würden nach Anordnungen von Altersher nicht so vielen Predigten zu ihrem Text Bibelstellen, darin von der Liebe steht, gegeben worden sein, noch würden wir so viele Gesänge dieses Inhalts bekommen haben. Es geht hieraus manches Andere auch hervor, aber dies am klarsten: Bei uns, in unsern Herzen, muss es, was die Nächstenliebe betrifft, nicht gefunden werden, wie es sein sollte, und muss die Liebe den Raum nicht haben, der ihr zu-

kommt und die Wirksamkeit nicht zeigen, die begehret wird. Ob diejenigen auch Recht haben, die von dem gegenwärtigen Menschengeschlecht behaupten, es stehe den früheren Geschlechtern in der Menschenliebe nach, weit nach, ja, wenn es mit der Abnahme so fortginge, so würde mit dem nächstfolgenden Geschlecht alles, was Liebe heißen kann, völlig erloschen sein? Lassen wir es, teure Zuhörer, so trübe vor unsern Blick nicht werden. Den Augenschein stellen wir nicht in Abrede, ja, es lässt sich in der Tat darnach an; doch so lange Christentum noch vorhanden sein wird, wird auch die Liebe uns so gänzlich nicht verlassen, wie von der Gerechtigkeit ein heidnischer Dichter zu seiner Zeit gesagt hat, dass sie die Erde verlassen hätte und in den Himmel geflogen sei. Nein, Brüder, das wollen wir von der Liebe nicht fürchten, vielmehr, da das Christentum augenscheinlich mehr Leben wieder gewinnt zu unserer Zeit, wollen wir der Hoffnung Raum geben, dass mit der christlichen Religion zugleich die christliche Liebe wachse, und wollen unsre Predigten über sie halten, hören, wie sie die jedesmalige Sonntagsepistel begehret.

Röm. 13, 8-10. Seid Niemand nichts schuldig, denn dass ihr euch unter einander liebet; denn wer den Andern liebet, der hat das Gesetz erfüllt. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis, geben; dich soll nichts gelüsten; und so ein anderes Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasst: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Das ist die Epistel dieses Sonntags, des vierten nach der Erscheinung Christi; vom ersten an sind die Episteln gewählt aus Röm. 12 in einer Reihe fort bis zu des Kapitels Ende. Darnach sind von dem folgenden 13. Kapitel die ersten sieben Verse übergangen worden, dann fängt die heutige Epistel an. Was mag der Grund von diesem Übergehen gewesen sein? Gewiss nicht, weil das Übergangene sich zu einem Predigttext nicht eigne. O, wohl tut es das! Was Christen von der Obrigkeit zu halten haben und wie Christen sich gegen sie zu verhalten haben, das ist heilsam zu vernehmen und besonders in unsrer Zeit; es wird auch schon seine Predigt im Lauf des Jahres bekommen. Aber das wird es gewesen sein, dass diese Verse übergangen sind, weil der Gegenstand der Liebe seine Fortsetzung hat haben sollen, am vorigen Sonntag die Feindesliebe, heute die allgemeine. Und da werde von

uns aufgefasst, was so besonders in dem verlesenen Worte hervortritt, das seinen Ausdruck zweimal hat, leicht zu fassen nicht ist, aber unsre Aufmerksamkeit stark an sich zieht. Das Wort machen wir zu unsrer heutigen Predigt: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Hört mich dieses Wort so auslegen:

- Sie schreibet eben soviel als das Gesetz vor und noch mehr, - sie hilft tun, was das Gesetz vorschreibt und ihr Tun ist ein edleres, - sie bessert am Gesetz, wenn dieses über die Gebühr hinausgehen will, - sie dämpft das Gesetz, wenn es den Menschen, der es hält, stolz machen will, - sie deckt den Menschen, wenn ihn das unerfüllte Gesetz verdammen will.

In diesem mehrfachen Verstande ist die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

1.

Was obenauf liegt, nehmen wir zuerst ab. Hier erinnert der Apostel an die Gebote, davon er fünf nennt. Zurückblickend in sein Schreiben an die Römer sehen wir, wie er eine Vorschrift an die andre reiht; es mögen an fünfzig sein, die er allein in dem 12. und 13. Kapitel gibt. Und insonderheit auf den Anfang unsrer Epistel gesehen, den verglichen mit dem vorhergehenden, lässt es sich in der Tat nicht anders an, als habe der Apostel wollen ein Ende machen, weil er zu Ende doch nicht komme, alles verzeichnen und vorschreiben doch nicht könne. Er macht dann ein Ende mit dem Wort: Seid Niemand nichts schuldig, denn dass ihr euch unter einander liebet; denn wer den Andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Was finden wir darin, wenn nicht diese Erklärung: Was soll ich euch weiter sagen, vorschreiben, gebieten? Ich habe schon so viele und doch nicht alle eure Verhältnisse berühren, alle Lebensfülle befassen können unter besondere Gebote. Wir hören damit auf; nur lasst euch auf das Eine Gebot noch weisen; das enthält alle anderen, wenn ihr dies Eine nur wisset: Liebet euch unter einander. So Paulus, so die anderen Apostel und von ihnen, wie bekannt ist, vornehmlich Johannes, aus dessen Feder ja kaum eine andre Vorschrift geflossen ist. Und Christus selbst, einmal eigens gefragt, Matth. 22., welches das größte Gebot sei, gibt die Antwort aus Mose, diese: Gott über alles zu lieben und den Nächsten als sich selbst; woran, wie er spricht, das ganze Gesetz und die Propheten hängen. Darum, wer Liebe in seinem Herzen trägt, der trägt alle Gebote mit sich herum, wie wenn er in seinem Gedächtnisse oder über seiner Türe oder, wie die Pharisäer, auf Zetteln an die Kleider geheftet diesel-

ben trüge; das ganze Gesetz trägt er bei sich, in sich, wo er geht und steht, und braucht keine weitere Lehr' über seine Pflichten. Die Liebe sagt ihm alles, was davon geschrieben steht. Die Schriftkenntnis, hört man, man spürt's auch, hat abgenommen in unsrer Zeit; es soll geben, die es ehemals nicht gab, eine Menge Menschen, die nicht einmal die zehn Gebote kennen, weder die erste Tafel noch die andre, darauf der Finger Gottes geschrieben hat, was wir an unsern Nebenmenschen nicht tun dürfen; es ist zu bedauern, doch wäre es wenig oder gar nicht zu bedauern, wenn nur auf der Tafel des Herzens von der Hand der Liebe geschrieben stände, was wir den Nächsten schuldig sind. Ist dem auch also? Wir sehen ein gut geartet Kind seiner Eltern an; zwar hat es gehört, das musst du tun, das darfst du nicht tun, tätest du das, so würdest du deinen Vater und deine Mutter dadurch betrüben. Hat das Kind aber Liebe, wahrlich, so hat es damit eine Vorschrift, die weiter reicht, einen Antrieb zu noch ungebotenen Dingen und eine Warnung vor verbotenen. Ja, wir selbst, Teure, wenn wir auf unsre eignen Handlungen sehen, so finden wir, dass nicht sowohl ein geschriebenes Gebot, in Moses oder in den Propheten stehend, von Christo gesprochen oder von den Aposteln geschrieben, die Richtschnur unsers Handelns gegen den Nächsten ist; - aber was denn? Ein Etwas in uns, Menschlichkeit, Mitgefühl, Freude am Hilfeleisten und Freude am Erfreuen, Furcht vor dem Wehtun, Besorgnis, man möchte wehe getan haben, Schonung in den Fällen, da wehe getan werden muss, mit Einem Wort, die Liebe ist es, die uns gesagt hat, was wir zu tun und zu lassen hätten. O, ich denke, da ist kein einziger Mensch so liebeleer, so liebeschwach, so liebestumm, der nicht aus seinen Handlungen ihrer viele herausgreifen könnte und sagen, wenn befragt, warum er das getan habe: Ich weiß in Wahrheit nichts andres anzugeben, kann mich weder auf ein Gottesgebot noch auf ein Menschengebot besinnen, dem ich mit dieser Handlung gefolgt wäre, ich weiß nicht anders als: die Nächstenliebe hat mir also geheißen, wie ich getan. So, Freunde, erfüllt die Liebe das Gesetz, wem dies auch nicht bekannt wäre und wer sich auf ein geschriebenes auch nicht besänne und worüber in allen Schriften beide des alten und des neuen Testaments auch wirklich kein bestimmtes Wort stände; die Liebe, wer die hat, schreibt eben soviel als das Gesetz vor und noch mehr. Wenn wir nur fleißiger läsen, was sie schreibt!

2.

Oder will jemand gesagt haben: wenn wir nur das täten, was das Gesetz schreibt! Zum Zweiten, die Liebe hilft tun, was das Gesetz fordert und ihr Tun ist ein edleres. Nein, sage ich und will mich eurer Aller Zustimmung versichert halten, es ist wahrlich an dem nicht genug, was das Gesetz vorschreibt, und keine zwei Menschen gehen nur Einen Tag mit einander um, da nicht etwas vorfällt, worüber das Gesetz völlig schweigt. Wie wird es vollends bei denen zugehen, die mit Vielen zu tun haben und mit Menschen allerlei Standes, Alters und Gemütsart. Es würde ein Streit Aller wieder Alle sich erheben; unser ganzes Geschlecht, wie unter einigen Stämmen der Wilden geschehen ist, würde sich aufreiben; die Welt würde untergehen. Was die Welt erhält und die Menschen bei einander, das ist das Gesetz nicht, sondern die bei ihnen und zwischen ihnen waltende Liebe. Freilich, wenn das, was vom Gesetz geboten ist, auch nur immer getan würde! Ob ihm eine Kraft innewohne? Ob es dem, der es halten soll, das Vermögen gebe, einflöße, es zu halten? Wir wollen ihm alle Kraft nicht absprechen. Gesetze, in Stein gegraben, in Holz geschnitten, auf Papier geschrieben, haben Völker entwildert, haben Länder beherrscht, haben Manchen zu Leistungen gestärkt, die unsrer Bewunderung würdig sind. Doch, ob wirklich das Gesetz und allein das Gesetz dies getan habe? Israel hat das beste gehabt. Wo ist ein so herrliches Volk, das so gerechte Sitten und Gebote hat, als alle dies Gesetz, so ich euch heutiges Tages vorlege! spricht, 5. Mos. 4, der Mann, durch den es Gott der Herr hatte Israel vorlegen lassen. Aber wenn das Gebot der Liebe darunter gefehlt hätte, so hätte wahrlich nicht nur Eins gefehlt, sondern dann würden alle andern umsonst gegeben sein, wie sich's auch vielfältig gezeigt hat, wenn der Herr nicht mehr die Liebe des Volkes war, sondern das Volk, es ist prophetischer Ausdruck, andern Göttern nachhure. Mit dem Gebot der Liebe zu Gott aber ist das Gebot der Liebe zu den Brüdern so dicht und fest verbunden, verschmolzen, dass, wer das Eine zerbröckelt, damit auch das Andere zerbricht. Was nehmen wir daraus ab? Dieses, dass die Liebe tun hilft, was das Gesetz vorschreibt, und dass ohne die Liebe es ungetan bleibt. Doch brauchen wir Exempel dazu nicht aus solcher Ferne zu holen, Jedermann hat sie bei sich zu Hause. Was können wir, wenn nicht die Liebe stärkt? wann haben wir Zeit? wann fällt uns nicht einvermeintlich Dringenderes ein? wann glauben wir nicht berechtigt zu sein, dies Werk, das Werk von uns auf Andere zu schieben? und fassen wir es an, wie lang? wie trag' und wie bald lassen wir ab davon? während die Liebe nimmer ablässt, munter dabei ist, zu ihrem Wahlspruch hat: Selbst ist der Mann,

und, wenn die Zeit fehlt, Zeit zu machen geschickt ist. Wer? Die Liebe. Ohne ihre Hilfe wird dem Menschen auch das leichteste Werk zu schwer. Aber wenn auch getan wird, was das Gesetz vorschreibt, um des Gesetzes willen, weil das dahinter her ist: einen wie geringen Wert müssen wir doch auf ein solches Tun legen, wenn überhaupt einen Wert! Ja, einen geringen legt der darauf, an welchem das Gute getan wird. Nur einem Menschen von niederträchtiger Seele ist es einerlei, mit welcher Gesinnung, ob mit oder ohne Liebe etwas für ihn getan wird. Jeder nur einigermaßen Gehobene will neben der Wohltat, worin auch immer sie besteht, des Wohltäters Herz und Liebe sehn, wodurch erst die erwiesene Wohltat einen Wert erhält. Auf den aber gesehen, der das Gute tut, den Dienst leistet, so sprechen wir seiner Handlung für ihn schlechterdings allen Wert ab. Hat er sie aus dem Gesetz getan, so hat er sie nicht getan; das Herz ist unser Selbst, was da heraus kommt, was davon begleitet wird, das tun wir selbst, das machen wir zu einer freien, würdigen Menschentat, heißen es edel, wovon ein Lot mehr wert ist als von dem durch Gesetz erzwungenen Knechtsdienst ein Schiffpfund. Es gibt freilich Antriebe, die noch schlechter als die bloß gesetzlichen, von der Liebe unbegleiteten sind, aber hier ist die Rede bloß von dem Gesetz und von der Liebe, und da sagen wir: die Liebe hilft tun, was das Gesetz vorschreibt und ihr Tun ist ein edleres. Darum sagen wir mit dem Apostel: die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Jetzt müssen wir in unsrer Rede vorwärts gehen, ich kann darum bloß raten: Nehmt's mit, was eben gesagt ist, und schätzt darnach, was ihr zum Besten Anderer tut. Ich will's wünschen, dass ein Jeder in diesem Abschätzen seiner Werke ziemlich bestehen möge.

3.

Wir gehen weiter zu einem Falle, der ja nicht selten vorkommt, nämlich da in uns die Frage aufkommt: soll ich so oder so? Hierfür spricht ein Gebot, aber dafür spricht ein Gebot eben sowohl. Nicht häufiger möchte dieser Fall eintreten als eben dann, wenn wir für Jemanden etwas tun sollen und finden es unvereinbar mit dem, was wir gewissen Andern schuldig sind oder uns selbst. Das Gesetz ist vorhanden, allein es will nicht ein entscheidend Wort sagen, das Gesetz; ja es spricht, doch in uns, und zwar in unserem besseren Selbst, wird ihm widersprochen, die Liebe weist einen andern Weg, heißt ein andres Werk. Das Gesetz, es ist ein geschriebenes, wir lesen es, so lautet es, doch wie habe ich es zu nehmen und zu verstehen? Sie haben nicht alle die Klarheit und Bestimmtheit der zehn Gebote, und selbst

diese, z. B. das dritte: was darf ich mir an dem Tage des Herrn verstatten von dem, was dem Buchstaben nach dawider läuft? so das neunte und zehnte: wann fängt das Begehren an, ein verbotenes, sträfliches zu sein? Gebet, einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Herberget gerne. Weinete mit den Weinenden, wieweit, und wieweit doch nur, ist darin zu gehen? Ziehet nicht am fremden Joche mit den Ungläubigen, sondert euch ab von ihnen, 2. Kor. 6. Wie sind wir mit diesem Gebote daran? Und mit andren, die eben geschrieben nicht sind, die wir als Sitte und guten Brauch überkommen haben, oder die von gewissen Menschen, die ein Recht allerdings haben, uns. Vorschriften zu machen und ein bestimmtes Gebot uns aufzulegen, wieweit geht es doch nur damit? denn es kann doch auch über alle Gebühr hinausgehen. Was ist in solchen Fällen zu tun? Werte Zuhörer, ich bin der Mann nicht und will es nicht sein, der hierin alles zu richten und zu schlichten wüsste, allein eine Meisterin aller Gebote weiß ich zu nennen, die lassen wir hinzutreten, diese Besserin, und wehren dem Gesetz, wenn es sollte zu einer Ungebühr treiben, und das ist die Liebe, welche wir aus diesem Grunde des Gesetzes Erfüllung nennen. Ja, wir unterscheiden die Fälle, wo die Liebe spricht und wo sie schweiget, die Fälle, wo sie laut spricht und wo leise, wo sie den Kreis dicht schließt und wo sie ihn öffnet, dass die auch und die auch hereingelassen werden. Und ich achte, dass ihrer Stimme Gehör zu geben sei. Hat sie sich doch sogar Gehör erworben bei denen, die verordnet sind, dass sie über das Gesetz wachen und die strenge Gerechtigkeit handhaben sollen, unter dem Namen der Billigkeit; in der Gestalt der Begnadigung steht sie neben allen Gerichtsstühlen auf der Erde, steht sie neben dem Thron des gerechten Gottes selbst. Da sollte ihre Stimme für uns, in unsern Verhältnissen zu unsern Mitmenschen, Mitbrüdern eine abzuweisende sein, die gegen das Gesetz nicht laut werden dürfte? O nein, nein, das soll sie nicht, und das Gesetz selbst hat sie in sich aufgenommen, hat als in einem Widerspruch mit sich die Liebe auch zu einem Gesetze gemacht und will sich an ihr prüfen, will von ihr sich anhalten lassen, will von seiner Forderung abstehen um ihretwillen, in seinen Vorschriften sich bedeuten und berichtigen lassen von ihr. Das will das Gesetz selber tun, so gewiss, als es ein Gesetz ist: Liebet euch unter einander. So ist denn auch aus diesem Grund die Liebe des Gesetzes Erfüllung zu heißen.

4.

Erfüllt will das Gesetz werden, getan soll werden, was es vorschreibt, dazu ist es und führt in unserer deutschen Sprache treffender wie in mehreren andern den Namen Gesetz: so ist es gesetzt, so steht es, so soll es bleiben unumgestoßen. Da finden sich nun, welche sagen mit jenem Jünglinge, Matth. 19: Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf, was fehlt mir noch? Es finden sich, bei denen das Gesetz, anstatt Zorn anzurichten, wie es pfeget, Röm. 3: Sintemal das Gesetz richtet nur Zorn an -, so nicht tut, sondern Friede macht, zur Ruhe bringt, den Menschen bei sich selbst gerecht macht, der sich, weil er es auch vor Menschen und Gott sein will, auf das von ihm erfüllte Gesetz beruft. Ist es wahr? fragen wir näher und sehen zu. Was sehen wir? Nicht zu leugnen, da ist die völlige Gesetzmäßigkeit ihres Mantels und die Unsträflichkeit ihrer Taten, sogar nicht in demjenigen allein, wessen sie sich enthalten haben gegen ihre Mitmenschen sorgfältigst, sondern auch in dem, was das Gesetz vorschreibt, dass sie ihnen es leisten sollen. Einige sind selbst über das Gesetz hinausgegangen, die Welt bekennt und rühmt es. Wie kommt man Solchen bei? Ich sage, ihrer sind viel. Noch einmal, wie kommt man Solchen bei? Ich sage, sie sind wohl verwahrt. Das, womit wir sie antasten wollen, mit dem Gesetz, das haben sie wie einen Panzer um sich gelegt und trotzen unsrer Predigt, belächeln unser Evangelium. Dieses wie jene ist nichts für sie. Ich weiß einen Weg, eine Stelle an ihnen. So fand sich eine Stelle bei dem Könige Ahab zwischen Panzer und Hengel, wo er zu verwunden war, wird 1. Kön. 22 gelesen. Bei denen, die das erfüllte Gesetz stolz macht, ist diese Stelle da, wo die Frage nach der Liebe unfehlbar trifft. Schießen wir die Frage gleich einem Pfeil ab, sie findet ihren Weg selbst und fehlt nicht. Wie steht es um die Liebe zu deinen Mitbrüdern? und was kannst du aufweisen, das du habest aus Liebe, wahrer, reiner Liebe gegen sie getan? Getan sollst du genug haben, das gestehen wir dir zu, aber wann ist die Nächstenliebe die Triebfeder gewesen, sie allein oder vornehmlich nur. Dein Amt hast du gesucht der Einnahme, der Ehre, der Bequemlichkeit halber; die Pflicht deines Amtes hast du erfüllt, weil dir die Sachen gefielen, aber an die Personen dachtest du ja mit keinem Gedanken; du hast Teil genommen, ja tätigen Anteil, an der Beförderung des gemeinen Besten, hast in freiem Werke dem Lande, der Stadt gedient, aber du hast dir selbst gedient, deinem Nutzen, deinem Vergnügen, deiner Lobsucht, um als ein gescheiter und gewandter Mann zu gelten, des man nicht entraten kann, wenn ein Werk von Bedeutung vorliegt. Du hast in deinem Hause wohl gewaltet und gewirtet und die Deinigen in gute Vermö-

gensumstände gebracht. Blieb denn auch Zeit übrig, für deren Seelenheil etwas zu tun und eine edlere Liebe gegen sie zu zeigen in dem, dass du sie zur Gottesfurcht und Frömmigkeit brachtest? Du hast Vielen aus der Noth geholfen mit deinen eignen oder mit fremden Mitteln? So dass du auf den Notleidenden sahst, kein Schalkauge auf die gewandt, die dich dabei sahen? Das heiß' ich nach der Liebe fragen in einigen Beispielen. Hast du Religion? Die allein macht den Menschen uneigennützig. Bist du ein Christ? Der allein kann lieben. Du willst auf das erfüllte Gesetz dich berufen? Meinst du, das Gesetz begehre allein dein Gold, oder deine Hände, deine Füße, deine Augen, deine Ohren, deinen Mund, deine Feder, deinen Verstand? Nein, das Gesetz ist mit allem solchem durchaus nicht erfüllt, von dir nicht, der du ja um des Gesetzes willen gar nichts, alles um deiner selbst willen getan hast, womit du das Gesetz missbraucht hast zu deinem Werkzeug, es verhöhnt hast, als wärest du ein Befolger, es übertreten hast nicht allein in dem Einem königlichen Gebote, Jac. 2: Liebe deinen Nächsten als dich selbst, sondern wirklich in allen einzelnen Geboten. Denn du hast es überboten mit deiner Hab- und Ehrsucht, der du nachgegangen bist. Du hast nicht getötet, nicht die Ehe gebrochen, nicht gestohlen, nicht falsch Zeugnis geredet. O wohl, du hast das alles getan, da du nichts von diesem unterlassen hast, weil das Gesetz dawider ist, sondern um deiner gemeinen, niedrigen Rücksicht willen. Enges Herz, du hattest keinen Raum für den Nächsten offen darin! Kaltes Herz, du bist niemals von der Bruderliebe warm geworden! Herzloser! denn ein Herz, das sich für Niemanden auftut, ist nur eine Muskel in der Brust liegend, die bei dem Anatomen Herz heißet. Das Gesetz begehret ein geöffnet, ein fühlend, liebend Herz und erklärt sich für unerfüllt, wenn es an der Liebe gefehlt hat. Ob's dich getroffen, stolzer Mensch, und dich gedämpft hat in deiner bloß äußerlichen Gesetzmäßigkeit? - Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.

5.

Seid Niemand nichts schuldig, denn dass ihr euch unter einander liebet. Was sagt der Apostel damit? Dieses: die Liebe ist eine unabtragbare, unbezahlbare Schuld, womit man allezeit im Rückstande bleibt. Denn, Brüder, wer ist fertig mit dieser Schuld? Wir sprachen eben zu dem, welcher meint, fertig zu sein und dünket sich etwas darauf. Hat uns denn der auch daran erinnert, wie wenig wir selbst es sind? Seid Niemand nichts schuldig; - Niemand und nichts, das sind zwei strenge Worte. 'Niemand, das Wort geht

weiter als auf Vater und Mutter, auf Sohn und Tochter, auf Bruder und Schwester; Niemand, das Wort geht weiter als auf Freund, Nachbar, Volks- und Religionsgenosse; Niemand, das Wort geht weiter als auf den, der wieder vergelten kann, und als auf den, der uns aus dem äußersten Elend anspricht, als auf den, dessen lebenswürdige Eigenschaften uns ansprechen. Seht, in einen wie weiten Kreis habe ich euch hiermit hineingewiesen, eine wie große Menschenzahl habe ich euch hiermit vorgestellt! Denen allen sollen wir nichts schuldig sein. Nichts, das andre strenge Wort. Der Eine fordert deine Tat, ein Anderer dein Wort, einem Dritten ist mit einem freundlichen Blick von dir viel gedient; des Einen Freude kannst du erhöhen, des Andern Tränen kannst du trocknen, eines Dritten Warner und Rater kannst du sein, eines Vierten Erretter aus seiner Not. Und was du kannst, das sollst du, nach dem Gesetz. Bestehst du hierin vor dem Gesetz? Du nicht - und wer? Wenn uns eins nicht deckt, so wird das Gesetz uns alle verdammen. Seid Niemand nichts schuldig. Ist's zuviel gesagt? von mir will ich es frei sagen: Ich bin Jedermann schuldig; aus so vielen Gliedern diese große Gemeinde besteht, bei so vielen finde ich mich im Schuldbuch, und ich würde mich als von dem Gesetz verdammt ansehen, wenn nicht eins mich deckte. Was? Die Liebe, von welcher der weiß, der das Gesetz gegeben hat, aber nicht allein darnach richten will, sondern auch nach der Liebe, wenn die vorhanden gewesen. Ob sie? Das ist sie. Hörer, lege, wie ich tue, deine Hand aufs Herz. Ob sie in ihrem reichen, vollen Maß vorhanden? und nach den allen sechzehn Eigenschaften, 1. Kor. 13 verzeichnet? In der Liebe darf ich etwas schuldig bleiben, wie geschrieben steht. Nun so decke du mich, o Liebe, wenn mich das Gesetz verdammen will und sprich zum Gesetze: du bist erfüllt. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, wie geschrieben steht Röm. 13, wie gepredigt ist am vierten Epiphantias. Amen.

Hofacker, Ludwig - Predigt am vierten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung

Von der großen, bedenklichen, schweren Rechenschaft, die wir an dem Gerichtstage Gottes ablegen müssen wegen der Versäumnisse der Liebe zu unsern Brüdern.

Text: Röm. 13,8-10.

Seid Niemand nichts schuldig, denn dass ihr euch unter einander liebet; denn wer den Andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis geben; dich soll nichts gelüsten; und so ein ander Gebot mehr ist; das wird in diesem Wort verfasst: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Als der Heiland einmal gefragt wurde: welches das vornehmste Gebot im Gesetze sei? sagte Er: „du sollst lieben Gott, deinen HErren, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere ist dem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten.“ Unter allen Lügen, welcher der Vater der Lügen aufgebracht hat, ist eine der größten, schädlichsten, am meisten um sich fressenden die Lüge, dass man sich mit einer toten Erkenntnis Gottes und Jesu Christi begnügen zu dürfen glaubt; dass man wähnt, es sei nicht so hoch nötig, dass man ein Täter des Wortes sei, und die Liebe durch Handlungen, Gedanken, Worte und Werke ausübe. Es wird an dem Tage des Gerichts eine große Rechenschaft geben über die Versäumnisse der Liebe an unsern Brüdern. Indem ich diesem nachdenke, will ich heute zu eurer und meiner Erbauung und Ermunterung mit euch reden

von der großen, bedenklichen, schweren Rechenschaft, die wir an dem Gerichtstage Gottes ablegen müssen wegen der Versäumnisse der Liebe zu unsern Brüdern.

O Gottes Sohn, Herr Jesu Christ! Du weißest es weit besser als wir, dass Glauben ohne Liebe ein leeres Geschwätz ist, dass der rechte Glaube in Liebe tätig sein muss. Erwecke uns nun, dass wir mit Ernst betrachten Dein Hauptgebot der Liebe; lass uns in dieser Stunde ermuntert werden, Barmherzigkeit und Liebe zu beweisen an unsern Brüdern. Amen!

Ich vermute, es werden Manche, vielleicht nicht Wenige, unter uns sein, die da meinen, das, wovon ich nun zu reden im Begriffe bin, möchte sie nicht treffen; Manche, die sich selbst ein gutes Zeugnis von ihrer Nächstenliebe zu geben wagen; Manche, die selbst an dem großen bedenklichen Rechenschaftstage, an welchem die große Auseinandersetzung der Schulden

vorgenommen wird, und diejenigen, welcher Schulden nicht allesamt ausgelöscht und getilgt sind in dem Blute des Lammes, vor dem Angesichte Dessen, der auf dem Stuhle sitzt, nicht werden bestehen können, sondern fliehen müssen, - ich vermute, es werden manche unter uns sein, die selbst an diesem großen Rechenschaftstage mit ihrer Liebe, deren sie sich rühmen, werden hoffen auszureichen, ja die noch gar einen rechten Lohn erwarten. Da gibt es Menschen, die etwa eine gute Erziehung genossen und gehört haben, welch' ein reines Vergnügen es gewähre, wenn man hie und da eine Träne trockne, und den Dank von Notleidenden, welchen man Hilfe geleistet habe, einernte; oder Menschen, die sich eine rechte Summe von Liebeswerken auf den zukünftigen Vergeltungstag sammeln wollen, um eine recht hohe Stufe der Seligkeit zu ersteigen; oder Menschen, die da wünschen, den Namen als Wohltäter der Menschheit oder als Menschenfreunde zu besitzen; oder Leute, die in Wollust leben und in Schwelgerei, und welchen das Gewissen keine Ruhe lässt, wenn sie ihre notleidenden Brüder sehen; oder Leute, die gesund sind, und in ihrem Gesundheitsgefühl auch Andern etwas Gutes tun; die von Natur eine gewisse Heiterkeit und Aufgeräumtheit des Gemüts an sich haben, die deswegen freundlich sind, die ein schwaches Herz haben, und können Niemand etwas abschlagen, oder was für Triebfedern noch im Spiele sein mögen, kurz, die hingehen, hin und wieder etwas hergeben von ihrem Überfluss, und da und dort eine Not damit stillen. Das nennen sie Liebe; damit meinen sie sich Schätze für die Ewigkeit zu sammeln; das nennen sie Tugend; damit meinen sie auszureichen auch vor den Augen Dessen, der auf das Herz sieht, der Augen hat wie Feuerflammen, der in das innerste Leben und in die innersten Triebfedern des Geistes, und in das innerste Gewebe der Gedanken, wohin wir selbst nicht sehen, hineindringen kann, vor dem die dichteste Finsternis und jeder Heuchelschein da liegt wie der helle Mittag. So lange freilich ein Mensch gesund und wohl ist; so lange er in äußerem Wohlstande lebt; so lange man ihn nur betrachtet, wie er sich außerhalb seiner täglichen Umgebungen, außerhalb dem, was täglich in seinem eigenen Hauswesen für Anlässe und Beschwerlichkeiten und Verdrießlichkeiten vorkommen, wie er sich bei dieser oder jener Gelegenheit benimmt, wo er ein gutes Werk vollbringt: so lange kann man freilich glauben, ein solcher Mensch habe viele Liebe; aber ist es denn nicht leidige Erfahrung, dass oft gerade solche Menschen in ihrem eigenen Hauswesen, namentlich gegen ihre Untergebenen, mürrisch, ja oft fast unerträglich und tyrannisch sind? Ist es denn nicht traurige Erfahrung, dass oft gera-

de solche Menschen nur da Barmherzigkeit üben, wo sie mögen, im Übrigen aber oft wahrhaft roh und grausam sind, ihren Brüdern ihre Fehler gegen sie nicht vergeben, oder wenn sie es auch zuweilen tun, sich oft leicht ermüden lassen, und die Geduld verlieren und fragen mit Petrus: „Herr, ist's genug sieben Mal?“ Und doch geht man in dem eitlen Wahn dahin, dass man Nächstenliebe übe, und will nicht nur vor den Menschen, sondern vor dem allwissenden Gott, dem Herzenskündiger, als Einer gelten, der Nächstenliebe habe, und täuscht sich selbst bis in den letzten Atemzug hinein, und geht ganz ruhig und mit dem Bewusstsein, den Willen Gottes in dieser Welt vollbracht zu haben, hinüber in die Ewigkeit vor den Thron Dessen, der alle Werke wird an's Licht bringen, und wird den Rat der Herzen offenbaren, vor welchem den Heuchlern ihr zerrissenes Tugendkleid herunterfallen, und die Schande ihrer Blöße offenbar werden wird. Man hat ja die Ehe äußerlich nicht gebrochen; man hat Niemand tot geschlagen; man hat nicht gestohlen; man hat keinen falschen Eid geschworen; man ist niemals vor Gericht verklagt worden wegen einer offenbaren Ungerechtigkeit; man hat also dem Nächsten gegeben, was des Nächsten ist; man konnte keinem Tier wehe tun: darum hat man das Gesetz erfüllt, und kann ruhig aus der Welt gehen zum großen Offenbarungstage, wie man meint, und nicht bedenkt, dass man sein Lebenlang ein eigenliebiges, hochmütiges, eigensinniges Geschöpf gewesen ist, das so tief in der Finsternis lag, dass es nicht einmal wusste, was Liebe heißt.

Darin besteht die Liebe nicht, liebe Zuhörer, dass man den Nächsten ungekränkt lässt an seiner Ehre, an seinem guten Namen, an seinem Leben, an seinem Vermögen; wiewohl, wer sich selbst darüber redlich prüft, der wird finden, dass er auch in diesem Stücke schuldig sei. Aber das ist noch nicht die Liebe, die der Apostel in unserer Abend-Lektion des Gesetzes Erfüllung heißet. O wie Vielen, die da meinen, das Gesetz erfüllet zu haben, wenn sie ihrem Nächsten nichts Böses getan haben, wird an dem großen Tage der Offenbarung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes JESU Christi aus dem Munde des Richters als eine in die unselige Ewigkeit hinein verweisende Donnerstimme entgegen tönen: „ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt; ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich nicht besucht; ich bin gefangen gewesen, und ihr seid nicht zu mir gekommen.“ Oder sind wir etwa damit zufrieden bei uns selber, wenn uns nichts Böses geschieht? Wünscht nicht unser

Herz, dass uns Gutes und Barmherzigkeit folge unser Leben lang? Ist es also genug, reichen wir aus vor dem Angesichte des allwissenden Gottes, wenn wir Dem, den wir lieben sollten als uns selbst, nichts Böses getan haben? Richtet selber: könnten wir von der Liebe Christi predigen und rühmen, wenn Sein ganzes Verdienst um uns sich bloß darauf beschränkte, dass Er uns nichts Böses getan hat, ob Er gleich mehr Ursache gehabt hätte, uns Böses zu tun, als wir Ursache haben, unsern Brüdern zu schaden, Er, der Reine, der Heilige den Unreinen und Sündern? Aber Er tat uns Gutes, Er tat an uns Barmherzigkeit; Er sah über alle unsere Mängel und Sünden und Schulden hinaus, und tat Etwas an uns, was in Ewigkeit der Gegenstand der Anbetung und des Dankes des ganzen Himmels und der ganzen unzählbaren Schar Seiner Erlösten sein wird.

Darin besteht die Liebe auch nicht, dass wir nur denen, die uns gewogen sind, wohlwollen, ob man gleich oft ein großes Rühmen davon macht, wenn ein Mensch in freundlichem Vernehmen mit seinen Hausgenossen und Freunden steht. So ihr liebet, die euch lieben, was tut ihr Sonderliches? Die wahre Liebe umfasst die ganze Welt, betet für die ganze Welt; von ihr ist kein Mensch, keine Kreatur ausgeschlossen! das Wohl oder Wehe ihrer Mitmenschen ist ihr Wohl oder Wehe; sie weint mit den Weinenden, und freut sich mit den Fröhlichen; sie übt Barmherzigkeit an den größten Sündern, ja an ihren Feinden; denn sie liebet die Feinde, wie Christus sie geliebt hat, wie Er uns geliebt hat, und hat Sein Blut für Seine Feinde vergossen, und hat uns ein Vorbild gelassen, dass wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen. Das ist Liebe, und wenn wir alle Welten durchlaufen würden, und durchsuchten alle Zeitläufe der Geschichte der Welt - ein besseres, ein herrlicheres, ein treffenderes Urbild der Liebe würden wir nicht finden als das Lamm Gottes, das sich hat schlachten lassen, als den großen JESUS, der die böse, die arge Welt geliebt, mich geliebt, und euch geliebt hat, und aus Liebe zu uns ein Opfer geworden ist. Denn Er war die Liebe, nichts als Liebe.

Wer sein Eigenes, und wenn auch nur auf entfernte Weise, sucht, der ist nicht in der Liebe; wer einen Menschen um dieses oder jenes Fehlers willen gering schätzt, und stellt sich selbst über ihn, und kann noch richtend absprechen über die Fehler seiner Brüder, der ist nicht in der Liebe; wer den ärgsten Bösewicht, weil er ein solcher ist, verachtet und nicht vielmehr mit Barmherzigkeit ansieht, und die Hoffnung aufgibt, der ist nicht in der Liebe; denn wer nicht mehr hoffet bei einem Menschen, der liebt auch nicht

mehr; denn die Liebe hoffet Alles; wer den Geringsten unter den Brüdern Christi um seiner Niedrigkeit willen, um seines noch sehr schwachen und wankenden Glaubens willen verachtet, der ist nicht in der Liebe; wer sich noch am Rocke, und am Stande, und am Amte und an der Sekte aufhält, so dass er den Niedrigen nicht mit demselben Herzen behandelt wie den Höheren, wie bleibet die Liebe Dessen bei ihm, der uns geboten hat, Alle zu lieben, der der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden? So nun Jemand dieser Welt Güter hat, und sieht seinen Bruder neben sich darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, in dem ist nicht die Liebe des Vaters; und so Jemand in den Wollüsten dieses Lebens dahin geht, und hat alle Bequemlichkeit, und kann ruhig zusehen, wie sein armer Mitbruder neben ihm ein elendes Leben dahin schleppt, und sucht nicht zu helfen durch Rat und Tat und Fürbitte, wie mag in einem Solchen die Liebe sein? O, da magst du noch so fest an das Evangelium glauben, du magst noch so fromme Gefühle haben und vorgeben, du liebest Gott; siehe, es ist dir nichts nütze, du bist doch unter denen, von welchen der HErr sagt: „es werden nicht Alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen.“ Sollte das ein Gottesdienst sein, den der HErr erwählet, dass ein Mensch sollte die Gnade Gottes suchen, und der Liebe Gottes und Seines Wortes sich rühmen, und schlösse doch sein Herz zu vor dem Elend seiner Brüder, und wäre zu bequem oder zu geizig oder zu stolz, um wahre Nächsten- und Bruder-Liebe zu üben, und dem Beispiele Christi nachzuahmen, der Sich selbst gegeben hat, und hat Seiner vergessen? „Das ist ein Gottesdienst, den ich erwähle, spricht der HErr, lass los, welche du mit Unrecht gebunden hast; lass ledig, welche du beschwerst; gib frei, welche du drängest, weiß weg allerlei Last; brich dem Hungrigen dein Brot, und die, so im Elend sind, führe ins Haus. So du einen Nackten siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht von dem Fleische. Alsdann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Besserung wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HErrn wird dich zu sich nehmen“ (Jes. 68, 6 - 8). Es sei ferne von mir, damit einen neuen Weg in den Himmel machen zu wollen; aber es bleibt doch dabei: „wer seinen Bruder nicht liebet, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Und wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger, und wer da sagt, er liebe Gott, und hasset seine Brüder, der ist ein Lügner.“ Das hat der Geist der Wahrheit ausgesprochen, und Er lässt sich nichts davon abdingen. Eher werden die Berge einstürzen und die Welt vergehen, als diese

Worte vergehen werden. Ihr Alle, die ihr vorgebet, Liebe zu haben, und habt doch stets immer Etwas, bald dies bald jenes, wider eure Brüder, ihr seid Lügner und Heuchler, und werdet der Heuchler Lohn empfangen. Es wird eine Zeit kommen, wo euer ganzer Ruhm, dass ihr Gott liebet, wird zunichte, und eure ganze Blöße wird offenbar werden. Wie Christus in der Welt war: so sollen auch wir in der Welt sein, oder das soll wenigstens unser Bestreben, das große Ziel unseres Laufens, unseres Gebets, unseres Flehens, unseres Sehns, unserer Anstrengung sein. Christus war aber auf der Welt als die Liebe; wo war eine Not, die Er nicht gehoben hätte; wo war ein Sünder, dessen Er sich nicht erbarmt hätte; wo war ein Feind, den Er nicht geliebt hätte; wo war ein armer, niedriger Mensch, dessen Er sich geschämt hätte? Wann hat Er sich durch Bequemlichkeitsliebe, oder durch Geiz, oder durch Eigenliebe, oder durch gekränktes Ehrgefühl abhalten lassen, die Sünder, die arge Welt zu lieben? Wer hätte mehr Ursache gehabt, uns zu verachten, als Er? Er tat es aber nicht. Wer hätte mehr Ursache gehabt, an Seinen Feinden und an Seinen Jüngern, die Ihn nicht verstanden, müde zu werden? Musste Er doch ja einmal selbst zu ihnen sagen: „Schon so lange bin ich bei euch, und ihr kennet mich noch nicht!“ Er hatte Geduld mit ihnen; mild und sanftmütig blieb Er bis an das Ende; als ein Lamm bewies Er sich bis in Seinen peinlichen Tod hinein; die Liebe blieb Er durch Sein ganzes Lehramt hindurch; die Liebe blieb Er durch Sein Leiden und Sterben hindurch; ja die treue Liebe ist Er noch jetzt; noch jetzt liebt Er mich und dich.

Das heißt Liebe, ach! man hätte es ja vergessen auf dieser argen, durch so manches Bruderblut entweihten und gefärbten Erde, was Liebe heißt, wenn Er nicht unter uns als die lautere Liebe gewandelt wäre. Wer aber nun sich Ihm ergibt, in den wird die Liebe Christi ausgegossen, und in der Liebe zum Heilande und in Seiner Kraft kann er auch den Bruder lieben, um Des willen, der uns zuvor geliebt hat. Ja, Er hat uns die Kraft erworben, dass wir unsere armen Mitbrüder als Kinder desselben Vaters, als Miterlöste, als solche betrachten können, die Teil haben an derselben Verheißung, die, wie wir, dem Heilande Sein Blut gekostet haben, und sind Ihm sauer geworden, und haben Ihm Arbeit gemacht mit ihren Sünden wie wir, und sind Gegenstände Seines Erbarmens, solange sie noch in der Gnadenzeit leben, so gut als wir. O, was gibt das für einen geschmeidigen, demütigen Sinn! was gibt das für eine Sorgsamkeit für das Heil der Miterlösten, wenn man sie um Christi willen und in Christo liebt! Ja, wenn man also Barmherzigkeit erlan-

get hat, und hat die Gnade und Wahrheit erkannt, die über uns selbst waltet, dir aus ihrer unerschöpflichen Fülle auch uns, die elendesten und unwürdigsten Sünder, angesehen und begnadiget hat, und man stellt sich gerne unter den schlechtesten seiner Brüder hinunter; und hat Barmherzigkeit mit ihm, da vergeht das elende Richten, das Afterreden; da demütigt man sich selber und bückt sich. Man sieht durch Gottes Gnade so wenig Gutes an sich selber, dass man den Nächsten höher hält als sich, und wer sich so hat in die Liebe Christi hineinziehen lassen, der achtet auch die Seele seiner Brüder hoch und teuer. O, der wird sich hüten, durch ein Wort oder eine Miene oder Gebärde seinen Brüdern ein Ärgernis zu geben, und die Seele seines Nächsten zu verderben, für den doch der Heiland Sein Leben gelassen hat. Aber freilich, so lange man das ungöttliche Wesen, so lange man Geiz und Neid und irdischen Sinn und hoffärtiges Wesen in sich herrschen lässt: so lange wird auch die Pflanze der Nächstenliebe in unserem Herzen nicht gedeihen können. Christus und Belial taugen ja nie zusammen. Was dünket euch nun, liebe Zuhörer, seid ihr noch so bald fertig mit dem Selbstruhme, dass ihr Liebe habt? Ja, wenn eine geschwinde Aufwallung, ja, wenn ein Paar elende Werke bereits Liebe wären; ja, wenn es genug wäre, dass man einem Notleidenden von seinem Überfluss geschwinde etwas hinwirft; ja, wenn es hinlänglich wäre, dass du von Natur ein gutes Gemüt hast, das den Frieden liebt und nicht gerne Streit und Zank beginnt, das deswegen Niemand beleidigt und im Frieden auszukommen sucht mit allen Menschen; wenn das Liebe wäre: dann wollt' ich es gelten lassen. Aber das sind nicht Gottes Gedanken; Gott richtet nicht nach Menschenweise; Er sieht das Herz an; Er sieht das innerste Gewebe der Gedanken, Er sieht auf des Herzens Grund, und durchschauert, ob Geiz oder Eigenliebe oder Trägheit oder Ehrfurcht, oder was es sein mag, dein Herz leitet und deine Hand regiert, oder ob Liebe in dir ist. Nach deines Herzens Grunde aber wird Er dich richten. Ach, großer Gott! wie Mancher wird glauben, sich einen großen Schatz gesammelt zu haben auf den Tag des Gerichts, und er wird zu leicht erfunden werden auf der Waage Gottes, und wird offenbar werden die Tücke seines Herzens und die Schande seiner Blöße; wie wird er erschrecken vor ich selbst und wird den Wurm in sich spüren, den er pflegt und gepflegt hat, den Wurm, der nicht stirbt; er wird von dem HErren das entsetzliche Wort hören müssen: „Weiche, Übeltäter, weiche, ich weiß nichts von dir, ich habe dich nie erkannt; du gehörst nicht zu den Meinen; gehe hin in das Feuer.“ Denn wohin gehet die satanische Art des Geizes, und des Has-

ses und der Eigenliebe, die du nicht lassen willst; wohin gehet sie anders als zu den Teufeln, welche die Liebe verlassen haben und aus Gott gefallen sind, und denen daher das ewige Feuer bereitet ist von Anbeginn der Welt?

Liebe fordert der HErr von uns, uneigennützig, tätige, aufopfernde, sich selbst vergessende, reine Liebe, die den Nächsten liebt als sich selbst, eine Liebe, die nicht säumet, ihr Bestes herzugeben für die Brüder, ja, eine Liebe, die das Leben lässt für die Brüder! das ist Seine Forderung an dich, und da Er weiß, dass du dazu untüchtig bist, dass du kalt und tot bist von Natur, so zeige Er dir Seine Liebesfülle in Christo, und gibt dir die Erlaubnis, um Liebe zu bitten. Aber weichen von Seiner Forderung an dich - das wird Er nicht in alle Ewigkeit.

Schon im Alten Testamente war das Gebot der Liebe ein Hauptgebot, und als der Heiland von Seinen Jüngern schied, so wollte Er, dass man sie daran kennen sollte, dass sie sich dadurch von der Welt unterscheiden sollten, dass sie Liebe haben gegen einander. „Daran wird Jedermann erkennen“ - sprach Er - „dass ihr meine rechten Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.“ Wer also nicht in der Liebe lebt, der lebt nicht als im Tage des Neuen Testaments; der ist ein Kind der Finsternis; der kommt nicht dahin, wo das Reich der Liebe blühet, nicht in die ewigen Hütten, die Gott den Genossen Seiner Liebe, Seinem priesterlichen Volke aufbehalten hat um Christi willen.

Ich weiß wohl, der Mensch hat verschiedene Ausflüchte, warum er die Liebe nicht so ausübt, wie sie der HErr, sein Gott, von ihm fordert. Das eine Mal ist's weise Klugheit, wie er sagt, im Grunde aber steckt eine böse Leidenschaft dahinter; das andere Mal hat man Anderes zu schaffen; das dritte Mal wälzt man die Schuld auf die gegenwärtigen Zeiten; der Druck ist zu groß, und die Leute sind zu schlecht geworden, man darf ihnen nicht mehr trauen; das vierte Mal ist es gegen den Stand und Beruf, und mit diesem Allem entschuldigt und beschönigt man sein liebloses, bequemes Herz, und zieht einen schönen Schleier her über die Schlangenbrut, die man im Herzen trägt.

Aber wenn einmal unsere Schuld an dem großen Tage des Gerichts zusammen gerechnet und zusammen summiert wird, und wird uns offenbar werden, was wir versäumt haben; wenn der Richter der Welt die ärmlichen Kleider uns Lappen der guten Werke, die wir über die Schande unserer Blö-

ße hereinziehen, wegreißen, und uns unsere wahre Gestalt zeigen wird; wenn einmal alle die Seufzer, die du den Brüdern ausgepresst, oder vor welchen du dein Ohr verschlossen hast, da du sie hättest stillen können; wenn einmal dies Alles und noch viel mehr gegen dich zeugend und verklagend auftreten wird: wirst du dann auch noch deine Schande beschönigen können?

Die Gräu'l in Finsternissen,
Die Brandmal' im Gewissen,
Die Hand, die blutvoll war,
Das Aug' voll Ehebrüche,
Das frevle Maul voll Flüche,
Das Herz des Schalks wird offenbar.

Wo wird man sich verstecken,
Was wird die Blöße decken,
Wer schminkt sich da geschwind,
Wen kann die Lüge schützen,
Was wird dein Werkruhm nützen?
Da sind wir Alle, wie wir sind!

Ja du Wollüstling, der du, wenn auch nur mit einem buhlerischen Auge, den Keim der Sünde in dieser oder jener Seele angefacht oder vermehrt hast; du arge Brut, der du dem oder jenem ein Ärgernis gegeben, dass Er Schaden nahm an seiner Seele, die doch Christus bis in den Tod geliebt hat, und hast dem treuen Hirten Sein Eigentum, Sein Schaf, entrissen; du Geiziger, der du das Seufzen deines Bruders nicht gehöret, und dein Geld oder den schnöden Gewinn lieber gehabt hast als die Seele deines Bruders; du Schlemmer, der du dich voll gefressen und gesoffen hast, und deinen Bruder neben dir darben ließest; ihr Alle, die ihr die Liebe mehr oder weniger verletzt habt, wie wollet ihr bestehen an dem schrecklichen Tage des HERN, wo alle eure Lüste, Freuden, Güter und Genüsse hinter euch lieben werden wie ein längst schon zerflossener Nebel? Wie wollet ihr gut machen, was ihr versäumet habt? Was wollt ihr machen, wenn der große Richter Sein Auge zornig auf euch wendet, - und wir wissen, dass Sein Zorn unerträglich ist, und hinunter brennt bis in die unterste Hölle, - was wollt ihr machen, wenn Er zu euch spricht: dein ganzes Christentum war ein Geschwätz, elendes, leeres Geschwätz; denn du hast deine Brüder nicht geliebt, für welche ich doch mein Leben gelassen habe.

Es ist wahrlich hohe Zeit, dass wir aus dem Maulglauben ausgehen; es ist Zeit, dass wir hienieden bekennen, wer wir sind, und unsere Sünden be-reuen, und durch die Kraft des Heilandes zu lieben suchen. Es ist hohe Zeit, dass wir zu den Wunden fliehen, die uns ausgesöhnt haben, die uns Kraft zum Leben gaben, damit nicht erst der große Tag der Offenbarung unsere Schande darstelle, und nicht ewige Beschämung uns treffe! Amen.

Hofacker, Wilhelm - Am vierten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

Text: Röm. 2, 4-11.

Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmütigkeit? Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet? Du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn, auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, welcher geben wird einem Jeglichen nach seinen Werken. Nämlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; aber denen, die da zänkisch sind, und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn; Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses tun, vornämlich der Juden und auch der Griechen; Preis aber und Ehre und Friede allen denen, die da Gutes tun, vornämlich den Juden und auch den Griechen; denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott.

„Steige eilend hernieder; denn ich muss heute in dein Haus einkehren:“ das waren die freundlichen Worte, die einst Jesus an jenen Maulbeerbaum hinausrief, aus dessen Zweigen ein schüchternes verlorenes Kind aus dem Hause Israel voll Spannung und Erwartung hervorschaute. Und wahrlich, freudetrunkener und überraschter ist wohl noch nie ein Sterblicher durch eine Botschaft geworden, als Zachäus war, als der HErr mit jenem leutseligen Worte sich selber in des Zöllners Haus zu Gast geladen hat. Dass ein Jesus bei einem Zachäus einkehre, der Gerechte beim Ungerechten, der Heilige beim Sünder, schon das kam ihm unerwartet und unverhofft genug; noch überraschender war es ihm, dass Jesus ihn zu schleuniger Eile aufrief, indem er heute noch in dieser Stunde bei ihm zur Herberge komme. Dass aber endlich der Heiland von einer Nötigung, von einer unabweislichen Sache

sprach: heute muss ich in dein Haus einkehren, das vollends gehörte für ihn zu den Unbegreiflichkeiten, die er sich nicht zu enträtseln und zu entwirren vermochte. Genug, er eilte so gut er konnte, und voll staunender Bewunderung nahm er ihn auf mit Freuden. Auch für uns, meine Lieben, die wir jene Geschichte schon oft gehört und gelesen haben, behält jener Auftritt, namentlich aber jenes göttliche Muss etwas Unbegreifliches, etwas Anbetungswürdiges. Ich glaube auch, man kann Christo nicht leicht bei einem Worte so tief in das vor Liebe und Erbarmung wallende Herz hinabschauen, als bei diesem Worte: „Ich muss heute in dein Haus einkehren.“ Wenn er spricht: „Ich bin gekommen, um zu suchen und selig zu machen, was verloren ist,“ nun da leuchtet uns Etwas von seiner treuen und gnadenreichen Liebe, der wir die Bewunderung nicht versagen können. Wenn Er den Müssigen und Beladenen zuruft: „ich will euch erquicken,“ nun da tut Er seinen Willen kund, kraft dessen Er zu heilen, zu erquicken, zu trösten, zu segnen gedenkt. Und wen sollte das nicht zum Staunen mit fortreißen? Wenn aber der Heiland spricht: Ich muss bei dir einkehren, ich muss mich deiner erbarmen, ich muss mich deiner annehmen, wahrlich da steht seine Liebe auf dem Höhepunkt einer unbegreiflichen Herrlichkeit, und unwillkürlich wird man an jenes über alles menschliche Denken, Verstehen und Bitten gehende Wort im Propheten Jeremias erinnert (Jer. 31, 20): Ist nicht Ephraim mein teurer Sohn und mein trautes Kind; darum bricht mein Herz gegen ihn, dass ich mich seiner erbarmen muss, spricht der HErr. So ernstlich, so unhintertreiblich, so unabweislich ist der Wille Gottes zu unserer Seligkeit.

So wollen wir denn mit einander reden von diesem ernstlichen Willen Gottes zu unserer Seligkeit.

Wir sehen

1. wie er so ernstlich ist in seinen gnadenreichen Veranstaltungen;
2. wie er so ernstlich ist in seinen heiligen Anforderungen;
3. wie er so ernstlich ist in seinen preiswürdigen Erfolgen.

I.

Der ernstliche Wille Gottes zu unserer Seligkeit kann uns wohl nicht nachdrücklicher und bestimmter versichert werden als durch die Frage, die Paulus in unserer heutigen Epistel an unser Aller Herz und Gewissen richtet: „Weißest du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ Alle Taten

seiner erlösenden Liebe, alle Erweisungen seiner wunderbaren Güte, alle Proben seiner schonenden und tragenden Langmut und Geduld haben keinen andern Zweck und Zielpunkt, als uns zur Buße und damit zur Seligkeit zu leiten. Man kann auch wohl keine passendere Überschrift finden, die über das ganze Leben des Heilands in der Niedrigkeit und in Knechtsgestalt gesetzt zu werden verdient, als die einfache Frage: „Weißest du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ Über der Türe des Stalles zu Bethlehem, wo das fleischgewordene Wort Gottes in äußerster Niedrigkeit, Armut und Knechtsgestalt in der Krippe lag, auf dass wir durch seine Armut reich würden, und über dem Kreuze, das auf Golgatha errichtet stand, wo der Fürst des Lebens für uns den Kelch des Todes schmeckte, - was Anderes ist dort zu lesen als die wunderbare Schrift: „Weißest du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße und zur Seligkeit leitet?“ Am Taufbecken, das das heilige Wasser in sich schloss, durch welches wir in den Friedensbund des dreieinigen Gottes aufgenommen wurden, und am Gnadenkelch des heiligen Abendmahls, in welchem wir die preiswürdigsten Segensgüter des Reichs Jesu Christi empfangen, was anders glänzt uns von ihnen entgegen als das große Wort: „Weißest du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße und zur Seligkeit leitet?“ Was Anders sagt dir eine jede Bibel, die du in die Hand nimmst, und darin du die Testamente der ewigen Verheißung liest, und was Anders sagt dir jede Kanzel, von der das reine und lautere Wort Gottes gepredigt wird, was Anders als das herzugewinnende Wort: „Weißest du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße und zur Seligkeit leitet?“ Ja du darfst kecklich noch weiter gehen: ein jeder Schritt und ein jeder Tritt auf deiner Lebensstraße, eine jede Erweisung von Gottes unverdienter Gnade, eine jede Weckstimme zur Buße und Bekehrung durch gute und böse Tage, eine jede Durchhilfe in schwierigen und bedrängten Umständen, eine jede Züchtigung des göttlichen Geistes von Innen und von Außen, die viele Langmut, Geduld und Nachsicht, womit der barmherzige Gott dich trägt und hält, und dir nicht vergilt nach deinen Sünden, und dich nicht straft nach deinen Missetaten, - was Anders predigen sie dir, was Anders als immer wieder über das alte und herrliche Thema: Weißest du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße und Seligkeit leiten will? Ja, wenn es Gott nicht Ernst wäre mit unserer Seligkeit, wenn Er nicht Friedensgedanken über dich hätte, wenn es nicht sein heiliger, ausgesprochener Wille wäre, dich zu retten und selig zu machen: glaubst du wohl noch, Er würde seine Sonne über mir und dir noch aufgehen lassen, Er würde mit Strömen der Liebe noch über uns herunter-

regnen, Er würde einen Gnadenantrag nach dem andern an dein und mein Herz ergehen lassen, Er würde bald mit Lieben, bald mit Leiden kommen, um unser ungöttliches Herze zu bereiten, sich ganz zu ergeben ihm? Nein! längst schon wäre ihm der Geduldsfaden gebrochen, längst schon wäre das Maß seiner Langmut erschöpft worden, längst schon hätte Er uns dem großen Verderbensstrome überlassen, der uns fortgeschwemmt, und ins Meer des ewigen Todes uns hinabgeschleudert hätte. Aber es ist ihm Ernst mit der Seligkeit des Sünders; Er will nicht seinen Tod, sondern-dass er sich bekehre und lebe; nicht umsonst sollen die Quellen seiner ewigen Erbarmung aufgeschlossen sein; nicht umsonst soll der Ratschluss seiner Gnade seit Ewigkeit gefasst, nicht umsonst in der Fülle der Zeiten ausgeführt sein, nicht umsonst soll der Fuß Christi die Erde betreten, nicht umsonst Golgatha sein Kreuz getragen, sein Blut der Boden getrunken, nicht umsonst die Welt seine Kämpfe gesehen haben; nicht umsonst will Er seinen Geist ausgegossen haben; nicht umsonst will Er ein Jahr nach dem andern zuwarten und harren, nicht umsonst ein Gnadenmittel nach dem andern aus der großen Rüst-kammer seines Reichs hervorholen und anwenden: Alles dies soll eine Frucht tragen; der Sünder soll bekehrt, der Verlorene gefunden, der Verirrte zurecht gebracht, der Fremdling ins Vaterhaus Gottes zurückgeführt werden.

Wie es Gott Ernst war mit der Erhaltung Noahs und seiner Familie, als Er ihn die Rettungsarche zimmern ließ, und die Türe hinter ihm schloss, als die Zornfluten des Abgrundes einher tobten und die übrige Welt verschlangen in einem weiten, wüsten und verheerungsvollen Wellengrab; und wie es Gott Ernst war mit der Rettung Israels, als Pharaos ihm auf den Fersen war, und Er ihnen eine Gasse öffnete durch das Meer, dass sie trockenen Fußes hinüberkamen; und wie es Gott Ernst war mit der Rettung des ganzen Menschengeschlechts, als Er Christum sandte in die Welt; und wie das bloße Dasein des HErrn in der Welt die kräftigste Predigt darüber ist, dass der verdorrte Baum der Menschheit nicht abgehauen, sondern neu begrünt, neu belebt und neu befruchtet werden soll: so ist es Gott Ernst mit der Seligkeit einer jeden einzelnen Menschenseele; denn sie ist teuer erkauft durch das heilige teure Blut Jesu Christi, des unschuldigen und unbefleckten Lammes Gottes; sie ist teuer und wert geachtet, nicht um ihres eigenen Wertes und Verdienstes willen, sondern um des Lösegeldes willen, das für sie erlegt worden ist, und sie ist zu hohen und herrlichen Dingen aufgehoben, nicht durch ihre eigene Kraft und ihr eigenes Vermögen, sondern durch den Mitt-

ler des ewigen Bundes, in dem Alles versöhnt, geheiligt und verklärt werden soll zur ursprünglichen Würde und Vollkommenheit. Darum freue dich mein unsterblicher Geist; es ist Gott Ernst damit, dich zu retten und selig zu machen: seine Geduld ist noch nicht erschöpft, sein Erbarmungsborn ist noch nicht leer geworden, sein Gnadenmeer ist noch nicht versiegen gegangen. Auch dich will Er durch seine Gottesmacht bewahren zur Seligkeit.

II.

Der ernstliche Wille Gottes zu unserer Seligkeit erweist sich also vor allen Dingen durch seine gnadenreichen Anordnungen, aber ebenso unzweideutig auch durch seine heiligen Anforderungen. Ist der Wille Gottes zu unserer Seligkeit so ernstlich und nachdrücklich, um so größer ist auf unserer Seite die Verpflichtung, diesem gnadenreichen Willen Gottes mit unserem Willen entgegenzukommen, und um so größer auch die Verantwortung, wenn derselbe bei uns keine Anerkennung, keine Aufnahme, keine willige Folgsamkeit findet. Darum fragt auch Paulus so nachdrücklich in unserer Epistel: Willst du denn verachten, o Mensch, den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmütigkeit? Willst du denn nach deinem unbußfertigen und verstockten Herzen häufen den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes? Es ist freilich unbegreiflich, dass der ernste Wille Gottes zu unserer eigenen Seligkeit nicht mehr Herzen erobert und Seelen gewinnt. Wenn ein Feld gut bestellt wird, und der Sonnenschein von oben und der Tau der Fruchtbarkeit und der Regen des Gedeihens nicht fehlt, wenn Frost und Hagel und Ungewitter ferne von ihm bleibt, so trägt es doch seine Frucht zu seiner Zeit, und die Saat geht auf dreißigfältig, sechzigfältig, hundertfältig, und wenn man doch den Weinstock pflegt und bedüngt und behackt und beschneidet und bebaut, und die Segenshand des HERRN nimmt ihn in Schutz, so bietet er im Herbst seine Trauben dem Weingärtner dar als Lohn für seine Arbeit, für seinen Schweiß, für seine Mühe und seine Anstrengung; und wenn man etwa einen Hund gut behandelt und ihm Nichts zu Leide tut, und er darf Liebe spüren, so wird er anhänglich und dankbar und so treu, dass er endlich seinem Wohltäter durchs Wasser und durchs Feuer läuft: und nur vom Menschen, dieser Krone und dieser Zierde der Schöpfung, soll der treue und gnadenreiche Gott für alle Erweisungen seiner Gnade, für alle Ergüsse seiner unendlichen Barmherzigkeit, für alle Proben seiner segnenden, seiner helfenden, seiner suchenden Liebe vielfach Disteln statt kehren, Undank statt Dank, Kaltsinn statt Liebe ern-

ten? Ist es auch nur möglich, ist es auch nur lenkbar? möchte man fragen. Der Apostel spricht von solchen, die da zänkisch seien, und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber der Ungerechtigkeit. Von diesen sagt er: Nach ihrem verstockten und unbußfertigen Herzen häufen sie sich selbst den Zorn. Der Grund dieser unbegreiflichen Erscheinung liegt teils darin, dass Gott den Menschen nicht zur Buße und zu seiner eigenen Seligkeit nötigt und zwingt. Der Apostel sagt deswegen nur: Weißest du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet, gängelt, führt? Von Zwang und Nötigung ist im Reich des Geistes keine Rede. Auf der andern Seite liegt der Grund darin, dass es den meisten Menschen im Dienst der Ungerechtigkeit wohl ist: darum schätzen sie den Reichtum der göttlichen Gnade und Langmut geringe, und verachten die Schätze, welche ihnen in Christo Jesu geboten sind. Sie haben schon ein Lieblingselement, in dem sie sich bewegen; in diesem ist es ihnen wohl; aus diesem feinen oder groben Weltdienst mögen sie sich nicht aufstöbern und verjagen lassen; sie sind zufrieden, wenn sie Gott darin Whig leben lässt, und sie wollen auch gut Freund mit ihm bleiben, wenn er sie dann nur noch geschwind ohne viele Umschweife in seinen Himmel nimmt. Aber der Wahrheit gehorsam zu werden, als reumütige und bußfertige Sünder durch die enge Pforte des Lebens einzudringen, den Fuß auf den schmalen Weg zu setzen, und durch einen stillen, verborgenen Wandel vor Gott die Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern, – damit sind die Meisten schon überfordert; sie werden zänkisch, wie der Apostel sagt, sie setzen sich mit dem Wort der Wahrheit in Widerspruch, Klauben lieber den Eingebungen ihrer eigenen verblendeten Worte, als den klaren und deutlichen Aussprüchen der Heiligen Schrift, und so häufen sie sich den Zorn auf den Tag des Zorns.

Denn wenn Gottes Wille zu unserer Seligkeit so ernstlich ist, so kann er nicht gleichgültig sein gegen die Verächter seiner Gnade, die seine Langmut und Güte missbrauchen: nur Ungnade und Zorn, nur Trübsal und Angst kann denen zu Teil werden, die der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber der Ungerechtigkeit, und wenn sie sich nicht hinaufziehen und hinarbeiten lassen wollen zu den Armen der Barmherzigkeit, die gegen sie ausgereckt sind, so kann es nicht anders sein, sie müssen hinausgeworfen werden in die äußerste Finsternis, wo Heulen und Zähneknirschen ist.

Ich weiß zwar wohl, dass in der Modereligion der neueren Zeit die Hölle keine Stelle mehr findet; das, sagt man, gehöre zu dem altfränkischen

Aberglauben, den man im neunzehnten Jahrhundert abgeschafft habe; es sei das höchstens noch ein abgenütztes Schreckmittel für den ungebildeten Pöbel; nach der Religion des neunzehnten Jahrhunderts kommt Alles in den Himmel, Christen und Türken, Juden und Heiden, Ungerechte und Selbstgerechte, Hurer und Ehebrecher, Trunkenbolde und Lästere, Geizige und Diebe. An die Stelle des Worts Christi: „die Pforte ist eng, der Weg ist schmal,“ hat die neue Religion anders gesetzt: das Tor ist weit, der Weg ist breit, der zum Leben führt; Alles kann und darf da wandeln. Auch nur der leiseste Zweifel, ob wohl ein Verstorbener die ewige Seligkeit nicht erlangt habe, wird für eine Grobheit und für Mangel an Bildung angesehen; und deswegen will es dem feinen Ohr unserer Tage nicht mehr zusagen, wenn sie von einem Zornfeuer hören, das die Widerwärtigen verzehren werde, und von einer Qual und Angst, die ihre Seele erfasse, und einem Wurm, der, ohne zu sterben, sie nagen wird. Aber es bleibt dabei: Trübsal und Angst, Zorn und Ungnade über Alle, die da zänkisch sind, und der Wahrheit nicht gehorchen. Denn Gott wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken; bei ihm ist kein Ansehen der Person. Denn er ist Ernstlich, sein Wille zu unserer Seligkeit, ernstlich auch in den heiligen Anforderungen, die Er macht, ernstlich in den heiligen Gerichten, die Er verhängt.

III.

Aber der Wille Gottes zu unserer Seligkeit erweist sich auch ernstlich in den preiswürdigen Erfolgen, die er herbeiführt: Preis und Ehre und unvergängliches Wesen, sagt Paulus, sei denen von ihm aufgehoben, die durch Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Ja der Apostel wiederholt es noch einmal: Preis und Ehre und Frieden allen denen, die da Gutes tun, vornämlich den Juden und auch den Griechen.

Es gibt in der Tat und Wahrheit keine kräftigere Erreichung des Willens Gottes zu unserer Seligkeit als ein durch Gottes Gnade hindurch- und hinaus- und hineingerettetes und beseligtes Menschenkind. Wer da weiß, welche Bollwerke der Finsternis schon bei einer Seele niedergerissen werden müssen, bis nur Ein Lichtstrahl von oben in ein umnachtetes und verdüsteres Gemüt fällt; wer da weiß, wie viele Sünden-Ketten gesprengt, wie viele Bande gelöst werden müssen, bis ein gefesselter Geist Freiheitsluft atmet aus dem oberen Königreich; wer das weiß und bedenkt, der wundert sich nicht mehr darüber, dass so Wenige selig werden, der wundert sich vielmehr darüber, dass nur Ein Mensch durch Gottes Gnade gerettet und durch Gottes

Macht bewährt wird zur Seligkeit. Dem ist ein jeder begnadigter Sünder, der arm in sich, aber reich in Christo in die Ewigkeit hinübergeht, ein neues Wunder der herrlichen Macht Christi und ein Lobpsalm auf seine rettende und beseligende Liebe.

Und solche preiswürdige Erfolge stehen ja doch - dem HErrn sei Dank! - vor unserem Geistesblick, und der Apostel ruft uns zu: (Hebr. 12,1.). „Die- weil wir eine solche Wolke Zeugen vor uns haben, so lasset uns ablegen die Sünde, so uns immerdar anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet ist.“ Hienieden waren sie unscheinbar und verachtet, dort aber sind sie gekrönt mit Preis und Ehre; hienieden trugen sie an sich umher das Sterben des HErrn Jesu; nun sind sie umgeben mit unvergänglichem Wesen; hienieden seufzten und rangen sie, wie wir unter dem nämlichen Dienste der Eitelkeit, und klagten über ihren Unglauben, ihres Herzens Unbeständigkeit; und stehe, droben ist Alles verschlungen in göttliche Kraft; hienieden war es ihre schwerste Aufgabe, durch Geduld mit sich und mit Andern zu trachten in guten Werken nach dem ewigen Leben, und droben werden sie für alle Opfer herrlich entschädigt, für alle Verleugnung königlich bereichert, für alle Werke himmlisch belohnt, denn sie sind vor dem Stuhle Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem heiligen Tempel. Und in ihrem Stehen vor dem Throne der Majestät, in ihrer herrlichen Bekleidung in das Geschmeide der Herrlichkeit Christi, in ihren Lobpsalmen, die sie dort singen dürfen, - in allem dem erkennen sie nichts Anderes als die Gnade und Erbarmung die sie hindurchgebracht; wenn man sie fragt nach der letzten Ursache und nach den tiefsten Gründen ihrer himmlischen Erwählung, - was werden sie anderes antworten, als: der ernstliche Wille Gottes zu unserer Seligkeit, er ist's allein, und er ist's ganz; was werden sie anderes antworten als:

Mir ist Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht wert;
Das zähl ich zu dem Wunderbaren,
Mein stolzes Herz hat's nie begehrt.
Das weiß ich nun, und bin erfreut,
Und rühme die Barmherzigkeit.

So ist der Wille Gottes zu unserer Seligkeit ernstlich in seinen gnadenreichen Anordnungen, ernstlich in seinen heiligen Anforderungen, ernstlich

in seinen preiswürdigen Erfolgen. Der HErr aber spricht: Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Amen.

Kapff, Sixtus Carl von - Am vierten Epiphanien-Sonntag.

Text: Röm. 13, 8-10.

Seid Niemand nichts schuldig, denn dass ihr euch unter einander liebet; denn wer den Andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesagt ist: du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis geben; dich soll nichts gelüsten, und so ein anderes Gebot mehr, ist; das wird in diesem Wort verfasst: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

„Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht,“ mit diesen Worten ladet der HErr JESus alle Mühseligen und Beladenen ein, sich in seinen leichten und freudenvollen Dienst zu begeben, in dem sie Ruhe finden sollen für ihre Seelen. Mühselig und beladen fühlen wir uns nicht bloß in äußerer Not und Trübsal, sondern am meisten in der inneren Not der Sünde. Dem heiligen Gesetz GOTTes müssen wir Recht geben, das sagt uns das innerste Zeugnis unseres Gewissens: aber es sagt uns auch, dass wir das Gesetz GOTTes nicht gehalten und durch vielfache Übertretungen und Versäumnisse uns seines Zornes schuldig gemacht haben. Diesen tief beschämenden Eindruck mussten die drei letzten Episteln uns geben, da sie, wie die heutige, die Hauptpunkte des neutestamentlichen Gesetzes uns vorschreiben: „wir sollen heilige Opfer GOTTes sein, uns nicht der Welt gleichstellen, uns verändern und bekehren durch Erneuerung unseres Sinnes, nach dem vollkommenen Willen GOTTes, nicht nach unserem eigenen Willen leben; sollen in Demut und allgemeiner Liebe alle Geschäfte unseres irdischen und himmlischen Berufes treu und pünktlich erfüllen, Trübsal geduldig ertragen, am Gebet anhalten, gerne geben und helfen, und an Anderer Wohl und Wehe herzlichen Anteil nehmen, auch Feinde lieben und Böses mit Gutem vergelten, mit allen Menschen Friede zu haben suchen, nach dem trachten, was vor Jedermann schön, edel, ehrbar und wohlanständig ist, und durchaus das Böse

aller Art in uns und außer uns überwinden mit Gutem. Wer von uns hat so in den Fußstapfen JESU nach seinem Vorbild gelebt? Wer lebt heute so? Und wer darf es sich zutrauen, dass sein Leben in alle Zukunft ein solch GOTT- und JESUS-ähnliches Leben sein und bleiben werde? O, wie tief demütigt uns diese Frage!

Wo soll ich fliehen hin?
Weil ich beschweret bin
Mit vielen großen Sünden;
Wo kann ich Rettung finden?
Wenn alle Welt herkäme,
Mein' Angst sie nicht wegnähme!

Diese Angst vor dem Gesetz und vor dem Fluch, den es über alle Sünder ausspricht, wird oft in Seelen, denen es um das Seligwerden ernstlich zu tun ist, zu einem Sturm der Gedanken und Gefühle, ähnlich dem, der heute Nacht brauste, und ähnlich dem auf dem Meer, von dem das heutige Evangelium erzählt. Aber wie JESUS den Wind und das Meer bedrönete, dass seine tobenden Wogen sich legten, so macht Er es auch stille in einem Herzen, das mit bußfertiger Heilsbegierde zu Ihm ruft, wie die Jünger: „HERR, hilf uns, wir verderben!“ Das Kreuz JESU ist der Fels, an dem die Wellen der Sündflut sich brechen. Die Versöhnung in JESU CHRISTO gibt Trost über die Vergangenheit und Hoffnung für die Zukunft. Wer im Glauben seine Gerechtigkeit und sein Leben angezogen hat, den erfüllt ein neuer Geist, eine neue Liebe und ein neuer göttlicher Sinn. Und dieses neuen Geistes Gesetz macht lebendig in CHRISTO JESU, und macht frei vom Gesetz der Sünde und des Todes, so dass wir das Gesetz GOTTES, das durch das Fleisch geschwächt ist, d. h. das wir in der Schwachheit unseres Fleisches nicht erfüllen können, in des Geistes Kraft gerne erfüllen. Dieser neue Lebensgeist ist die Liebe, die aus lebendigem Glauben an JESUM fließt, wie der Bach aus der Quelle. Von dieser Liebe sagt unsere Epistel, sie sei des Gesetzes Erfüllung. Erfüllt muss das Gesetz sein, aber nur die Liebe kann es. Darüber wollen wir weiter nachdenken, indem wir unter dem Segen des HERRN betrachten:

Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.

1. Wir müssen das Gesetz erfüllen, aber wir können es nicht von Natur.
2. Die Liebe aber will und kann das ganze Gesetz erfüllen.

Lass den Geist der Kraft, HErr JEsu,
Geben unserm Geiste Kraft,
Dass wir brünstig Dir nachwandeln
Nach der Liebe Eigenschaft.
Ach, HErr, mach' uns selber tüchtig,
So ist unser Leben richtig.

Dann wird Lob und Dank, HErr JEsu,
Schallen aus des Herzens Grund,
Dann wird Alles jubilieren
Und dir singen Herz und Mund.
Endlich muss so auf der ganzen Erden
JEsus hochgelobet werden.

I.

Wir müssen das Gesetz erfüllen, aber wir können es nicht von Natur und aus eigener Kraft. Davon gibt unser Text uns einen tiefen Eindruck. Paulus spricht von dem Gesetz als von etwas noch vollkommen Gültigem. Die vielen Gebote alle, die er vorher gegeben hatte, zu den vorhin genannten auch das, gegen jede Obrigkeit gehorsam zu sein, und durchaus Jedermann zu geben, was ihm gebühre, das Alles fasst er in unserem Text zusammen mit den Worten: „Seid Niemand nichts schuldig, denn dass ihr euch unter einander liebet.“ Das also ist die große Schuldigkeit, die nach dem Gesetz Jeder von uns auf sich liegen hat, die Schuldigkeit, die uns durch den Glauben keineswegs erlassen wird, wie ein faules Christentum wähnt, das die Gnade auf Mutwillen zieht. Nur die Schuld unserer Sünden wird uns durch den Glauben an JEsum erlassen, aber die Schuldigkeit, die das Gesetz uns auflegt, bleibt. Daher setzt Paulus Röm. 3,31., nachdem er das gnadenvolle Evangelium von der Rechtfertigung allein durch den Glauben, als den höchsten Trost aller Sünder, verkündet hatte, hinzu: „Wie? Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne, sondern wir richten das Gesetz auf,“ wir bestätigen die Forderungen des Gesetzes als ewig gültige Gebote GOTTes.

Weil das Gesetz erfüllt sein muss, deswegen musste Christus in seinem ganzen Leben, und besonders in seinem Tode, die ganze Forderung des Gesetzes erfüllen, teils damit wir vom Fluch des Gesetzes los werden, teils damit wir Ihm nach und in seiner Kraft das Gesetz erfüllen können. GOTT kann

nicht abgehen von der Forderung, in der alles Gesetz zusammengefasst ist: „Ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig.“ Nach des heiligen GOTTES Bild sind wir geschaffen, und in dieses heilige Bild, das wir durch die Sünde verloren haben, wieder verklärt zu werden, das ist die Hauptaufgabe unseres ganzen Lebens. Nur im Bilde GOTTES sind wir selig, und weil GOTT nur unsere Seligkeit will, alles Ungöttliche aber uns unselig macht, deswegen hat GOTT das Gesetz gegeben als ein Zuchtmittel, durch das wir vor allem Ungöttlichen, Sündlichen bewahrt und in Heiligkeit GOTT ähnlich gemacht werden sollen. Würde GOTT sein Gesetz aufgeben, würde Er nicht mehr verlangen, dass wir Ihm gleich heilig werden sollen, so würde Er unsere Seligkeit aufgeben; wie daher Heiligkeit die Zierde seines Hauses, und Gerechtigkeit und Gericht seines Stuhles, d.h. seiner Herrschaft Festung ist, so ist GOTTES Gesetz nach Psalm 119 „ein Licht auf unserem Weg“ zum ewigen Leben, und für GOTT verlangende Seelen ist es süßer, denn Honig, und lieber, denn tausend Stücke Gold und Silber. Unser innerer Mensch fühlt, wenn das Fleisch noch so sehr widerstrebt, dass GOTTES Gesetz allein uns wahrhaft glücklich macht und dass Seligkeit nur in Heiligkeit zu finden ist.

Deswegen hat JESUS in seiner Bergpredigt erklärt, dass er nicht das Geringste vom Gesetz auflöse, sondern es zu erfüllen gekommen sei, und wer das kleinste Gebot aufhebe, der sei der Kleinste im Himmelreich; wer es aber tue und lehre, wer also den Forderungen der Heiligung sich unterwerfe, der werde groß sein im Himmelreich. Und dann hat Er gezeigt, wie das Gesetz des alten Bundes im neuen Bund noch viel strenger zu erfüllen sei als von den strengsten Juden, die sich der pünktlichsten Erfüllung des Gesetzes rühmten. Sie taten es nach dem Buchstaben, wir aber sollen es nach dem Geiste tun. Und da nennt JESUS die gleichen Gebote, wie unser Text, und zeigt, dass es nicht genug sei, nicht zu töten und nicht zu ehebrechen, sondern dass schon der Zorn und das Schmähen Anderer uns des Gerichts schuldig mache und unkeusche Augenlust am andern Geschlecht schon ein Ehebruch im Herzen sei.

Daher sagt Paulus in unserem Text: „das da gesagt ist, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch Zeugnis geben, dich soll nichts gelüsten, und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasst: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ So lässt auch Paulus keines der Gebote GOTTES fallen und führt sie alle auf die Liebe zurück, die viel mehr leisten muss, als alle äüße-

rlische Erfüllung des Gesetzes je leisten kann. Diese Liebe aber ist das Gebot, das im neuen Bund immer wiederholt wird. Zweimal sagte JESUS, das ganze Gesetz und die Propheten stehe darin: „Du sollst GOTT, deinen HERRN, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und aus allen Kräften, und deinen Nächsten als dich selbst.“ Und zu dem Schriftgelehrten, der Ihn fragte: „Was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe,“ sagte Er gleichfalls: „er soll diese Gebote tun, so werde er darin das Leben finden.“ Und das letzte Gebot, das Er als das neue und ewig gültige wie ein Testament seinen Jüngern hinterließ, war das: „dass sie sich unter einander lieben sollen, wie Er sie geliebt habe.“

Dieses Gebotes sind alle Briefe der Apostel voll, und aus ihm leiten sie so viele andere her, und sprechen denen, die sie nicht erfüllen, das Leben ab, so sehr, dass Johannes sagt: „Wer Sünde tut, der ist vom Teufel, wer aber aus GOTT geboren ist, der tut nicht Sünde, ja er kann nicht sündigen.“ Und, im letzten Kapitel der Bibel, nachdem der ganze Reichsplan GOTTES bis zur Vollendung in der Stadt GOTTES enthüllt ist, ertönt noch einmal der heilige Ruf aus dem Himmel: „Draußen, ausgeschlossen von allen Friedenswohnungen GOTTES, draußen sind, die lieb haben und tun die Lügen, d. h. die Sünde, draußen alle Übertreter des Gesetzes. Selig aber sind, die GOTTES Gebote halten, ans dass ihre Macht sei am Holz des Lebens und durch die Tore einzugehen in die Stadt.“ Und eines der allerletzten Worte JESU in der Bibel ist: Er komme bald, zu geben einem Jeglichen, wie seine Werke sein werden.

Alles das predigt uns gewaltig, dass wir das Gesetz erfüllen müssen. Aber können wir es? Warum denn nicht, sagt die Vernunft, gerade das ist ja der Adel der menschlichen Natur, dass sie Gutes wollen und Gutes tun kann. Ist es so? Die Erfahrung lehrt über diesen Adel etwas ganz Anderes. Sie zeigt, wie die Bibel, ein solch' allgemeines und tiefes Sündenverderben, dass ohne wahre Bekehrung nirgends wahre Tugend zu finden ist. Eine äußerliche, bürgerliche Gerechtigkeit steht wohl in unserer Macht; grobe Sünden fliehen, die Forderungen der Obrigkeit erfüllen, unsern irdischen Beruf fleißig versehen, ehrbar leben, Almosen geben und in die Kirche gehen, das kann jeder natürliche Mensch. Aber tut er das auch, wenn er keinen Nutzen davon hat? Tut er es also nicht um sein Selbst willen? Und wenn er's auch tut aus Pflichtgefühl, ist das die Gerechtigkeit, die vor GOTT gilt? Vor GOTT gerecht wäre nur der, der in allem seinem Tun geleitet wäre von der Liebe,

die GOTT liebt aus allen Kräften und den Nächsten als sich selbst. Können wir das aus eigener Kraft unserer Natur?

Paulus sagt: „Es sei unmöglich, dass das Gesetz oder seine Erfüllung uns vor GOTT rechtfertige, denn es sei durch das Fleisch geschwächt.“ Das Fleisch ist unsere Natur, wie sie von Geburt ist, in ihrer Selbstsucht und Eigenliebe, in der sie das Gesetz aufstellt und befolgt: „Du sollst dich selbst lieben über Alles und den Nächsten nach dir und für dich, d. h. so weit es dir angenehm und nützlich ist, und GOTT neben dir und so weit GOTT dir deine Freude im Irdischen lässt und fördert.“ Aus diesem Gesetz der Selbstliebe fließt weiter das Gesetz: „Du sollst suchen so viel als möglich Genuss und Vergnügen, Vorteil und Gewinn, Ehre und Ansehen zu erhalten, selbst suchen, dich so wenig als möglich um Andere zu kümmern, und Alles das von dir ferne zu halten, was dich in deinem irdischen Lebensgenuss stört.“ Daraus ergibt sich die Feindschaft des Fleisches gegen Alles das, was uns ermahnt und treibt, die Welt und uns selbst zu verleugnen, im Himmel, nicht auf der Erde unser wahres Glück zu suchen, und GOTTES heiligem Willen unsern Willen zu unterwerfen.

Deswegen sagt der Apostel: „Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider GOTT, sintemal es dem Gesetz GOTTES nicht untertan ist, denn es vermag es auch nicht.“ Das Fleisch kann nicht anders, Selbst- und Weltliebe ist seine Natur und das Irdische sein Element. Daher man so oft unbekehrte Leute hört, wie sie ihren Zorn, ihre sündliche Lust und ihren bösen Wandel damit entschuldigen, dass sie sagen: „so bin ich eben, ich kann mich nicht anders machen.“ Diese fleischliche Natur will in Allem Recht haben gegen GOTT. Sagt GOTT: „Du sollst dich nicht lassen gelüsten,“ so sagt das Fleisch: „Aber ich will meine Lust haben.“ Sagt GOTT: „Du sollst, den Nächsten lieben als dich selbst,“ so sagt das Fleisch: „Ich bin mein Nächster, was gehen mich Andere an.“ Und so auf jedes „Du sollst“ GOTTES hat das Fleisch ein „Ich mag nicht,“ und auf jedes „Du sollst nicht“ GOTTES sagt das Fleisch: „Und ich will.“ Diesen Widerstreit, der selbst in Gläubigen viele Kämpfe bewirkt, schildert Paulus mit den Worten (Röm. 7,14.): „Ich bin fleischlich unter die Sünde verkauft. Wollen habe ich wohl nach dem inneren Menschen, da der Geist im Gewissen GOTT Recht geben, nach GOTT sich sehnen muss: aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Nach dem inwendigen Menschen hätte ich wohl Lust an GOTTES Ge-

setz, aber ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüte und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“

Aus diesem tiefen Elend der Sünde und des Widerstrebens gegen GOTT kann kein Mensch sich selbst heraushelfen. Deswegen sagt Paulus so oft, dass durch des Gesetzes Werke kein Fleisch vor GOTT gerecht werden könne, und dass durchs Gesetz nur Erkenntnis der Sünde, nicht aber Lassen der Sünde bewirkt werde, ja, dass gerade durchs Gesetz der Reiz zur Sünde um so größer werde; denn, sagt er: „Ich wusste Nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: lass dich nicht gelüsten.“ Wie die leichtsinnigen Knechte der Sünde, so können auch die ehrbaren, nach Rechtschaffenheit trachtenden Gesetzesmenschen das Gesetz nicht so erfüllen, dass es sie gerecht machte vor GOTT, was nur dann wäre, wenn sie Alles täten in reiner Liebe GOTTes und des Nächsten. Viele scheinen und glauben das Gesetz zu erfüllen; aber sie tun es in selbstgerechtem und selbstgefälligem Sinn, um ein gutes Zeugnis und Ehre vor Andern und vor sich selbst zu haben. Dieser Tugendstolz lässt es nie zu der Gerechtigkeit kommen, die vor GOTT gilt. Vor GOTT gilt nur, was aus GOTT, in GOTT und zu GOTT ist, zu seiner Ehre, in seiner Liebe und aus seinem Geiste. Solch' göttlicher Sinn ist unserer, in Selbstsucht, Eigenliebe und Hochmut verdorbenen Natur unmöglich, und deswegen können wir aus eigener Kraft das Gesetz nicht erfüllen, und die Erfahrung der erleuchtetsten Christen aller Jahrhunderte bestätigt den Ausspruch JESU: „Ohne mich könnet ihr Nichts tun.“ Aus JESU allein fließt göttliche Lebenskraft uns zu, und nur wer Ihn kennt und liebt, nur der kann das Gesetz erfüllen. Denn nur er hat die Liebe, von der wir

II.

betrachten: die Liebe will und kann das ganze Gesetz erfüllen, nach dem Hauptsatze unseres Textes: „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.“ Paulus meint da zunächst die Liebe des Nächsten, aber wir müssen diese in ihrem tieferem Grunde auffassen, welcher ist die Liebe GOTTes und JESU. Alle Liebe des Nächsten, die nicht aus der Gottesliebe fließt, ist unlauter, fleischlich, eigennützig, kreatürlich. GOTT ist die Liebe, und nur Er ist aller wahren Liebe Grund, Kraft und Ziel. Aber wie wird GOTTes Liebe unsere Liebe, dass wir Ihn lieben aus allen Kräften und dadurch dann auch den Nächsten als uns selbst? Das geschieht allein durch eine gründliche Buße

und durch gründlichen Glauben an JESum Christum, wodurch die Wiedergeburt vorgeht, in welcher der alte Mensch stirbt und ein neuer Geist aus GOTT das Herz zur Vereinigung mit GOTT bereitet. Ohne solche Bekehrung bleibt die Selbstsucht, Selbst- und Weltliebe in ihrer alten Herrschaft, wenn sie auch noch so fein und brav vor Menschen scheint.

Sollen wir GOTT über Alles, den Nächsten als uns selbst lieben, so dürfen wir uns selber nicht mehr lieben, nämlich nicht mehr so, wie die falsche, fleischliche Selbstliebe es tut. Daher sagt JESus, dass nur die seine Jünger sein können, die ihr eigenes Leben hassen. Das lautet hart für die Natur. Aber wer kann denn noch sein eigenes Leben lieben, wenn er erkannt hat, wie wenig dieses Leben mit dem Gesetze GOTTes übereinstimmt, wie befleckt und unrein es ist vor dem Richterstuhl des Heiligen, der mit seinen feuerflammenden Augen den tiefsten Grund der Herzen erforscht. Wer, der nicht Finsternis Licht und Sauer Süß heißt, kann das Leben lieben, das von sündlichen Trieben und Begierden aller Art durchfochten, in die irdische Eitelkeit versunken und von Fleischeslust, Augenlust und hoffärtigem Wesen beherrscht ist, so dass GOTT selbst in seinem Wort zweimal sagt: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse immerdar von Jugend auf.“ Je mehr eine Seele dieses sündliche Verderben erkennt, desto mehr lernt sie sich selber hassen und alle Ansprüche der Selbstliebe und Selbstsucht aufgeben.

Wie der unter die Mörder Gefallene ganz ausgezogen und dem Tode nahe war ohne die Hilfe des barmherzigen Samariters, so erscheint der Sünder, der sich selber kennt, sich als völlig Hilflös, als dem Tod und der Hölle verfallen, und sieht nirgends mehr in der Welt und in sich selbst Rettung, und so, an sich selbst verzweifelnd, wirft sich die Seele dem zu Füßen, der allein uns von GOTT gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Das ist Er uns durch das unschuldige, kämpf- und leidensvolle Leben, das er 33 Jahre lang für uns und uns zu gut durchlebt; Er ist es besonders durch den blutigen Martertod, den Er an unserer Statt am Kreuze erduldet und durch den Er die Versöhnung für unsere und der ganzen Welt Sünde geworden ist. Wenn das eine Seele sich zueignen, wenn sie glauben kann: für mich ist JESus gestorben, mir, dein Vornehmsten unter den Sündern, hat Er, der Heilige, die Hölle zugeschlossen und den Himmel aufgetan, da Er meinen Fluch getragen, meine Strafe gebüßt, meine Sünden auf sich genommen und seine Gerechtigkeit mir geschenkt hat, -

wenn eine Seele so sich JESU Verdienst von seiner Geburt bis zum Kreuze und bis auf den Thron seiner Herrlichkeit sich zueignen kann, dann ruft Alles in ihr:

O wie groß ist deine Güte,
Deine Treu,
Die stets neu,
Preiset mein Gemüte;
Ach, ich muss, ich muss Dich lieben;
Seel und Leib
Ewig bleib'
Deinem Dienst ergeben.

Eine durch JESUM aus den tiefsten Nöten erlöste und zu den höchsten Hoffnungen erhöhte Seele kann nicht anders, als Ihn lieben aus allen Kräften. Denke dir, du weidest von den Wellen eines reißenden Stromes dahingerissen, und seiest am Untersinken, da stürzt ein Freund sich herein und rettet dich mit Gefahr seines eigenen Lebens; wirst du nicht Zeitlebens ihn lieben mit einer Dankbarkeit, der kein Opfer zu schwer ist? Oder denke dir, du seiest wegen eines Mordes (und wie viele hast du innerlich begangen!) zum Tode verurteilt und sitztest schon auf dem Blutgerüst und erwartest bebend den tätlichen Schwertstreich, da kommt Einer, den du vielfach beleidigt, und behauptet, er habe den Mord begangen, und lässt das Todesurteil über sich sprechen und lässt sich das Haupt abschlagen an deiner Statt, und du gehst frei aus: - wirst du sein Andenken nicht ehren mit unauslöschlichem Danke und mit einer Liebe, die auf alle Art den Stellvertreter in seiner Familie zu ehren und zu belohnen sucht? Aber was sind solche menschliche Wohltäter gegen den, der dich vom ewigen Tod erlöst und zu ewiger Freude dich erhöht hat! Willst du da unempfindlich sein, o so bist du mehr als Stein. Nein, größerer Liebe ist Niemand wert, als JESUS, dem wir Alles schuldig sind, ohne den wir ewig verloren wären.

Daher sagt Paulus: „Er ist darum gestorben, dass, die so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.“ Nicht mehr uns zu leben, sondern Ihm - dazu treibt uns die Liebe, womit Er uns geliebt hat, dazu treibt der Heilige Geist, der in die Seelen ausgegossen wird, die durch JESU Blut gewaschen sind. Dieser Geist macht versöhnte Seelen zu GOTTES Kindern, nicht bloß zurechnungsweise, sondern wesentlich; ergibt in uns ein göttliches Lebenselement, indem er

den Geist in uns, der aus GOTT ist, der aber durch die Herrschaft des Fleisches wie von einem Schutthaufen überdeckt war, wieder zur Herrschaft bringt und mit Leben aus GOTT erfüllt, ja mit GOTT ihn vereinigt. Dieses Geistes Natur ist es dann, GOTT und JESUM zu lieben, wie es des Fleisches Natur ist, sich selbst zu lieben. Der Geist liebt GOTT, seinen Ursprung und sein Element, mehr als ein Kind seine Eltern liebt; der Geist liebt JESUM als sein Leben, wie eine Braut ihren Bräutigam liebt. Da ist dann das Gesetz GOTTES nicht mehr wie der Befehl eines Herrn, den der Knecht bloß gezwungen, bloß aus Furcht, bloß um des Lohnes willen erfüllt, vielmehr ist das Gesetz der gute und erwünschte Wille des Vaters, den das Kind herzlich gerne erfüllt, ja, wie eine Braut ihrem Bräutigam gerne Alles tut, was sie ihm an den Augen ansieht, so will eine versöhnte und vom Geist erfüllte Seele nichts Anderes mehr, als was ihr HERR, der zugleich ihr Freund ist, will. Muss sie Ihm auch ein Opfer bringen, so hat sie vorher unendlich mehr, als sie je verleugnen kann, von Ihm empfangen; und wie ein Kind die schädliche Schere gerne fallen lässt, wenn man ihm dafür eine Schachtel voll Zuckerbrot gibt, so gibt unser Glaube uns so viel Güter und Freuden in Christo, dass wir ihm zu lieb gerne die Welt fahren lassen. Ja, Alles kann Er denen nehmen, denen Er vorher so unendlich viel gegeben hat. Da ist dann das Gesetz oder der Wille GOTTES innerlich ins Herz geschrieben, es heißt nicht mehr von außen: „Du sollst,“ sondern es heißt von innen heraus: „ich will, ich will mich dir opfern, ich will dir dienen, dein Dienst ist meine Lust, ich will dir leben, dir leiden, dir sterben, denn das Leben in dir ist meine Seligkeit.“ Die Liebe tut, was dem Geliebten gefällt, und wenn es ihr nicht gesagt würde, sie weiß selbst, was sie zu tun hat. Das Gesetz kann ihr nichts Anderes gebieten, als was sie von selbst tun würde. Daher sagt Paulus: „Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben.“ Sein Gesetz ist seine Liebe, und die Liebe ist kein Gesetz; sie ist innerer Trieb und Zug, der nicht anders kann, ist lauter Leben.

Was dem Gesetz unmöglich war zu geben,
Das bringt alsdann die Gnade selbst herfür,
Sie wirkt Lust zur Seligkeit in dir,
Und ändert nach und nach dein ganzes Leben,
Indem sie dich aus Kraft zu Krafte führt
Und mit Geduld und Langmut dich regiert.

Die Liebe zu dem, der unser Leben geworden, will und kann das ganze Gesetz mit allen seinen Forderungen erfüllen, sie hat selbst an keiner Sünde mehr Lust, sie will selbst nichts Anderes als was ihrem HErrn gefällt, denn sie ist innerlich mit Ihm eins und seines Sinnes und seiner Art. Daher sagt unser Text: „Die Liebe tut dem Nächsten Nichts Böses.“ Würde sie es tun, so würde sogleich ihre innere Gemeinschaft mit ihrem HErrn gestört, sie hätte keinen Frieden mehr. Daher man sieht, dass gläubige Seelen, wenn sie auch von Fehlern, von Aufwallungen der alten Natur übereilt werden und gegen die Liebe handeln, doch sogleich oder wenigstens bald sie wieder bereuen und davon ablassen, ihr Unrecht wieder gut zu machen suchen, das beleidigende Wort zurücknehmen, um Vergebung bitten und mit neuer Liebe lieben. Wo das nicht ist, da fehlt's am rechten Glauben und an der wahren Bekehrung. Überhaupt so viel wir noch irgend eine Sündenlust in uns beherbergen, so viel fehlt's noch an der rechten Liebe zu dem, der uns zuerst geliebt, und also an der rechten Bekehrung. Die völlige Liebe treibt, wie alle Furcht, so auch alle Sünde aus und ist des ganzen Gesetzes Erfüllung, wie Johannes sagt: „Das ist die Liebe zu GOTT, dass wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer,“ sie sind das Nämliche, was der Geist selbst innerlich in uns wirkt. Denn Alles, was von GOTT geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Denn wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben, wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“

So hilft also nicht das Gesetz, noch die Moral, noch irgend ein Tugendvorsatz oder Tugendruhm zum Leben, sondern allein das selige Evangelium von der Gnade Gottes in JESU Christo, der die Gottlosen gerecht und die Sünder zuerst versöhnt, dann erst heilig macht nach seinem Bilde durch die Macht seiner Liebe und seines Geistes.

Das haben noch Alle erfahren, denen es um das Seligwerden ernstlich zu tun war. Viele suchten Jahre lang Gerechtigkeit durch die Werke, wie sie das Gesetz oder die Moral gebot. Aber sie konnten das Gesetz nicht erfüllen, und erst, wenn sie sich als arme Sünder JESU übergaben und seine Ver-söhnung und seine Gerechtigkeit und sein Leben anzogen, erst da fanden sie Frieden und Kraft, in einem neuen Leben zu wandeln. So Luther, nachdem er alle Satzungen und Gebräuche der strengen Klostersetze aufs Genaueste erfüllt, aber keinen Frieden darin gefunden hatte; so ein englischer Prediger, Fletcher, der eine vor Menschen höchst lobenswerte Frömmigkeit

und Rechtschaffenheit von Jugend an bewiesen hatte und von Jedermann als ein Gerechter und Untadelhafter bewundert wurde. Er erfüllte alle seine Pflichten mit strengster Gewissenhaftigkeit, er war redlich und zuverlässig, mildtätig und uneigennützig, forschte fleißig nach Wahrheit und besuchte regelmäßig die öffentlichen Gottesdienste. So tat er selbst sich viel darauf zu gut, dass er der hohen Würde der menschlichen Natur gemäß lebe. Da hörte er einmal die Predigt eines wahrhaft gläubigen Mannes. In dieser wurde er überzeugt, dass er das Wesen des seligmachenden Glaubens noch nicht kenne. Er fragte sich: „ist's möglich, dass ich, der ich immer für so fromm gehalten wurde, ich, der ich die Theologie studiert habe, dass ich nicht einmal wissen soll, was der Glaube ist.“ Je mehr er sich prüfte, desto mehr erkannte er zur tiefsten Demütigung, wie viel ihm noch fehle. Er erkannte, dass seine Tugend Selbstgerechtigkeit und Hochmut gewesen sei, dass das Herz des unwiedergeborenen Menschen ein Abgrund der Finsternis und ein Gewirr von Widersprüchen sei, er kämpfte, seine böse Natur zu überwältigen, aber immer mehr wurde ihm das Grundverderben seines Herzens aufgedeckt und im Gefühl gänzlicher Hilflosigkeit fiel er JESU zu Füßen mit dem Seufzer: „Rette mich wie einen Brand aus dem Feuer, gib mir den rechtfertigenden Glauben und reinige mich von meinen Sünden!“ Von da an erst fing ein neues Leben bei ihm an. Ähnliches erfuhr der Pfarrer Forstmann. Aus einem ganz weltlichen Leben wurde er durch eine sehr schwere Krankheit aufgeweckt zu der Frage: „Was soll ich tun, dass ich selig werde?“ Im Gefühl seines Sündenelendes fasste er nun den Vorsatz, das Gesetz GOTTES aufs Strengste zu erfüllen. Er gab seine bisherigen Gesellschaften auf, er las keine ungläubigen Bücher mehr, seine ganze Lebensart war zu Jedermanns Erstaunen eine andere. Aber er war nur ein Schüler Moses, predigte in seiner Gemeinde das Gesetz mit großem Eifer und ließ es sich unter dem Dienst des Gesetzes sehr sauer werden. Aber er fand keinen Frieden und kämpfte oft bis zur Verzweiflung. Da kam einmal ein Handwerksmann zu ihm, dem er seinen inneren Jammer entdeckte. Dieser sagte ihm: „Der Heiland ist für Ihre Sünden gestorben, am Tag seines Todes sind Ihnen alle Ihre Missetaten, und wenn sie noch viel größer wären, schon vergeben, sein Blut redet Gnade für Sie.“ So sehr ihm das durchs Herz ging, so konnte er es doch lange nicht glauben. Aber er forschte in der Bibel, und fand, was der Mann gesagt hatte, fand nun auf allen Blättern, was er bisher nicht erkannt hatte. Nun glaubte er, dass JESUS um seinetwillen am Kreuze gehangen sei, sein Herz zerfloss in Thronen und wurde wie Wachs, und mit

Leib und Seele schenkte er sich dem Mann der Schmerzen. Von da an war er ein neuer Mensch und lebte nach dem Wort: „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.“

So sei es auch bei uns, teure Seelen! Auch wir wollen Gottes Gesetz erfüllen, aber in der Kraft und Liebe dessen, der durch seinen Tod und seine Auferstehung uns von Sünde und Tod, Teufel und Hölle erlöst und zu seligen Kindern Gottes gemacht hat. Ihm gehöre unser Herz und Leben als ewiges Eigentum, und Ihn zu preisen mit heiligem Wandel, das sei unsere Lust und Freude, dass wir mit Wahrheit sagen können:

Sein ist mein Glück und meine Zeit,
Sein ist mein Sterben und mein Leben,
Zu seinem Ehrendienst geweiht,
Von Ihm bestimmt und Ihm ergeben.
Es kommet, was ich lass und tu',
Von Ihm her und Ihm wieder zu.
Sein sind auch alle meine Schmerzen,
Die Er ihm zärtlich zieht zu Herzen.
Er fühlt und endet meine Pein,
Mein Freund ist mein und ich bin sein.

Amen.

Kapff, Sixtus Carl von - Predigt am vierten Sonntag nach Epiphantias

Text Matth. 8, 23-27.

Und Jesus trat In das Schiff und Seine Jünger folgten Ihm. Und siehe, da hub sich ein groß Ungestüm im Meer, also, dass auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward, und Er schlief. Und die Jünger traten zu Ihm und weckten Ihn auf und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben. Da sagte Er zu ihnen: ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? und stand auf und bedräuete den Wind und das Meer, da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam ist?

Vor acht Tagen wunderten wir uns über den Glauben des Aussätzigen, der zu Jesu sagte: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen, und

über den des Hauptmanns von Kapernaum, welcher sagte: Herr, sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Sahen wir da einen starken Glauben, der Jesu Alles zutraute, auch wo Hilfe unmöglich schien, so stellen sich heute Menschen mit schwachem Glauben vor unsere Augen, furchtsame Menschen, die bei drohender Gefahr verzagen wollen. Und wer sind diese Leute? Es ist nicht ein heidnischer Hauptmann, es ist nicht ein verwahrloster Aussätziger, nein, es sind die Apostel des Herrn selbst. Unter dem Brausen eines Sturmes verlieren sie alle Geistesgegenwart und sehen Nichts vor sich, als Tod und Verderben. Jesus aber beschämt ihren Kleinglauben und macht mit Einem Worte dem Sturm des Meeres und dem ihrer Herzensangst ein Ende, ebenso wie wir vor acht Tagen sahen, dass Er die schreckliche Krankheit des Aussätzigen und die Todesgefahr des Knechtes in Einem Augenblick beendigte.

So stillt Er allen Sturm der irdischen Nöten und verherrlicht sich als den gewaltigen Herrn der Natur; Er spricht, so geschieht es; Er gebeut, so steht's da. Als solchen mächtigen Herrn Ihn zu kennen, ist für uns ein hoher Trost. Auch wir kommen oft in Umstände, wie die Jünger auf dem Schifflein. Es gibt gar mancherlei Stürme, nicht bloß in der Natur, sondern auch in den Schicksalen des menschlichen Lebens und in den Tiefen unserer eigenen Herzen. Da wird auch uns manchmal bange und wenn das Schiff unsers Lebens unstedt herumschwankt auf dem stürmischen Meer oder wenn der Kompass und die Ruder fehlen, die zu einer sicheren Fahrt in den Friedenshafen der Ewigkeit nötig wären, o da steigt auch aus unserer Seele der tiefe Seufzer auf: Herr, hilf uns, wir verderben. Die Geschichte unsers Evangeliums kann uns dann zu einer mächtigen Glaubensstärkung werden, und wenn auch wir schon ähnliche Proben Seiner Durchhilfe gemacht haben, so können wir um so leichter glauben, was Sein Wort sagt, dass Er ein Fels ist ewiglich, und dass Keiner zu Schanden wird, der Seiner harret. Wir wollen daher zur Stärkung unsers Glaubens die Wahrheit betrachten:

Jesus ist der mächtige Bezwinger alles Sturmes

- I. in der sichtbaren Schöpfung;
- II. in den Schicksalen unsers Lebens;
- III. in unserm eigenen Herzen.

I.

Die Bezwingung des Sturmes in unserer Textgeschichte ist für unsere Augen ein großes und außerordentliches Wunder, und darum besonders glaubenstärkend. Unser Evangelium erzählt: „Es erhob sich ein groß Unge- stüm im Meer, also dass auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward.“ Wer schon Augenzeuge davon war, in welche Bewegung große Seen oder das Meer selbst bei einem Sturm geraten, wie da die Wellen haushoch sich auf- türmen und Alles in wildem Aufruhr tobt und zischt und braust und der Schaum der Wogen wild aufspritzt und dann die Schiffe bald hoch in schwindelnder Höhe, bald tief unten im Abgrund dahinfahren und oft mit Wellen übergossen, ja beinahe bedeckt werden, - der weiß, wie da das Herz zusammengepresst wird, und wie ängstlich es von jeder neu heraufstürmen- den Woge den Tod erwartet. Wie sehnt man sich da nach dem Lande, wie möchte man alle Elemente beschwören, dass sie doch ruhiger und schonen- der sein möchten, wie schreien da auch die zu Gott, die sonst sein verges- sen, und zittern vor dem Tod, die sonst sein spotten! Deswegen dürfen wir uns nicht wundern, dass die Jünger erschranken und in Angst und Not den Heiland aufweckten mit dem Jammergeschrei: Herr, hilf uns, wir verder- ben!

Aber wie groß erscheint Er uns, da Er mitten unter dem Toben der Ele- mente ruhig schläft, unerschüttert wie ein Fels im Meer, der sein Haupt ru- hig zum Himmel erhebt, während an seinem Fuß die brandenden Wogen sich brechen.

Aber wir sehen noch mehr. Jesus erhebt sich, und ohne eine Spur von Schrecken vor dem grauenhaften Anblick, bedroht Er den Wind und das Meer und spricht das erhabene Herrscherwort: schweig und verstumme (Marc. 4, 30.)! Und alsbald legte sich der Wind und es ward eine große Stil- le, dass alle Leute sich verwunderten und sprachen: was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam ist? So hat Jesus das getan, was der 107. Psalm als eines der Hauptwunder der göttlichen Hilfe an denen rühmt, die mit Schiffen auf dem Meer fahren. „Der Herr erregte einen Sturmwind, der die Wellen erhob, dass sie gen Himmel fuhren, und in den Abgrund, dass ihre Seele vor Angst verzagte, dass sie taumelten und wank- ten wie ein Trunkener und wussten keinen Rat mehr, und sie zum Herrn schrien in ihrer Not und Er sie aus ihren Ängsten führte und zähmte das Un- gewitter, dass die Wellen sich legten, - die sollen dem Herrn danken um Seine Wunder, die Er an den Menschenkindern tut.“

Dieses Wunder tat Jesus auf dem Meer und zwar in Einem Augenblick. Daraus sehen wir, wie Er als der Herr der Natur alle Elemente und Naturkräfte in Seiner Hand hat, so dass Nichts Seiner Macht widerstehen kann.

So wunderbar diese Herrlichkeit und Majestät Christi uns erscheint, so müssen wir sie doch auf der andern Seite als natürlich ansehen, wenn wir an die innere Herrlichkeit des gottmenschlichen Lebens Jesu denken. Er war das vollkommene Ebenbild Gottes, der Abglanz Seiner Herrlichkeit, der heilige Gottmensch, ohne Sünde und so als reiner Geist erhaben über all' die Einflüsse und Mächte, denen unser Geist um der Sünden willen unterworfen ist. Wäre Adam im Bilde Gottes geblieben, in der Einheit seines menschlichen Willens mit dem göttlichen Willen, so hätte auch er die Herrschaft über die Natur behauptet, die Jesus in unserm Evangelium - freilich im vollkommensten Maße - geoffenbart hat. Diese Herrschaft hat Gott unserem Geschlechte gegeben, da er in seinen Schöpfungsseegen sprach: sie sollen herrschen nicht allein über alle Tiere der Erde, sondern auch über die ganze Erde, also auch über die Elemente und über die großen Gewalten, durch welche jetzt so oft das Leben und die Ruhe der Menschheit gestört wird. In dieser Herrschaft hätte Adam von keinem Sturm und von keinen Wellen überwältigt werden dürfen, und je mehr sein Geist in Gott gewachsen und zu göttlichem Leben und göttlicher Natur (2 Petr. 1, 4.) erstarkt wäre, desto mehr hätte er auch den Aufruhr der Elemente beschwichtigen können. Deswegen macht Jesus im Evangelium den Jüngern Vorwürfe, dass sie so furchtsam seien und so wenig Glauben haben. Durch den Glauben und die in ihm liegende Erneuerungskraft könnten sie die ursprünglich in die Menschheit gelegte Herrschaft des Geistes über die Natur wieder erlangen. Nur durch die Sünde ist diese Herrschaft verloren gegangen. Seit die Einheit des Menschengeistes mit Gott aufgehoben, der Geist dem Fleisch unterworfen und so in unsere innerste Natur hinein der Aufruhr des Eigenwillens gegen Gott wie ein verheerender Brand geworfen ist, seitdem ist der Geist, wie dem Fleisch, so auch der äußeren Natur unterworfen, und wie jetzt der Tod unsre Sündenglieder auflösen kann, so kann Krankheit, Hunger, Sturm, Feuer oder Wasser uns in des Todes Arme überliefern. Das Alles war bei Jesu nicht der Fall; als der heilige Gottmensch hatte Er die volle Herrlichkeit der Herrschaft über die äußere Natur, die zum Bilde Gottes in der Menschennatur gehört. Als solcher Herr der Natur schief Er ruhig unter dem Toben der Elemente und auf Sein Wort schwieg ihr wilder Aufruhr,

wie wenn ein wilder Pöbel unsinniger Empörer durch das vernünftige Wort eines durch Geist und Character hochstehenden Mannes besänftigt wird.

Hatte Jesus den Satan mit allen seinen Versuchungen überwunden, hatte er sich vollkommen rein bewahrt von allen sündlichen Befleckungen der Welt und von allen Regungen der fleischlichen Menschennatur, ist es da noch ein Wunder, dass auch die geringeren Mächte der äußern Natur nichts über Ihn vermochten? Die geistigen Wunder sind immer größer als die natürlichen. Dass Er der Eine ohne Sünde war und blieb, ist wunderbarer, als dass Er Krankheiten heilte; dass die ganze verführerische Macht der Sünde und des satanischen Reiches Nichts über Ihn vermochte, vielmehr von Ihm überwunden wurde, das ist größer, als dass Er das Brausen des Windes und Meeres zur Ruhe brachte; und jene geistige Macht ist der Grund dieser leiblichen. Als Schöpfer eines neuen geistigen Lebens in der Menschheit hat Er auch in der Natur neue Kräfte geoffenbart.

Doch es war noch mehr in Ihm als eine reine, heilige Menschheit. Gott war in Ihm (2 Kor. 5.); Er, ist das ewige Wort, das als die schöpferische Weisheit und als der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit von Anfang und von Ewigkeit war, durch das alle Dinge gemacht sind im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und Unsichtbare, Throne, Herrschaften, Fürstentümer und Obrigkeiten (Joh. 1. Kol. 1.). Von Anfang an war Er das Leben und das Licht aller Menschen, ja Er ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben (1 Joh. 5.). Dieser Herrlichkeit des göttlichen Wesens hat Er zwar bei Seiner Menschwerdung sich entäußert; aber nachdem Er in Seiner Menschheit unter Kampf und Arbeit, unter Leiden und Tod alle Rechte Gottes erfüllt, und so die Herrlichkeit der göttlichen Natur auch der menschlichen erworben hatte, da durfte Er vor Seiner Himmelfahrt sagen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden (Matth. 28.).“ Der alle unsere Feinde zunichte gemacht, der die Hölle zugeschlossen, den Himmel für uns eröffnet hat, wie sollte Ihm etwas widerstehen können? Daher verehren wir Ihn heute noch glaubensvoll als den allmächtigen Herrn der Natur, als den heiligen Mittler, durch den der Vater alle Dinge regiert, dem alles Gericht (Joh. 5.) und alle Herrschaft (1 Kor. 15, 27.) im Himmel und auf Erden übergeben ist. Und wenn jetzt noch das Meer wallet und wütet oder wenn Blitze flammen und Donner rollen oder wenn Stürme tobend brausen, wenn Schneege-
stöße den Himmel verhüllt, oder wenn übervolle Flüsse mit drohenden Eismassen daherstürmen, wie in diesem Winter so oft, so dürfen wir in diesem

Allem Jesum sehen als den, der Eins ist mit dem Vater. Er hat Seine Hand in allen diesen gewaltigen Naturkräften, und nicht das Mindeste darf geschehen ohne Seinen Willen, und wenn Er will, so muss auf das Gebet der Gläubigen in etlichen Stunden oder in Einem Augenblick alle Not und Gefahr vorübergehen. Denn so gut Er damals dem Sturm ein plötzliches Ende machte, so gut kann Er es heute noch. Er ist gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Wie den Sturm in der Natur, so kann Er jedoch auch

II.

den Sturm in den Schicksalen unsers Lebens bezwingen. Der Sturm, der die Jünger auf dem See Genezareth erschreckte, kann uns ein Bild sein für alle die Stürme, denen sie ihr ganzes Leben hindurch ausgesetzt waren und von denen alle Gläubige auf dem unruhigen Meer der Welt betroffen werden. Das Leben der Apostel war eine Kreuzesnachfolge Jesu, eine Kette schwerer Leiden, Entbehrungen und Verfolgungen, in denen sie gar oft versucht waren, zu rufen: Herr, hilf uns, wir verderben. Das sagt Paulus 1 Kor. 4.: „ich halte, Gott habe uns Apostel für die allergeringsten dargestellt, als dem Tode übergeben. Denn wir sind ein Schauspiel geworden der Welt und den Engeln und den Menschen. Wir leiden Hunger und Durst, und sind nackt und werden geschlagen und haben keine gewisse Stätte. Wir sind stets als ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute.“ Und 2 Kor. 11, 25. setzt er hinzu, er sei fünfmal mit neununddreißig Streichen, dreimal mit Ruten geschlagen, einmal gesteinigt, dreimal durch Schiffbruch in die Tiefe des Meeres geworfen worden und fortwährend lebe er in Gefahren aller Art, in Mühe und Arbeit, in viel Wachen und Fasten, in Frost und Blöße. Bei dem Allem aber triumphiert er: „wenn ich schwach bin, so bin ich stark; in dem Allem überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat. Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Ja, wir rühmen uns auch der Trübsal.“ So herrlich hat sich Jesus an ihm als den Bezwiner der schwersten Stürme und der tiefsten Trübsalsfluten bewiesen. Wollte das Volk in Jerusalem ihn zerreißen, so stand des Nachts der Herr bei ihm und verhiess Errettung (Ap. Gesch. 20, 11.). Lag auf der schauerlichen Meeres-tiefe sein Schiff schon im Rachen des Abgrunds, so kam Nachts der Engel des Herrn und verkündigte ihm, Gott werde nicht bloß sein Leben erhalten, sondern auch das der 276 Seelen, die mit ihm schifften, ihm schenken (Ap. Gesch. 27, 24.).

Wie hier der Sturm schweigen musste, so auch der des Herodes gegen Petrus, da dieser aus ehernen Banden und mitten aus der Wache von Soldaten durch einen Engel ausgeführt und vor dem Tode bewahrt wurde (Ap. Gesch. 12.). Das hat der Herr getan, der einst Noah errettete aus der Sündflut, Lot aus Sodom, Mose aus den Verfolgungen Pharaos und aus den Anfeindungen seines undankbaren Volkes z. B. der Rote Korah, David aus dem Anstürmen Sauls, Elias aus Ahabs und Ahasjas Gewalt, Elisa aus dem Heer der Syrer, deren Augen verblendet wurden, Daniel aus dem Löwen-graben, die drei Männer aus dem Feuerofen.

Solche Wunder der Rettung aus den Stürmen boshafter Feinde, aus Kriegs- und Todes- Not sind zu allen Zeiten Viele geschehen und heute noch dürfen wir dem Herrn zutrauen, dass uns kein Haar gekrümmt werden kann ohne Seinen Willen und dass Er Heere von Feinden zerstäuben, Berge, die sich wider uns auftürmen, abtragen und haushohe Fluchen, die gegen uns daherbrausen, mit Einem Wörtlein stillen kann. Freilich oft scheint es, als ob der Herr schlafe, wie auf dem Schiffelein; als ob Er alles gehen ließe, wie Satan und der Menschen böser Wille es verwirrt und verderbt; aber wie Er auf dem Schiff zur rechten Minute aufwachte und half, so verkündigen es alle Jahrhunderte, dass der Hüter Israels nicht schläft noch schlummert, und dass der Engel des Herrn sich lagert um die her, so Ihn fürchten, und ihnen aushilft. Wie viel tausendmal hat der Herr plötzlich geholfen, wo kein Mensch Hilfe sah! So im Einzelnen, so im Großen. Oft stürmt es in der Welt. Feinde Christi toben gegen Sein Reich, aber der im Himmel wohnt, lachtet ihrer und der Herr spottet ihrer (Ps. 2.). Welche Verfolgungen ergingen über die erste Kirche und wie stand sie aus allen nur herrlicher wieder auf! Welche Massen von Feinden stürmten gegen die Reformation und ihre Bekenner an! Aber ihr Rat ist zunichte und ihre Waffen sind zu Schanden geworden. Wie hat Napoleon gegen die heiligsten Rechte unsers deutschen Vaterlandes angekämpft, aber wo ist er und wo ist das Werk seiner Hände? So wird einst auch der Mensch der Sünde, der Antichrist, anstürmen gegen das Volk des Herrn, aber wir wissen schon, was sein Ende ist. Der Herr wird den Gottlosen umbringen durch den Geist Seines Mundes, und alle, die ihm nachfolgten und eine Zeitlang triumphierten über die verfolgten und getöteten Gläubigen, sie werden erwürgt mit dem Schwerdt des, der das Gericht ausführt zum Siege (2 Thess. 2. Off. 19.). Auch das letzte Stürmen des Satans gegen das Heerlager der Heiligen wird zu Schanden und er wird geworfen werden in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet. End-

lich aber müssen alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden, so dass Gott Alles in Allem ist. Deswegen nur getrost und unverzagt!

Christi Schifflein kann nicht sinken,
Wär' das Meer auch noch so wild.
Obgleich Mast und Segel bricht,
Lässt doch Gott die Seinen nicht.

Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude (Ps. 50.), und Allen, die ihr Kreuz im rechten Glauben Jesu nachtragen, denen gilt das Wort des Herrn: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen. So spricht der Herr dein Erbarmer“ (Jes. 54.).

Durch solche Verheißungen vermag Jesus aber auch

III.

den Sturm in unsern eigenen Herzen zu bezwingen. Dieser ist doch immer der schlimmste Sturm; denn über ein Herz, das innerlich in Gott still und ruhig ist, vermag kein Sturm von außen etwas. Das Traurigste, womit äußere Stürme enden können, ist der Tod; aber dieser ist für Seelen, die in Gott gefasst sind, eine Erlösung. Wo dagegen innerliche Stürme toben und das Herz von Leidenschaften und Sündenjammer aufgewühlt ist, da ist eine Hölle, deren Feuer durch jeden äußern Sturm und um so schrecklicher entzündet wird. Wenn auch nur Verzagtheit und Angst das Herz zusammensprengt, so ist schon das ein Sturm, dessen Beruhigung durch Jesum als große Wohltat zu preisen ist. Deswegen hat auch der Herr, ehe Er dem Wind und Meer Stille gebot, zuvor den Sturm in den Herzen Seiner Jünger zu stillen gesucht, da Er zu ihnen sagte: ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Damit brachte Er ihre Herzen, die in der heftigsten Bewegung der Angst Alles vergaßen, was sie je von Jesu Wunderhilfe erlebt hatten, wieder zur Besinnung und rief den verschwundenen Glauben in sie zurück, und gründete so sich selbst als einen Fels der Zuversicht in ihre Seelen, dass sie ruhiger den heranflutenden Wogen zusehen konnten. Ja, wenn Er auch den Sturm länger hätte fortwüten lassen, so wäre schon durch die Beruhigung ihrer Gemüter die Haupthilfe erreicht gewesen und sie hätten singen können: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke; darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Dennoch soll die Stadt (und das

Volk) Gottes fein lustig bleiben; Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe.“ Bei solcher Zuversicht hat der Sturm bereits ausgetobt.

Aber auch heute noch stillt Jesus durch die Macht solcher göttlichen Tröstungen manchen Sturm, der in den Herzen der Gläubigen sich erhebt. Wenn es uns scheint, der Herr schlafe und habe unser vergessen, da entstehen so leicht verzagte, ungläubige Gedanken und ein Sturm, bei dem das Unterste des Herzens aufgewühlt und verborgene Tiefen des Unglaubens, des Trotzes und der Verzagtheit aufgeschlossen werden. Da kann es Stimmen geben: „Erwecke dich, Herr, warum schläfst du? Wache auf und verstoße uns nicht so gar. Warum verbirgst du dem Antlitz?“ Oder kommt es gar zu einem Murren wider Gott, zu einem Lästern über Menschen als Ursache des Unglücks, zu einem Gewirr von Zorn über Gott, Menschen, Teufel, Zufall und eigene Torheit. Da kann die Seele oft in der Natur untergehen, wie ein Schiff im Meer, statt dass sie den Anker des Glaubens und der Hoffnung in Jesum Christum einsenken und so feststehen sollte in jedem Sturme. Endlich kommt aber dann doch der Heiland einer Seele, die es redlich mit ihm hält, zu Hilfe und sendet ihr Seinen Geist als den rechten Tröster und erinnert sie an die bisherigen und von Alters her schon bekannten Proben Seiner Durchhilfe; Er macht ihr göttliche Wahrheiten und Aussprüche im Herzen lebendig, gibt ihr einen Blick in die Ewigkeit hinein, und offenbart ihr, wie es gemeint sei mit allem Kreuze und dass aus dem Sturm äußerlicher Nöten ein frischeres, gesunderes Geistesleben hervorgehen soll, gereinigt von den verderblichen Dünsten des Fleischeslebens, wie man vom Meere weiß, dass es durch die Menge faulender Wesen in eine pestartige Fäulnis geraten würde, wenn nicht durch Stürme das Wasser mit frischer Lebensluft erfüllt und so zu gesunderer Beschaffenheit erneuert würde.

Durch Leiden zur Herrlichkeit, durch viel Trübsal in das Reich Gottes, aus der Tiefe in die Höhe, aus dem Tod zum Leben! - diesen Weg macht Jesus der Seele innerlich klar und kann so Ruhe in die Unruhe bringen, und Angst in Frieden verwandeln. So sagt David Ps. 13 im ersten Vers: „Herr, wie lange willst du meiner so gar vergessen, wie lange verbürgest du dein Antlitz vor mir?“ Aber schon im sechsten Vers ruft er getrost aus: „ich hoffe darauf, dass du so gnädig bist, mein Herz freuet sich, dass du so gerne hilfst; ich will dem Herrn singen, dass Er so wohl an mir tut.“ Ebenso Ps. 77,10.: „Hat denn Gott vergessen, gnädig zu sein und seine Barmherzigkeit

vor Zorn verschlossen?“ Aber schon V. 11.: „aber doch sprach ich: ich muss das leiden, die rechte Hand des Höchsten kann Alles ändern.“ So kann der Herr oft durch Ein Wort, das Er manchmal wie hörbar in die Seele hineinwirft, schnellen Trost wirken. Spricht Zion: der Herr hat mein vergessen, so sagt Er: kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen? Und ob sie sein vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen. Spricht Zion: Warum verbirgst du dein Antlitz vor mir, so sagt Er: ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen. Solche Worte wirft oft in der tiefsten Not der Heilige Geist ins Herz, oder kommt ein mitfühlender Bruder, der sie uns zuruft und den inneren Sturm zurechtbringt, oder erfüllt Jesus auf einmal das Herz mit Seinem Frieden und sagt, wie zu Paulo: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

So hilft Er besonders auch bei dem Sturm, der das Herz dann beunruhigt, wenn es über sein Sündenelend in Angst ist und sich keiner Vergebung getrostet kann. Dieser Sturm hat schon Manche zur Verzweiflung gebracht. Das trotziges und verzagte Herz schreit mit Cain: „meine Sünde ist zu groß, als dass sie mir vergeben werden könnte,“ oder mit David Ps. 38.: „meine Sünden gehen über mein Haupt, ich heule vor Unruhe meines Herzens. Mein Herz bebet, meine Kraft hat mich verlassen und das Licht meiner Augen ist nicht bei mir. Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Drohen und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde.“ Das ist auch ein Sturm und zwar kein kleiner. In solchem lag der Gichtbrüchige zu Jesu Füßen. Aber als er die Worte hörte: „sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben,“ da war der Sturm besänftigt und beruhigt. Ebenso war die große Sünderin, deren Tränenstrom Jesu Füße wusch, in stürmischer Aufregung; aber selige Ruhe trat ein durch die Worte: „dir sind deine Sünden vergeben, dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden.“ So Petrus, der bitterlich weinte und tief trauerte, bis er die Freundlichkeit des Auferstandenen sah und Seiner vergebenden Liebe versichert wurde. So Paulus, der drei Tage blind war, nicht aß und nicht trank und in heftigem Sturm der Buße sein ganzes bisheriges Gebäude zertrümmert sah, aber zu göttlichem Frieden gelangte, da Ananias die Hände auf ihn legte und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, dass du wieder sehend und mit dem Heiligen Geiste erfüllt werdest. Da fiel's von seinen Augen wie Schuppen, er ward sehend, ließ sich taufen und stand aus als ein seliges Kind Gottes, als eine neue Kreatur.

So handelt Jesus heute noch. Wo es noch zu keiner Bekehrung gekommen ist, da erweckt der Geist Gottes früher oder später einen Sturm im Herzen, ein Verklagen der Gedanken untereinander, ein Pochen des Gewissens, eine innere Unruhe und Sehnsucht nach bleibenden, wahrhaften Gütern, eine Angst vor dem Gericht, eine Leere und Öde des Herzens unter allen äußerlichen Genüssen, eine tiefe Scham, Reue und Heilsbegierde. Aus solchem Sturm, in dem die ganze Welt wie ein schwankendes Meer nichts mehr geben kann, da schreit der erschrockene Sünder: Herr, hilf mir, ich verderbe. Und ist solches Gebet aus bußfertigen Herzen und im Glauben vor Jesum gekommen, so stillt Er den Sturm, indem Er die Sonne Seiner Gerechtigkeit im Herzen aufgehen lässt, und Golgatha ist der Fels, an dem die brandenden Wogen sich brechen. Während von allen Unbekehrten gilt, was Jesajas (57.) sagt: „sie sind wie ein ungestüm Meer, das nicht stille sein kann und dessen Wellen Kot und Unflat auswerfen“, „so macht die Verheißung: „ich will eure Sünden in die Tiefe des Meeres werfen, dass ihrer nicht mehr gedacht werden soll,“ das Herz ruhig und stille.

Aber auch nach solcher ersten Beruhigung des Gewissenssturmes gibt es noch mancherlei Stürme durch die Anfechtung der Sünde, die uns auch nach der Bekehrung noch immerdar anklebt und träge macht. Das Fleisch gelüstet wider den Geist, böse Gedanken hindern am Gebet, nehmen den Segen des Wortes Gottes, verdunkeln das Gemüt, der Glaube wird wieder matter, die Liebe erkaltet, die Feinde, die längst als überwunden angesehen wurden, brechen wieder hervor, das Göttliche wird Gewohnheitssache, das Weltliche übt wieder einen Reiz aus; es gibt Versündigungen, Rückfälle, Konfusionen, in denen der Satan uns wie im Sieb schüttelt. So können Kinder Gottes irre werden an ihrem Gnadenstand und Anfechtungen selbst bis zur Höhe der Verzweiflung sich einstellen. Das sind schwere Stürme. Aber auch in solchen Nöten erweist sich Jesus als allmächtiger Sturmbezwinger. Allen Seelen, die in solcher Not sind, ruft Johannes zu: „und ob Jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher beim Vater, Jesum Christum, der gerecht ist“, und Paulus Ebr. 4.: „wir haben nicht einen solchen Hohepriester, der nicht könnte Mitleid haben mit unsrer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde.“ Wie Er Petrum wieder aufrichtete von seinem tiefen Fall, so will Er Alle aufrichten, die nur bußfertig zu Ihm kommen und Friede und Gerechtigkeit bei Ihm suchen. Deswegen sagt Er: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen

seid, Ich will euch erquicken. Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“

Schlägt mich die Sünd' schon oftmals nieder,
Dass mein Gewissen fast verzagt,
Hilft Jesus doch und stärkt mich wieder,
Und hält, was Er mir zugesagt.
Drum wenn mich schon mein' Sünd' anficht,
Lass ich doch meinen Jesum nicht.

Bei solchem Sinn wird durch alle Stürme Jesus immer herrlicher im Herzen verklärt und aus dem Ringen der Glaubenskämpfe gelangt die Seele zu dem schönen Mannesalter Christi, in dem sie zuletzt mit Wahrheit sagen kann: „Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur mich zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, meinem Herrn.“ Amen.

Luther, Martin - Predigt am 4. Sonntag nach Epiphantias.

Epistel: Röm. 13,8-10.

Es sollten allerlei Gesetze dazu gegeben, verordnet und gehalten werden, dass sie nicht für sich selbst, noch um der Werke willen gehalten würden, sondern allein um Übung willen der Liebe; welches auch ist die rechte Meinung des Gesetzes, wie hier S. Paulus sagt: „Wer den andern liebt, hat das Gesetz erfüllt“: also, dass, wo man sehe, dass es nicht zum Nutzen des Nächsten gereicht, sondern zu Schaden, sollte es nachbleiben. Denn es kann wohl einerlei Gesetz auf eine Zeit dem Nächsten nütze, auf eine andere Zeit schädlich sein. Darum soll es gehen nach des Nächsten Nutzen. Und ist gleich mit den Gesetzen umzugehen als mit Speisen und Kleidern und anderer Leibes Notdurft. Da muss ich nicht sehen auf Kleider und Speise, sondern auf Nutzen und Not des Nächsten, der gespeist und bekleidet soll werden, dass ich aufhöre zu speisen und zu kleiden, wo ich sehe, dass er's nimmer mag oder ertragen kann.

Wenn du nun einen solchen Narren sähest, der bei sich selbst gedächte: Ei, Speise und Kleider ist ein gut Ding, und dächte nicht weiter, sondern

führe zu und nähme einen Menschen vor sich, und täte nicht mehr, denn füllte immer in denselbigen alle das Brot und Bier, das er kriegen könnte, und legte ihm alle Kleider an, die er ergreifen könnte, bis dass der Mensch erwürgte und erstickte, und doch damit noch immer einpfropfte und immer kleidete ohne Aufhören - und so Jemand zu ihm spräche: Höre auf, du hast den erstickt, Speisen und Kleiden ist ihm zu viel, und ist nun eitel verlorene Arbeit; er aber führe zu und spräche: Du Ketzer, willst du gute Werke wehren? Speise und Trank und Kleider ist gut Ding, darum soll man nicht aufhören, und kann es nicht zu viel machen; und führe immer fort mit Speisen und Kleiden: sage mir, was wolltest du von dem halten? Unsinnigkeit wäre selbst nicht so rasend und toll, als ein solcher Narr. Eben solche Leute sind jetzt unsere Geistlichen gewesen, und noch allesamt, die mit Werken und Gesetzen umgehen, allein der Meinung und mit solcher Blindheit, dass es um die Werke zu tun sei, ersticken Leib und Seele und sehen nicht, dass es um Übung willen der Liebe zu tun ist. Setzen also die Werke über die Liebe, die Magd über die Frau, dass es Jammer ist zu gedenken, geschweige denn zu hören und sehen, oder selbst tun und leiden.

So ist nun dies Gebot der Liebe ein kurzes Gebot und langes Gebot; ein einiges Gebot und viel Gebot; es ist kein Gebot und alle Gebote. Kurz und einig ist es an sich selbst und des Verstandes halben bald gefasst, aber lang und viel nach der Übung, denn es begreift und meistert alle Gebote. Und ist gar kein Gebot, so man die Werke ansieht, denn es hat kein eigenes besonderes Werk mit Namen: aber es ist alle Gebote, darum, dass aller Gebote Werke seine Werke sind und sein sollen. Also hebt der Liebe Gebot alle Gebote auf, und setzt doch alle Gebote auf; das alles darum, dass wir wissen und lernen sollen, kein Gebot, kein Werk weiter halten noch achten, denn sofern die Liebe das fordert.

Weil nun wir ohne Werke auf Erden nicht sein sollen noch mögen, müssen auch mancherlei Gebote sein, damit die Werke verfasst werden; also doch, dass Liebe ihre Macht behalte und Oberherr sei über solche Fasser, und heiße die Werke lassen und fassen, wo es für sie dient, und kein Werk bleibe noch gehe, sie wolle denn.

Das lasst uns an einem Fuhrmann lernen. Der hat Pferde und Wagen im Zaum, nach seinem Willen; wo nun derselbige wollte damit zufrieden sein, dass die Pferde im Zaum gingen, und er nicht auf den Weg sehen, dass er Pferde, Zaum und Wagen lenkt nach dem Wege, da sollte gar bald das Ge-

schirr auf einem Haufen liegen mit Ross, Wagen, Zaum und Fuhrmann und etwa in einer Pfütze ersaufen oder über Stock und Stein den Hals stürzen. Wo er aber so klug ist, dass er das Geschirr alles nach dem Wege lenkt und sieht, wo es der Weg mag oder nicht mag leiden, der fährt recht; welcher aber will stracks zufahren, das ist der kluge Fuhrmann, der den Weg will nach dem Wagen lenken, und der Weg soll sich ihm schicken, wie sein Wagen will; das wird er wohl sehen, wie fein er's treffen wird.

Also geht es zu, wenn man die Leute nach dem Gesetz und Werk will regieren, und nicht die Gesetze nach den Leuten; eben wie der Fuhrmann den Weg nach dem Wagen richtet. Nun ist's wahr, dass der Weg sich oft schickt fein nach dem Wagen; geht stracks vor sich; aber wiederum gehet er zuweilen krumm und ungleich, da will er wahrlich den Wagen nach sich gekrümmt und ungleich haben. Also muss es ja sein, dass die Leute sich nach dem Gesetz und Werken schicken, wo sie können und ihnen gut ist. Aber wiederum, wo es ihnen schädlich ist, soll wahrlich das Gesetz sich beugen und weichen und der Regierer klug sein, dass er der Liebe Raum lasse und die Werke und Gesetze aufhebe. Darum auch die Weltweisen sagen, dass Prudentia oder Vorsichtigkeit oder Bescheidenheit (wie es die Geistlichen nennen) sei aller Tugend Fuhrmann, und sie müsse alle Tugend meistern.

Evangelium: Matth. 8,23-27.

Das erste Stück ist, dass der Herr Jesus mit seinen Jüngern in das Schiff tritt. Da ist noch kein Ungewitter, sondern ein fein freundliches stilles Wetter; so ist das Meer auch sanft und still. Sonst würden sich zum wenigsten die Jünger gescheut haben, dass sie nicht ins Schiff gesessen wären. Sobald aber Christus mit seinen Jüngern in dem Schiff sitzt, und sie vom Lande abstoßen, und auf das Meer kommen, da erhebt sich so ein großes Ungestüm, dass das Schifflein mit Wellen bedeckt wird, als sollte es jetzt untergehen.

Diese Historie lasst uns ja wohl merken und ein Sprichwort daraus machen, dass wir sagen: So geht's, kommt Christus in das Schiff, so wird's nicht lange stille bleiben, es wird ein Wetter und Ungestüm kommen.

Das dient aber alles mit einander dazu, dass du dich wohl zuvor denkst, ob du wollest ein Christ sein oder nicht. Denn so du willst ein Christ sein, so schicke dich² auf dies Ungewitter und diesen Unfrieden, da wird nichts anders aus: wer in Christo will gottselig leben,, sagt S. Paulus (1. Tim. 3, 12), „der muss Verfolgung leiden“. Daher vermahnt auch Jesus Si-

nach 2,1 alle Gläubigen und spricht: „Mein Sohn, willst du Gottes Diener sein, so schicke sich zur Anfechtung, halte fest und leide dich“. Als sollte er sagen: Wenn du Gottes Diener nicht sein willst, so fahre immer hin, der Teufel wird dich wohl zufrieden lassen, bis zu seiner Zeit; wiederum aber, so du begehrt, Gott zu dienen und ein Christ zu sein, so gib dich nur willig dahin, das Wetter und die Verfolgung werden nicht ausbleiben. Darum fasse einen Mut, dass du davor, als vor einem unversehnen Zufall, nicht erschrickst. Fürchte dich vor solchem Wetter nicht, sondern fürchte dich vor Gott, dass du der Welt halben von seinem Wort nicht abweichst, und wage es trotzig drauf: es sei um der Welt Gunst willen nicht angefangen; darum wollest ihrer Ungunst und ihres Zorns halben auch nichts unterlassen.

Der Glaube, ob er gleich klein und schwach ist, steht er dennoch, und lässt sich nicht gar zu Tode schrecken. Wie man hier an den Jüngern sieht. Der Tod war ihnen vor Augen; denn da schlugen die Wellen so mit Macht allenthalben zu, dass sie das Schifflein gar bedeckten. Wer sollte in solcher Not und Todesgefahr nicht erblassen? Aber der Glaube, wie schwach er auch ist, hält er doch wie eine Mauer, und legt sich wie der kleine David wider Goliath, das ist, wider Tod, Sünde und alle Gefahr, verzagt nicht, sondern sucht Hilfe, da sie zu suchen ist, nämlich bei dem Herrn Christo, weckt ihn auf und schreit ihn an: „Ach Herr, hilf uns, wir verderben“.

Solches geschieht noch heutiges Tages, dass der Herr sich gegen seine Christen stellt, als sähe er uns nicht, ja hätte uns gar aus der Acht gelassen; wie er hier im Schiffe tut, liegt und schläft, bekümmert sich gar nicht um das Wetter, für seine Jünger, noch für das Schiff. Aber er ist dennoch mit im Schiff, ob er gleich schläft.

Das sind nun die Anfechtungen, die immer mit zuschlagen, dass unser Herr Christus die Wellen über das Schifflein fallen lässt; das ist, er lässt den Teufel und die Welt wider die Christen toben, dass man besorgen muss, wie es denn heutiges Tags auch vor Augen ist, es werde ganz und gar zu Boden gehen. Der Papst und sein Haufe ist dem Worte feind, hetzt immerdar die großen Potentaten³ wider uns. So lässt der Teufel den Türken auch nicht feiern. Da sitzen wir im Schiff und haben Wetter und Wind, dass es wohl besser taugte. Dennoch soll der Herr wohl still dazu sitzen und sich nicht merken lassen, dass er uns helfen wolle. Das ist ein Schlaf, den er im Schiffe tut. Aber da müssen wir uns ermannen und denken, es habe noch nicht Not. Denn er ist der Herr, ist auch bei uns im Schiffe. Ob er sich nun also

stellt, als sähe er uns nicht, so sollen doch wir uns stellen, dass wir ihn sehen und ihn dafür halten, dass er das Meer könne still machen, wenn es noch so sehr tobt und wütet.

Also kann auch Niemand die geringste Sünde stillen noch schweigen, sondern sie beißt und frisst das Gewissen, dass auch nichts dafür hilft, wenn alle Welt solchen Menschen tröstete und beistünde, er muss hinunter in die Hölle. Da ist der Glaube ein Held und stillt alle Sünde, wenn ihrer so viel wären, als alle Welt getan hat.

Ist's nun nicht ein allmächtiges, unaussprechliches Ding um den Glauben, der solche mächtige Feinde alle bestehen kann und den Sieg erlangen? Dass wohl S. Johannes sagt 1. Epist. 5,4: „Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, euer Glaube“. Nicht dass solches zugehe mit Frieden und stiller Ruhe. Denn es ist ein Streit, der geht ohne Wunden und Blut nicht ab; ja, das Herz in solchem Streit fühlt die Sünde, den Tod, das Fleisch, den Teufel und die Welt so hart, dass es nicht anders denkt als, es sei verloren, Sünde und Tod haben gewonnen, der Teufel liege oben; des Glaubens Kraft fühlt es wenig. Das ist hier bezeichnet in dieser Geschichte, da die Wellen nicht allein an das Schiff stießen, sondern es gar damit bedeckt ward, dass es jetzt soll untergehen und versinken, und Christus liegt und schläft: da war keine Hoffnung des Lebens, der Tod lag oben und hatte gewonnen; das Leben lag unten und war verloren.

Textor, Gustav Adolph - Am 4. Sonntag nach Epiphanias.

Herr Jesu, der Du bist,
Ein Vorbild wahrer Liebe,
Verleihe, dass auch ich
Am Nächsten Liebe übe;
Gib, dass ich allezeit
Von Herzen Jedermann
Zu dienen sei bereit,
Wo ich nur soll und kann.

Amen!

Geliebte Christen! Die Epistel des vorigen Sonntags hat uns daran erinnert, dass wir der Obrigkeit sollen untertan und gehorsam sein in allen Dingen, welche nicht geradezu wider Gottes Wort laufen. So geziemt es den Christen, welcher nicht ein Kind dieser Welt, sondern ein Bürger des Himmelreichs sein will. Den Gehorsam sollen wir nicht allein um der Strafe willen üben, sondern auch um des Gewissens willen, weil es Gottes Ordnung also ist. Es muss zu erkennen sein, dass ein Christ in allen Dingen, welche das irdische Regiment betreffen, durch seinen Gehorsam, durch seine Treue, durch seine Redlichkeit und Gerechtigkeit auch der beste Bürger und Untertan ist, auf dass der Widersacher nichts habe, dass er von uns möge Böses sagen. Darum schreibt der Apostel Paulus: „So gebt nun jedermann, was ihr schuldig seid: Schoß dem der Schoß gebührt; Zoll, dem der Zoll gebührt; Furcht, dem die Furcht gebührt; Ehre, dem die Ehre gebührt.“ In diesen Stücken besteht die sogenannte bürgerliche Tugend, dass ein Jeglicher das Seine gebe und leiste, was er zu leisten schuldig ist, Und dass ein Jeglicher die schuldige Furcht und Ehre erweise, dem er sie zu erweisen schuldig ist. Ein Christ also, sagen wir, soll in solchen Dingen nicht zurückstehen, sondern vielmehr der Erste sein, denn er hat noch viel größere Aufgaben zu lösen, als diese sind. Was sollte aus den größeren Geboten werden, so wir bei den leichten und geringen schon dahinten bleiben wollten? Gleichwie ein Kind die Liebe zu seinen Eltern nicht lernen noch üben wird, wo es nicht zuvor den Gehorsam gelernt hat; so ist es auch noch im Alter. Wer seine Schuldigkeit nicht einmal im äußerlichen, bürgerlichen Leben erfüllt, wie sollte der im Stande sein, sich selbst zu verleugnen, und seinen Mitmenschen zu Dienst und Nutzen zu leben. Wer nicht einmal in äußern, irdischen Dingen gehorchen gelernt hat, wie sollte der im Stande sein, in der Liebe gegen den Nächsten zu wandeln. Will nun ein Christ das viel größere Gebot der Selbstverleugnung und der Liebe gegen den Nächsten sich zur Richtschnur nehmen, und also in der göttlichen Ordnung wandeln, so muss er allerdings zuvor lernen, aller menschlichen Ordnung untertan zu sein, und in zeitlichen Dingen seine Pflichten zu erfüllen. Der Apostel Paulus hebt deshalb in unsrer heutigen Epistel, da er uns die Nächstenliebe an das Herz legen will, so an: „Seid niemand nichts schuldig, denn dass ihr euch unter einander liebt.“ Wir sollen alle Gerechtigkeit in irdischen Dingen erfüllen, nur in der Liebe sollen wir immerdar aller Menschen Schuldner sein, das Gebot der Liebe sollen wir uns immerdar so hoch stellen, dass wir nie meinen, es erfüllt, oder genug getan zu haben. Wir bedürfen jedoch zur

näheren Betrachtung dieser heutigen Epistel des besonderen Segens von oben her, und erleben uns denselben in einem stillen und andächtigem Gebet.

Epistel: Römer 13, 8-10.

Seid niemand nichts schuldig, denn dass ihr euch unter einander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis geben; dich soll nichts gelüsten; und so ein ander Gebot mehr ist; das wird in diesem Wort verfasst: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Möge Gott geben, dass uns die Betrachtung dieser Epistel eine rechte Ermunterung zur Nächstenliebe werde, wir wollen uns zu dem Ende vorhalten:

1. welch' eine hohe und herrliche Tugend die Nächstenliebe ist, und
2. wie ganz notwendig sie dem Christen ist.

I.

Welch eine hohe und herrliche Sache ist es um die christliche Nächstenliebe! Wohl der Stadt und dem Dorf, wohl der Gemeinde, in welcher die christliche Liebe viele Zeugen hat. An derselben werden die Wetter Gottes vorübergehen, und wenn das Unglück in Strömen daherkommt, wird es sie doch nicht verderben, denn sie ist eine Behausung Gottes des Allerhöchsten. Wohl dem Haus, in welchem die christliche Liebe einen Herd gefunden hat, auf welchem sie brennen und lodern könne, dass sie die Irrenden erleuchte, und die zum Tode Erstarrten erwärme! Ein solches Haus wird blühen und bleiben, und sein Gedächtnis wird im Segen sein. Wohl dem Herzen, in welchem die christliche Liebe eine Wohnung gefunden hat, dass sie darin wirken und schaffen könne! Ein solches Herz ist, wie ein Leuchtturm im Meer, ein helles Wahrzeichen in der Nacht, welches denen leuchtet, denen die Wogen des Meeres Tod und Verderben drohen. Wir werden Nicht ablassen, liebe Christen, von dieser heiligen Stätte das Eine, was not ist, laut zu verkündigen, was ein sündiger Mensch tun müsse, dass er selig werde; aber lauter, als wir, müsset ihr predigen helfen durch euren Wandel in der Liebe. Das Wort der Wahrheit mag Tausende schlagen, aber Zehntau-

sende muss die christliche Liebe überwältigen, und gefangen führen unter das köstliche Joch Jesu Christi des Herrn. -

„Seid Niemand nichts schuldig, denn dass ihr euch untereinander liebt.“ Wir haben einen unermesslichen Schatz ererbt dadurch, dass Gott uns zuerst geliebt, und seinen eingeborenen Sohn für uns gegeben hat, wir sind reich geworden über alle Güter der Erde, dadurch dass Jesus Christus uns geliebt hat bis in den Tod, und sein Leben für uns dargegeben. Ja, seine Liebe war stärker, wie der Tod, und ihre Glut war feurig, eine Flamme des Herrn. Aber durch dieses Geschenk seiner Liebe hat er uns zu seinen und zu unserer Mitmenschen Schuldnern gemacht bis in den Tod. Von dieser großen und seligen Schuld sollen wir abtragen, so viel in unsern Kräften steht. Nimmer, nimmer werden wir sie vergelten können, wir werden seine und unserer Mitmenschen Schuldner bleiben bis ans Ende, denn je mehr wir abtragen, desto mehr wir empfangen aus der überschwänglichen Fülle seiner Liebe.

„Wer den Nächsten liebt, der hat das Gesetz erfüllt. Was da ist von Geboten, als z. B. du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; dich soll nichts gelüsten; und was da mehr von Geboten ist, das ist alles zusammengefasst und vollendet in dem Einen Wort: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses, die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.“ Das Gesetz Gottes ist dem natürlichen Menschen eine schwere, unerträgliche Last, er will es nicht wissen, er mag es nicht hören, und an den Fluch des Gesetzes mag er nicht denken. Und auch dann, wenn wir Christum gefunden haben, wenn wir zum Glauben gelangt sind, stehen die Gebote oft noch vor uns gleich hohen und steilen Gebirgen. Vor ihnen erbebt unser Herz, zweifelnd und zagend fragen wir uns: Wie sollen wir diese Berge ersteigen? um sie her rollen die Donner des Fluches, nur auf dem Gipfel leuchtet die Klarheit des Herrn! Wie sollen wir diese Höhen erklimmen, dass wir nicht verderben vor dem zukünftigen Zorn? Aber, siehe, es kommt die Liebe, die heilige Christenliebe, ausgegossen in die Herzen der Gläubigen durch den Heiligen Geist Gottes. Die Christenliebe gibt uns Adlersflügel, dass wir auffahren über die Höhen jener Berge, über die Wetter des Fluches. Die Christenliebe trägt uns hinweg über Sinais Gipfel und über Morija's Prachtgebäude, hinauf zu dem Berg des Herrn, der höher geworden ist als alle Berge, zu dem Kreuz und zu den Gnaden Jesu Christi, unsers Erretters. Die heilige Christenliebe kennt kein Gesetz Gottes mehr, das in die

Steine gehauen ist, sie hört nicht mehr die Worte des Fluches über die Übertreter; sie weiß nichts mehr von der Geißel des Zuchtmeisters; sie kennt nur den Zug des Heiligen Geistes, der da trägt und treibt, in den Spuren Jesu Christi zu wandeln, sie kennt nur den Schmerz des Kindes, wenn es die Augen seines treuen und geliebten Vaters betrübt hat. Die Christenliebe hält fest in der Vereinigung mit Gott durch Jesum Christum, sie verklärt uns zu dem Ebenbild des, der uns geschaffen hat, in Kraft des Heiligen Geistes. Wir wissen, dass wir das anfängliche Ebenbild Gottes durch die Sünde verloren haben. Sie ist dahin die kindliche Unschuld der Seele, dahin die Einfalt des Herzens, die nichts wollte und nichts konnte, als den Willen des Vaters im Himmel tun. Sie ist dahin die Seligkeit des Paradieses, die Freude in der Wahrheit, der Friede in der Gerechtigkeit. Wer wir wissen auch, dass die Liebe Gottes unsern Hass und unsere Feindschaft überwunden hat, und hat uns ein neues Tor geöffnet durch die Gnade Jesu Christi, zu seiner seligen Gemeinschaft wieder einzugehen. Wir sollen es wiederfinden, was verloren war, wir sollen sein Bild wieder an uns tragen, wir sollen aus den Gräbern der Sünde hervorgehen, denn der Mund des Allmächtigen hat gerufen: „Stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.“ Wie nun an jenem letzten Tag, wenn die Augen aller Entschlafenen erwachen werden, wenn die Morgenröte der Ewigkeit heilige Schauer durch die Herzen der Auferstandenen ausgießen wird, wie dann die Kinder Gottes das Angesicht ihres Erlösers suchen, und eilen werden, sich zu seinen Füßen zu werfen:, so wenden sich auch jetzt die Augen der Widergeborenen zu dem Morgenstern, der ihnen aufgegangen ist, fragen und sagen: „Welches ist der Weg, den wir zu wandern haben, dass die Klarheit des Herrn uns durch und durch verkläre?“ Und siehe, der, köstliche Weg heißt die Liebe. Die Liebe ist von Gott, und führt zu Gott. „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. Niemand hat Gott jemals gesehen. So wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns.“ Die Liebe führt uns zu der Schwelle des Lichtes, da Niemand zukommen kann, zu dem Thron der Herrlichkeit Gottes. Solch' eine hohe und herrliche Tugend ist die Nächstenliebe! solch' ein köstlicher Weg, ist sie. Darum nennt St. Paulus sie die Hauptsumma aller Gebote, und Jakobus heißt sie das königliche Gesetz. Darum steht geschrieben, dass sie das Land der Vollkommenheit ist, und an einem andern Ort: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

2.

Wir wenden unsere Betrachtung zweitens zu dem Gedanken, wie ganz notwendig einem Christen diese Nächstenliebe ist. „Lasst uns aber rechtschaffen sein in der Liebe,“ ermahnt der Apostel Paulus (Eph. 4,15.) „Vor allen Dingen habt untereinander eine brünstige Liebe; denn die Liebe deckt auch der Sünden Menge,“ schreibt Petrus in seinem I. Brief, (Kap. 4,8.) „Ihr Lieben,“ schreibt Johannes, „lasst uns untereinander lieb haben, denn die Liebe ist von Gott.“ Also rechtschaffen, aufrichtig, brünstig soll die Liebe sein; denn „die Hauptsumma aller Gebote ist Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben.“ (1. Tim. 1,5.). Der Apostel Paulus beschreibt ihr Wesen, wenn er sagt: „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sie nicht, sie stellt sich nicht ungebärdig, sie sucht nicht des Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit. Sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.“ Und diese heilige Christenliebe erstreckt sich nicht bloß über die Freunde und Brüder, sondern auch über die Feinde. Denn der Herr Jesus Christus spricht (Luk. 6,32 ff): „So ihr liebt, die euch lieben, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr euren Wohltätern wohl tut, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder tut dasselbige auch. Und wenn ihr leiht, von denen ihr hofft zu nehmen, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf dass sie Gleiches wiedernehmen. Doch aber liebt eure Feinde, tut wohl und leiht, von denen ihr nichts hofft zu nehmen, so wird euer Lohn groß sein, und werdet Kinder des Allerhöchsten sein. Denn er ist gütig über die Undankbaren und Boshaftigen.“ - Sprich also nicht in deinem Herzen, wie kann ich den Undankbaren und Boshaftigen lieben? wie kann ich den lieben, der es gar nicht wert ist, der es mir mit Undank und Verleumdung, ja mit Hass vergilt? Siehe, der Erlöser, der sein Blut und Leben für dich hingab, hat auch an dir nichts gefunden, das der Liebe wert gewesen wäre, sondern da wir Sünder, und seine Feinde waren, hat er uns errettet durch seine große Liebe, die da überschwänglich ist über alles, das wir bitten, oder verstehen. Wie oft vergelten wir ihm seine Liebe noch mit Undank, wie wenig sind wir derselben wert. Und doch weicht sie nicht von uns. Also auch ihr: „Liebt eure Feinde, segnet die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf das ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.“

Die Liebe aber ist uns als Christen ganz notwendig, weil wir ohne dieselbe kein Leben in uns haben. „Wer den Bruder nicht liebt,“ schreibt Johannes (1,3.14), „der bleibt im Tode.“ Gott selbst ist es, der sie befiehlt und lehrt. „Ihr seid selbst von Gott gelehrt, euch untereinander zu lieben,“ schreibt der Apostel Paulus (1. Thess. 4,9.) „Ein neu Gebot gebe ich euch,“ spricht Jesus, „dass ihr euch untereinander liebt.“ Und Johannes bezeugt uns: „Wer da sagt, er sei im Licht, und hasst seinen Bruder, der ist noch in Finsternis. Wer seinen Bruder liebt, der bleibt im Licht, und ist kein Ärgernis bei ihm.“ Was könnte es uns helfen, wenn wir mit großen Gaben ausgestattet unter den Menschenkindern glänzten, wenn unsere Rede als ein Zauber daherflösse, und die Herzen gewönne, ja: „wenn wir mit Menschen- und mit Engelzungen redeten, und hätten der Liebe nicht, so wären wir ein tönendes Erz und eine klingende Schelle.“ Was könnte es uns helfen, wenn wir die Schrift erlernten und die Weisheit der Alten erforschten, wenn wir allen Rat und Offenbarung Gottes wüssten, wenn wir mit begeisterten Worten alle Tiefen der Erkenntnis verkündigen könnten, was könnte es uns helfen, wenn wir im Glauben große Taten tun könnten, und hätten der Liebe nicht? Denn: „wenn ich weissagen könnte, und wüsste alle Geheimnisse Und alle Erkenntnis, und hätte allen Glauben, also dass ich auch Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.“ Was könnte es uns helfen, wenn wir der Welt entsagten, und in selbst-gewählter Armut und Demut einhergingen, wenn wir unsern Leib peinigten, um das Fleisch zu kreuzigen samt den Lüsten und Begierden, wenn wir gleich Etlichen aus alter Zeit in einsamer Wüste unsere Tage zubrachten, oder in selbstgewählter Plage auf hohen Säulen dem Wetter unsere Glieder darböten, und hätten der Liebe nicht? Denn: „wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.“ Ohne die Liebe ist unser Glaube tot. Durch den Glauben kommen wir zu Gott, aber durch die Liebe bleiben wir in Gott, und Gott in uns. Was hilft uns alles Singen und Beten ohne die Liebe? Was hilft uns alles Opfer der Lippen, wenn nicht auf dem Altar des Herzens das Feuer der Liebe brennt? Wird der Herr nicht zu uns sagen: „Tue nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder, denn ich mag dein Psalterspiel nicht hören?“ Ohne die Liebe werden alle unsere Säulen brechen, aller Trost, womit wir uns in Schlummer gewiegt hatten, wird verschwinden, wie ein Traum der Nacht, wir werden die Pforte des ewigen Lebens offen sehen, und nicht eingehen können; denn

ohne die Liebe haben wir kein Leben in uns. Darum ermahnt der Apostel Paulus: „Strebt nach der Liebe.“.

So lasst uns denn hingehen, und desgleichen tun, wie jener barmherzige Samariter. „Lasst uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit.“ „So ein Bruder, oder Schwester bloß wäre, und Mangel hätte der täglichen Nahrung; und Jemand unter euch spräche zu ihnen: Gott berate euch, wärmt euch, sättigt euch, gäbe ihnen aber nicht, was des Leibes Notdurft ist, was hilft ihnen das? Also auch der Glaube, so er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber.“ Wir sehen hieraus, wie notwendig einem Christen die Nächstenliebe ist, und wer es sonst noch nicht weiß, der kann es an diesem Gebot lernen, dass er ein armer Sünder ist. Ja lasst uns streben nach der Liebe, in welcher wir oft noch so fremd und so kalt sind! Lasst uns streben nach der Liebe, deren Gebot wir so oft noch vergessen und übertreten. Ihre Regel sind die Fußstapfen unseres Erlösers, sondern es heißt: „Niemand hat größere Liebe, denn die, dass er sein Leben lasse für seine Freunde,“ und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.

Der Gott aber der Liebe und des Friedens, der uns zu seiner seligen Gemeinschaft durch Jesum Christum berufen hat, schenke uns den Geist der rechten Bruderliebe, und helfe uns aus dem Tod zum Leben um seines Namens Ehre willen. Amen! -

Du, o Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Du die Liebe selber bist, und uns das Gebot gegeben, dass wir Dich über Alles lieben sollen und unseren Nächsten, als uns selbst; gib uns dazu wie das Wollen, so auch das Vollbringen nach Deinem Wohlgefallen. Entzünde in unseren Herzen das Feuer Deiner heiligen Liebe, damit wir je mehr und mehr wandeln mögen in den Fußstapfen Jesu Christi, der uns dazu erlöst und erkauft hat, und wir also fest eingewurzelt und gegründet, auch den Stürmen der Versuchung widerstehen, und im Glauben beharren bis an das Ende. Amen! –

**Dieterich, Veit - Am vierden Sonntag/ wie
der Herr Christus seine Jünger errettet/ in
eim grossen vngewitter auff dem Meer/
Matth. 8.**

ES erhub sich ein groß vngestümb auff dem Meer/ Also das das schifflein mit wellen bedeckt war/ Jesus aber schlieff/ vnd die jünger tratten zu jm/ wecketen jn auff/ vnnd sprachen: Herr hilff vns/ wir verderben/ Er aber sagt zu jhn: Ir kleinglaubigen warumb seydt jhr so forchtsam/ Vnd er stund auff/ vnnd bedrowete den wind/ vnd das meer/ da war es gantz still.

DIß ist ein tröstliche Histori/ da wir erstlich lernen/ wer mit Christo ins Schif will/ das ist/ wer Christum kennen/ vnd in seim Reych begert zu bleyben/ der muß sich einer vngestümme/ oder eines vngewitters erwegen/ Wie Paulus sagt: Wer inn Christo will Gottselig leben/ der muß verfolgung leyden. Da findets sich aber allweg/ das Christus schlefft/ das ist/ er stellet sich, alß wisse er nicht wie es vns gehe/ vnnd gedencke nicht an vns/ Aber wir sollen/ wie die Jüngern hie/ zu Christo treten/ vnd mit ernstem gebet jn auffwecken/ so will er mit seim allmechtigen wort Meer vnd wind stillen/ Das sollen wir gantzlich glauben/ Vnd derhalb/ ob die hilff sich ein zeytlang verzüge/ mit dem Gebet nicht ablassen/ Denn es heyst/ wer verharret biß ans ende/ der wirt selig.

Gebet

HErr Gott himlischer Vatter/ der du auß vätterlichem vnnd gutem rath/ vns deine Kinder hie auff erden/ vnter das Creutz stellest/ vnnd allerley vngewitter lest vber vns kommen/ der sünde damit zu wehren/ vnnd vns im glauben/ hoffnung vnd gebet zu üben/ Wir bitten dich/ du wöllest dich vnser erbarmen/ vnser gebet in aller anfechtung vnnd not hören/ vnd gnedige hilff schaffen/ auff das wir dein gnad vnd vätterlichen beystand erkennen/ vnd dich mit all deinen heyligen in ewigkeyt loben vnnd preysen/ der du mit deinem Sun vnnd heyligen Geyst/ allein der ewige almechtig Got bist/ AMEN.

**Mathesius, Johannes - Auff den vierdten
Sontage nach Epiphanie/ Von des Herrn
Christi schifflein der Christenheyt/ Matth.
8. Psalmo 46. Esaie 54.**

Ich glaub eine Christliche kirch/ welche alle pforten der hellen nicht vberweltigen werden.4

JEsus trat in ein Schiff/ vnd seine Jünger volgeten ihm. Vnnd sihe/ da erhub sich ein groß vngestüme im Meer/ also/ das auch das Schifflein mit wellen bedeckt ward/ vnd er schlieff. Vnd die Jünger tratten zu jm/ vnd wecketen jn auff/ vnd sprachen: Herr/ hilff vns/ wir verderben. Da sagt er zu jn: Jr kleinglaubigen/ warumb seydt jhr so forchtsam? Vnd stund auff/ vnnd bedrowete den Wind vnnd das Meer/ Da ward es gantz still. Die Menschen aber verwunderten sich/ vnd sprachen: Was ist das für ein Mann/ das ihm Wind vnd Meer gehorsam ist?

Waruon lautet diß Euangelion?

DER Herre Christus feret mit seinen Jüngern vber See/ weyl er aber schlefft im schifflein/ erhebt sich ein windpauß/ das die wellen das Schifflein bedecken/ das es sincken vnd vntergehen wil/ Als bald jn aber seine Jünger anschreyen vnnd auffwecken/ schilt er die winde vnd das mehr/ vnd machet ein grosse stille.

Was bedeutet diß Schifflein?

Es ist die liebe Christenheyt/ darauff Christus mit seiner gemeine feret durch die vngestümme welt/ Weyl aber der Herr in schwachheyt regieret/ vnd stellet sich als schlieff er/ so erregen sich alle pforten der Hellen wider jn vnnd seine Kirchen/ das es sich alle augenblick ansehen lest/ als werde die kirche sincken vnd vntergehen. Weyl aber der Sone Gottes mit vns im Schifflein ist/ vnd schlummert vnd schleffet nicht/ vnd wir fliehen in nöten zu jhm/ als zu einem festen ancker/ vnd ruffen jn an/ so wil er vns inn der geferligkeyt nicht lassen/ vnnd mitten in grossen wassern bey vns sein/ vnnd bleiben/ das vns die wasserstrame vnnd wolckenprüche nit sollen erseuffen/ Esaie 43. Vnd wil vns auffs drucken helffen/ vnd solt auch das schiff zu trümmern gehen/ wie Sanct Pauli schiff/ Acto. 27.

Was sol die elende Christenheyt hierauß lernen?

Sie solle gewißlich glauben/ das sie des ewigen Sons Gottes hertzliche Braut ist/ Johannis am 3. daran er allzeit seinen lust vnnd gefallen hat/ Psalmo am 16. Vnnd seine liebe Hephziba vnd schöne krone/ Esaie am 62. die er als lieb hat/ als sein eigene seele/ Hieremie am 12. Dieweyl er sie mit seinem thewern blut erkaufft hat/ Actorum am 20. Vnd sol des gewiß sein/ das

er sie nicht lassen/ sondern in jr wonen vnnd bleiben wil/ biß an der Welt ende/ vnd sie von allen feinden vnnd vnglück erretten/ da auch die Welt voller Teuffel vnd Tyrannen steckt/ wütet vnnd tobet/ sauset vnnd brauset/ wie das vngestüme Meere/ Psalmo 46. Denn er frewet sich seiner gemeine/ Wie ein Breutigam vber seiner Braut/ vnnd hat sie gegründet vnnd erbawet auff einen starcken felß/ Matth. am 16. vnd füret sie in seiner hand/ wie den kasten Noah/ vnd kan den winden vnd meere gebieten/ das sie sich legen müssen vnd stille sein. Wie er seinen gewaltigen arm an Pharaon/ Exodi am 14. Vnnd Sennacherib 2. Reg. 19. Vnd an allen Tyrannen beweyst hat/ die jhm sein volck vnd Stat haben verstören vnnd außrotten wollen.

Sage mir etliche trostsprüche.

Luce 12. Fürchte dich nicht du kleines herdlein/ denn es ist ewers Vaters wolgefallen/ euch das reich zu geben. Esaie am 46. Spricht Gottes Son zu seiner Kirchen: Höret jr Christen/ die ich inn meinem leybe trage/ vnnd die ihr mir inn der Mutter liget/ Ich will euch tragen biß ins alter/ vnnd biß ihr graw werdet/ vnnd will euch erretten. Esaie am 49. Zion die gemeine Gottes spricht/ Der Herr hat mich verlassen/ der Herr hat mein vergessen/ Kan auch ein Weyb jres kindleins vergessen/ das sie sich nicht erbarme vber den Son jres leibes? vnd ob sie des selbigen vergesse/ so wil ich doch dein nicht vergessen/ sihe in die hende habe ich dich gezeichnet.

Esaie am 54. Ich hab dich einen kleinen augenblick verlassen/ aber mit grosser barmhertzigkeyt will ich dich samlen/ Ich hab mein angesicht im augenblick des zorns ein wenig vor dir verborgen/ aber mit ewiger gnade/ wil ich mich dein erbarmen/ spricht der Herr dein erlöser.

Sarcerius, Erasmus - Auslegung über das Evangelium Matth. am 8. Capitel (V. 23 – 27) auf den vierten Sonntag nach der heil. drei Könige Tag.

Frage. Wie viel vornehmlicher Artikel hält uns für dies heutige Evangelium?

Antwort. Neun, welche uns unterrichten, wie es eine Gelegenheit um uns habe im Kreuze.

Sage an den ersten Artikel.

Der erste Artikel erzählet, dass Christus eher in das Schiff getreten sei, als seine Jünger. Und wiewohl es scheint, dass solche Unbeständigkeit der Zeit Wenig thue zu einer solchen lehre, noch gleichwohl hat Christus mit seinem Vorgehen in das Schiff seinen Jüngern wollen ein Exempel geben, ihm hierin nachzufolgen und in gleich Schifflein zu gehen.

Was lernen wir aus diesem Artikel?

Tröstlich ist es, dass Christus mit uns in gleichem und einem Schifflein ist, das ist, in gleichem Kreuz und Verfolgung. Denn durch das Schifflein wird das Kreuz figürlich bedeutet. Dass wir aber im Kreuze nachfolgen mögen, Das haben wir aus Christi Wohlthat. Denn dieweil er uns im Kreuze ist vorgegangen, derhalben können wir nun nachfolgen. Und daher trägt Christus auch den herrlichen Namen, den ihm der Apostel giebt zu den Colossern am 1. Cap., da er ihn nennt den Erstgeborenen aus dem Tode. Denn wie er erstlich den Tod und Alles, was daran hänget, überwunden hat, dass wir hernach dieselbigen Feinde durch den Glauben an ihn überwinden: also ist er uns auch im Kreuz vorgegangen, dass wir nachfolgen mögen. Und der Vorgang hat sich ihm gebühret, damit er in allen Dingen den Vorzug hätte; zu den Coloss. am 1. Capitel.

Sage an den anderen Artikel.

Der andere Artikel hält in sich eine Beschreibung einer grossen Ungestümigkeit auf dem Meer, welche so gross gewesen, dass auch das Schifflein mit Wellen bedeckt worden. Aber solche grosse Ungestümigkeit hat sich nicht umsonst zugetragen, sondern hierum, dass hernach Christi Ehre viel desto herrlicher erschiene, welcher dieselbige hat stillen können. Item, auf dass die Jünger Ursache hätten, desto ernstlicher zu beten und Christum um seine Hilfe anzurufen, item, desto fester ihm zu gläuben, dass er die Ungestümigkeit des Meeres stillen möchte.

Was lernen wir aus diesem anderen Artikel?

Dass Kreuz, Verfolgung und Unglaube überhand nimmt und wächst, Das geschicht darum, dass zugleich mit überhand nehme und wachse Christi Glorie und Ehre, und dass wir Ursache kriegen, desto heftiger und ernstlicher zu beten und ihn in unserer Noth anzurufen, ja, ihm desto fester und stärker zu gläuben um Hilfe und Beistand.

Und diese Stücke des Wachsens und Zunehmens des Kreuzes und der Noth dienen hierzu, dass wir uns die Grossheit des Kreuzes und Unglücks nicht sollen lassen verdriesslich sein, sondern hierinnen des Herrn Hilfe und Errettung geduldiglich erwarten. Item ist Das auch wahr, dass mit Zunehmung des Kreuzes und der Betrübniß zugleich auch wachse Gottes Gnade, Barmherzigkeit, Liebe, Hilfe, Beistand, item in uns das Gebet und der Glaube. Welches Alles zu hören sehr tröstlich ist.

[Sage an den dritten Artikel.](#)

Der dritte Artikel zeigt an, wie sich nun Christus gegen seine Jünger gestellt hat in solcher grossen Ungestümigkeit des Meeres und also in solcher grossen Gefährlichkeit. Wahrlich, hierinnen hat er sich nicht anders gestellt und gebärdet, denn als schliefe er, das ist, als achte er seiner Jünger Nichts, und als wäre ihm nicht Viel daran gelegen, ob sie zu Boden gingen und erschöpfen, oder nicht. Und dass ich es mit wenigen Worten sage, als hätte er seine Jünger ganz und gar verlassen. Und ob nun gleich sich alle Sachen also haben lassen ansehen, doch hat er sie nicht verlassen gehabt, sondern ihnen allein eine kleine Zeit seine Hilfe entzogen, auf dass er ihren Glauben, Hoffnung, Geduld und Standhaftigkeit probierete.

[Was lernen wir nun aus diesem dritten Artikel?](#)

Das ist die ewige Weise Gottes, dass er in Kreuz und Verfolgung sich also stellet, als hätte er seine Gottseligen ganz und gar verlassen und sie nicht achtete, gleich wie die Schlafenden sich um anderer Leute Betrübniß und Unglück Nichts bekümmern. Daher denn die Welt nicht anders vermeinet, wenn es den Gottseligen hie zeitlich übel gehet, Gott habe sie gar verworfen und verlassen. Denn Das ist der Welt Art, aus Anleitung der Vernunft und menschlichen Weisheit, dass sie die Personen und Gottes Gunst oder Ungunst an sie achtet aus dem Glück und Unglück. Geht es einer Person wohl, so muss ihr Gott günstig sein. Geht es einer Person übel, so muss ihr Gott feind sein. Gleichwie sie auch die Personen fromm und unfromm achtet, nachdem es ihnen wohl und übel geht. Und des falschen Urtheils und Gerichts der schnöden und gottlosen Welt gedenkt auch David am 3. Psalm: Viele sagen von meiner Seele, sie hat keine Hilfe bei Gott.

Aber die Welt findet sich hierinnen betrogen. Denn ob sich Gott gleich stellet und gebärdet, als schliefe er, achtete der Gottseligen nicht, und als hätte er sie ganz verlassen, noch dennoch schläft er nicht. Am 121. Psalm:

Er schläft nicht, der dich bewahret. Siehe, er schläft, noch schlummert nicht, der da Israel bewahret. Also, ob Gott gleich sich stellt, als hätte er uns alle seine Hilfe entzogen, noch dennoch hilft er uns. Dass er aber sich also gebärdet, als schliefe er, und entzeucht uns eine Zeit lang seine Hilfe, Das geschieht allein darum, dass er unsern Glauben, Hoffnung, Geduld und Standhaftigkeit probieren will, dass wir beten lernen und unseren Kräften und Vermögen gute Nacht sagen und uns durch den Glauben an Gottes Macht und Gewalt halten.

[Sage an den vierten Artikel.](#)

Der vierte Artikel hält für uns, was nun die Jünger gethan haben in solcher grossen Ungestümigkeit des Meeres. Sie sind zu Christo getreten und haben ihn aufgeweckt. Mit diesem Wecken haben sie zu verstehen gegeben, dass es mit ihnen und ihren Kräften und Vermögen gethan sei, und dass sie ihnen aus solcher grossen Noth nicht können helfen.

[Was lernen wir nun aus diesem vierten Artikel?](#)

Dass es wahr sei, was der Prophet Esaias am 16. Cap. schreibt: Herr, in der Noth haben sie dich gesucht. Item, dass das gemeine Sprüchwort wahr sei: Noth lehrt beten. Item, dass es in menschlichen Kräften und Vermögen nicht stehe, sich in Kreuz und Verfolgung, in Betrübniß und Elend aufenzuhalten.

[Sage an den fünften Artikel.](#)

Der fünfte Artikel vermahnet uns, was für einen Glauben die Jünger in ihrer Gefahr, von wegen der Ungestümigkeit des Meeres, gehabt haben, wahrlich einen schwachen und kranken Glauben, durch welchen sie wohl zu Christo getreten sind und haben ihn aufgeweckt und gebeten mit diesen Worten: Herr, hilf uns, wir verderben; aber solcher Glauben ist gleichwohl nicht ohne Zweifel gewesen.

[Was lernen wir aus diesem fünften Artikel?](#)

Dass unser Glaube in Kreuz und Verfolgung etwas kränker und schwächer ist. Ursache aber solcher Schwachheit und Krankheit sind die Vernunft und menschliche Weisheit, welche Schulmeister allein von dem Glauben halten, welcher für sich zugegen siehet die Mittel der Erhaltung, und so diese nicht vorhanden, zagen und zweifeln sie an der Hilfe. Und wird hie der

Vernunft und menschlichen Weisheit Glauben also beschrieben: Fides est credere ea quae vides, d.i. der Glaube ist ein Werk, dadurch man gläubet, das man siehet und greifen kann.

[Sage an den sechsten Artikel.](#)

Der sechste Artikel legt uns zwei Fragen für, ob auch Christus seiner Jünger schwachen und kleinen Glauben gewusst habe, item, ob er auch daran einen Gefallen getragen. Und ist auf die erste Frage Ja die Antwort und auf die andere Frage Nein. Und ist solche Antwort offenbar aus den Worten Christi: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?

[Was lernen wir nun aus diesem sechsten Artikel?](#)

Gott weiss wohl, wie es um unsern Glauben stehet, ob er klein, schwach und krank, oder gross, stark und fest ist; item, dass Gott an unserm schwachen und kranken Glauben kein Gefallen trägt, wiewohl er denselbigen nicht verwirft als eine Ursach zu einem grösseren; item, dass Gott allein an dem Glauben ein solches Gefallen trägt, der da ausschleusst den Zweifel. Item wird hier verdammt der Mönche und Schulschreiber Lehre, welche zanken und dafür halten, dass der rechte Glaube mit Zweifel bestehen mag, und dass Gott mit dem Glauben will zufrieden sein, der mit Zweifel vermischt ist. Dawider ist hie Christi Capitel und Strafe an seine Jünger, aus welcher Herzen er will den Zweifel reissen und sie zu dem Glauben führen, der mit Zweifel nicht vermenget. Welches rechten und wahren Glaubens hast du ein schön Exempel in Abraham zu den Römern am 4. Cap.: Und er hat geglaubt auf Hoffnung, da Nichts zu hoffen war. Item: Und er ward nicht schwach im Glauben. Item: Er zweifelte nicht an der Verheissung Gottes durch Unglauben, sondern war stark im Glauben und gab Gott die Ehre und wusste auf das allergewisseste, dass, was Gott ihm verheisst, Das konnte er auch thun. Und also erfordert auch Christus Matth. am 9. Cap. von dem Gichtbrüchtigen einen Glauben ohne Zweifel. Denn er sagt zu ihm also: Vertraue mir, Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und endlich so beschriebet der Schreiber der Epistel zu den Hebräern am 11. Cap. den Glauben, dass er sei eine gewisse Zuversicht Dessen, das man hoffet et.

[Sage an den siebenten Artikel.](#)

Der siebente Artikel gedenkt der Frucht, die da an dem kleinen Glauben hängt, welche ist furchtsam sein und also nicht wissen, wo man für Furcht

und Angst bleiben soll. Und wenn wir möchten wissen der Jünger Affect und Gedanken, so sie in der Gefahr von wegen der Ungestümigkeit des Meeres gehabt haben, so würden wir von gräulichem Schrecken wissen zu sagen. Hierum Christus hie in ihnen zusammensetzt kleinen Glauben und Furcht.

Was lernen wir nun aus diesem siebenten Artikel?

Dass Furcht, Zittern und Beten Werke sind des Unglaubens oder kleinen Glaubens. Daher denn kommt, dass die Leute nicht wissen, wo sie für Zittern und Beben bleiben sollen. Wiederum aus dem Gegentheil sind des rechten und wahren Glaubens Früchte, der da ist ohne Zweifel, Freude, Fröhlichkeit, Ruhe u.s.w.

Sage an den achten Artikel.

Der achte Artikel meldet, wie Christus die Ungestümigkeit im Meere gestillet habe. Daher wir denn sehen, dass eben der Christus, der die Jünger in Gefahr des Meeres geführt hat, der führe sie auch wieder daraus. Derhalben hie geschrieben stehet: Und stand auf und bedräuete den Wind und das Meer, da ward es ganz stille.

Was lernen wir aus diesem achten Artikel?

Von dreien schönen Lehren. Erstlich, dass Christus in's Kreuz und Verfolgung führet und wieder herausführet, wie die Schrift von Gott zeuget: Gott führet in die Hölle und wieder aus der Hölle; Gott tödtet und macht wieder lebendig. Zum Andern, wer Christus, der Sohn Gottes, sei, nämlich ein Herr über das Meer, über alles Kreuz und Verfolgung und alles Unglück und Betrübniß. Welches den Zuhörern sehr tröstlich ist. Zum Dritten, dass die Glorie und Ehre, so da erfolget auf das Kreuz, weit übertreffe alles Unglück, Leiden und Betrübniß, wie denn auch der Apostel Paulus anzeigt zu den Römern am 8. Cap.: Denn ich halte es dafür, dass dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden. Dieser dreien Lehren mögen auch diese zugethan werden, die vierte und die fünfte. Was der Gottseligen Kreuz ist, Das ist wahrlich nichts Anderes, denn dass sie eine kleine Zeit leiden und hernach zu vielen grösseren Ehren kommen, denn ihr Leiden gewesen. Item, welches die rechte Form und Weise ist, das Kreuz recht zu betrachten, nämlich nicht allein sehen auf das Leiden, sondern vielmehr auf die herrliche Erlösung aus den Leiden.

Sage an den neunten Artikel.

Der neunte Artikel vermeldet, was nun erfolgt ist auf die Stillung der Ungestümigkeit des Meeres, nämlich, dass sich die Menschen verwundert haben und gesprochen: Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam ist! Sich aber so verwundern und sprechen sind Werke gewesen einer Erkenntniss der übernatürlichen Macht und Gewalt Christi, daher sie leichtiglich befunden, dass Christus müsste mehr sein, denn ein schlechter und purer Mensch.

Was lernen wir nun aus diesem neunten Artikel?

Wozu es dienstlich ist, dass wir aus dem Kreuze erlöst werden, wahrlich hierzu, dass Christus hernach gelobet und gepreiset werde und seine Ehre habe. Item, dass seine Macht und Gewalt erkannt werde. Item, dass wir hieraus Ursache kriegen, indem wir einmal erlöst, weiter ihn um Errettung aus anderer Noth anzusprechen. Amen.

Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr

Von vielen Seiten ist die Wahrnehmung gemacht worden, dass unserm Volke vielfach das Verständnis der Bedeutung der Feste und festlichen Zeiten der evangelischen Kirche, welche es im Laufe jedes Jahres erlebt und feiert, abgeht. Auch in einer größeren Lehrer-Konferenz kam diese Erscheinung zur Sprache. Hier wurde von mehreren Seiten der Wunsch nach einem Schriftchen ausgesprochen, welches über die Bedeutung der Feste der evangelischen Kirche und der damit verknüpften Volksgebräuche kurze Belehrung gäbe. Da entschloss sich Verfasser, das, was er über diesen Gegenstand bei besonderen Veranlassungen niedergeschrieben hatte, zu sammeln, zu vervollständigen und herauszugeben. So ist vorliegendes Büchlein entstanden. Möge es Eingang in recht vielen Schulen und Häusern finden und mit Gottes Hülfe sein Scherflein zur Belehrung über die Bedeutung der heiligen Feste und ihrer Feier beitragen.

Sommerfeld, im Oktober 1866.

Der Verfasser.

Das christliche Kirchenjahr machen alle Sonn- und Festtage aus, welche in der christlichen Kirche im Laufe eines Jahres gefeiert werden. Es beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Totenfeste, welches immer am letzten Trinitatissonntage gefeiert wird.

Das christliche Kirchenjahr wird zunächst in zwei Hälften, die festliche und festlose Hälfte, eingeteilt. Die festliche Hälfte reicht vom ersten Adventssonntage bis zum Trinitatisfeste. In dieser Hälfte werden die drei großen christlichen Feste Weihnachten, Ostern und Pfingsten gefeiert. Die festlose Hälfte beginnt mit dem ersten Trinitatissonntage und endet mit dem Totenfeste. In dieser Zeit wird kein christliches Hauptfest gefeiert. - Die festliche Hälfte zerfällt in drei Festkreise, deren jeder nach einem der drei großen christlichen Feste benannt wird, in den Weihnachts-, Oster- und Pfingstfestkreis. - Jeden Festkreis teilt man wieder in drei Theile: in das Hauptfest, welches in der Mitte liegt, in die Vorfeier, die dem Feste vorangeht, und in die Nachfeier, welche demselben folgt. Der **Weihnachtsfestkreis** beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Beginn der Fastenzeit. Der **Osterfestkreis** fängt mit dem Beginn der Fastenzeit an

und reicht bis zum vierzigsten Tage nach Ostern. Der **Pfingstfestkreis** beginnt mit dem Himmelfahrtsfeste und dauert bis zum Trinitatisfeste.

Anmerkung. Neben dem christlichen Kirchenjahre unterscheidet man noch: 1. **Das bürgerliche Jahr**. Das bürgerliche Jahr beginnt mit dem 1. Januar und endet mit dem 31. Dezember. Es wird eingeteilt in zwölf Monate. 2. **Das Naturjahr**. Es beginnt mit dem Anfange des Frühlings und schließt mit Ablauf des Winters. Es zerfällt in vier Jahreszeiten: Frühling. Sommer, Herbst und Winter.

Feste oder Feiertage.

Die Festtage sind Tage der Freude in dem Herrn. Wir sollen uns zwar allewege in dem Herrn freuen, wie Paulus sagt, aber an den Festtagen wird diese Freude dadurch erhöht, dass sie eine gemeinsame Freude ist; denn die Sonn- und Feiertage werden in der ganzen Christenheit gleichzeitig gefeiert. Ferner sind die Feste Tage, die uns an eine bestimmte Offenbarung Gottes, geschehen zur Erlösung der Menschen, an eine Tatsache aus dem Leben Jesu Christi, erinnern. Das Osterfest z. B. erinnert uns an die Auferstehung des Herrn. Das Ereignis, woran uns ein Fest erinnert, heißt der Festgegenstand, dieser ist in dem Festevangelium erzählt.

Feiertage sind auch Tage, die eine besondere Stimmung der Seele verlangen, eine Stimmung, die dem Feste angemessen ist, eine Feststimmung. Wenn wir die Feste mit der rechten Feststimmung feiern, so werden sie auch Tage des Segens für uns sein; wir werden im Glauben gestärkt und befestigt werden. Damit die Feste aber recht gefeiert werden können, müssen sie auch Ruhetage sein. Das Treiben der Geschäfte muss aufhören und überall muss Ruhe einkehren.

Der **Sonntag** ist der wöchentlich wiederkehrende Festtag der Kirche. Er wird deshalb auch das Wochenfest genannt und im Gegensatze hierzu alle anderen Feste, die nur jährlich einmal wiederkehren, Jahresfeste. Bis ins vierte Jahrhundert feierten die Christen neben dem Sonntage zugleich auch den jüdischen Sabbat, und zwar um die Eintracht mit ihren aus dem Judentume hervorgegangenen Glaubensgenossen zu erhalten. Als aber in den Christenverfolgungen die Christen häufig mit den aufrührerischen Juden verwechselt, ja von den Juden selbst angefeindet wurden, verschwand die Feier des jüdischen Sabbates ganz aus der christlichen Kirche.

Die Christen feiern den ersten Tag der Woche als heiligen Tag, weil an diesem Tage die Auferstehung ihres Herrn erfolgt ist. Ebenso knüpft sich an diesen Tag die Erinnerung an die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel und die dadurch geschehene Gründung der christlichen Kirche. Grund genug, warum die Christen den ersten Tag der Woche heiligen.

I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

Der Weihnachtsfestkreis.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Weihnachtsfest. Die Vorfeier ist die Adventszeit. Die Nachfeier bildet das Fest der Beschneidung Jesu (Neujahrsfest) und das Epiphaniensfest mit all den Sonntagen bis zum Beginn der Fastenzeit.

Die Adventszeit.

Advent heißt Ankunft (Zukunft) und ist damit gemeint die Ankunft unseres Herren Jesu Christi. Die Adventszeit umfasst die letzten vier Wochen vor Weihnachten. Es gibt demnach vier Adventssonntage, den ersten, zweiten, dritten und vierten Adventssonntag. Der Gegenstand der Adventsfeier ist das Kommen Jesu Christi. Es ist ein dreifaches Kommen. Erstens: Das Kommen Jesu Christi ins Fleisch, da er als ein armes Menschenkind geboren wurde, zur Erlösung der sündigen Menschen. Zweitens: Das Kommen Jesu Christi in unser Herz. Es ist nicht genug, dass Christus auf die Erde gekommen ist, dadurch sind wir noch nicht erlöst, er muss auch in unser Herz kommen. Dies geschieht durch sein Wort und Sakrament. Dazu muss aber unser Herz durch Buße und Glauben recht bereitet sein. Drittens: Das Kommen Jesu Christi in der Herrlichkeit. Wenn der Herr Jesus kommen wird in seiner Herrlichkeit, dann wird er sein Reich vollenden, und wird alles ungöttliche und sündige Wesen aus demselben ausrotten. Für die Gerechten wird es ein Kommen zur Seligkeit sein, für die Gottlosen ein Kommen zum Gericht.

Die Adventsstimmung ist das Verlangen nach Christo. Dieses Verlangen spricht sich aus in den Adventsliedern und in dem Worte Hosanna, d. h.: Ach Herr hilf, ach Herr, lass wohl gelingen. Es ist dies das liturgische Wort für die Adventszeit.

Das Weihnachtsfest.

Der Gegenstand der Weihnachtsfeier ist die Geburt unsers Herren und Heilandes Jesu Christi, sein Kommen auf Erden zu unserer Erlösung. Die Geburt Jesu Christi besteht darin, dass er, der Gottessohn, der ewig bei dem Vater war, aus Erbarmen zu seiner göttlichen Natur die menschliche hinzunahm, um uns zu erlösen. Er wurde ein Mensch, schwach wie wir, allen Schmerzen und Leiden der Menschen unterworfen; aber er war ohne Sünde und hörte auch als Mensch nicht auf, wahrhafter Gott zu sein. Die Geschichte der Geburt Jesu Christi erzählt uns das Evangelium des ersten Weihnachtsfeiertages, Lucas 2, 1-14. Das Evangelium des zweiten Weihnachtsfeiertages, Lucas 2, 15 - 20, ist die Fortsetzung dieser Geschichte.

Das Weihnachtsfest ist ein Fest der Freude. Die Feststimmung der Kirche Christi findet Ausdruck in den Liedern, die sie an diesen Tagen singt, wie z. B. Gelobet seist du Jesus Christ usw... Lobt Gott ihr Christen usw., Fröhlich soll mein Herze springen usw..

Weihnacht heißt geweihte oder heilige Nacht; geheiligt durch die Geburt Jesu Christi, des Erhabensten unter allen Geborenen. Dass man das Fest selbst Nacht benannt hat, kommt daher, dass nach dem Berichte des Lucas Christus in der Nacht geboren wurde.

Das Weihnachtsfest fällt immer auf den 25. Dezember; in die Zeit des Winters, wo die Tage am kürzesten und die Nächte am längsten sind, wo es scheint, als solle die Finsternis ganz überhand nehmen und der Tag, das Licht, völlig aufhören. Die Sonne macht aber um diese Zeit gleichsam einen Stillstand auf ihrem Wege; das Licht siegt über die Finsternis und die Tage werden länger. Bei den heidnischen Römern wurde nun um diese Zeit, am 25. Dezember, das Fest der wiederkehrenden Sonne gefeiert. Vom 17. bis 23. Dezember feierten sie das Fest der Saturnalien. Saturn, einer ihrer Götter, war vom Throne gestürzt worden und hatte die Herrschaft verloren. Mit seinem Sturze gingen die gewaltigsten Veränderungen in der Welt vor. Unter Saturn war das goldene Zeitalter gewesen, da hatte Glück, Freude, Friede und Liebe geherrscht; nach seinem Sturze waren aber Neid, Hass, Krieg, kurz alle Uebel und Verderben in die Welt gekommen. Die Heiden hegten nun die Hoffnung, dass einst das goldene Zeitalter wiederkehren würde. Zum Gedächtnis nun des verschwundenen goldenen Zeitalters und in der Hoffnung der Wiederkehr desselben, feierten sie das Fest der Saturnalien. Die Feier war eine ganz eigentümliche. Die Nacht wurde durch viele Lich-

ter erhellt; die Ungleichheit der Stände hörte auf; die Sklaven wurden von ihren Herrn bedient, auch theilte man sich Geschenke mit.

An diese beiden Feste, das Sonnenfest und das Fest der Saturnalien, knüpfte die christliche Kirche die Feier des heiligen Weihnachtsfestes an. Christus ist ja erschienen als das Licht der Welt, das alle Finsternis vertreiben soll, und insofern hat das Weihnachtsfest mit dem Sonnenfeste Übereinstimmendes. Christus ist aber auch gekommen, alles das wieder zu bringen, was durch den Abfall von Gott den Menschen verloren ging, die kindliche Gemeinschaft mit Gott; hierin liegt die Ähnlichkeit des Weihnachtsfestes mit dem Feste der Saturnalien.

Die Gebräuche, welche man am Saturnusfeste hatte, trug man auch auf das Weihnachtsfest über. - Am Saturnusfeste zündete man eine Menge Wachslichter an. Ebenso zündet man nun in den Kirchen in der sogenannten Christnacht Wachskerzen an, des geistigen Lichtes gedenkend, welches Jesus gebracht hat. Auch bei unserer Christbescherung darf der bunte Wachsstock nicht fehlen. - Am Saturnusfeste beschenkte man sich gegenseitig. Diese Sitte wurde auch von den Christen beibehalten. Eltern beschenken ihre Kinder, Freunde ihre Freunde, um dadurch auch auf äußerliche Weise die Freude zu erhöhen. So wird das Weihnachtsfest ein rechtes Freudenfest, weil auch schon die kleinen Kinder an der Freude dieses Festes Antheil nehmen. Besonderer Erwähnung verdient noch der Weihnachts- oder Christbaum.

Unter den drei hohen Festen der christlichen Kirche ist das Weihnachtsfest das jüngste. Erst im 4. Jahrhundert fing man an, es allgemein zu feiern. Die frühere Nichtfeier des Weihnachtsfestes ist daraus zu erklären, dass man nach damaliger christlicher Sitte lieber den Todestag, als den Geburtstag von merkwürdigen Personen auszeichnete, indem man den Tod als Anfang und Eingang zum wahren Leben betrachtete. - Früher feierte man das Weihnachtsfest nur einen Tag lang, später vier Tage hindurch, noch später drei und jetzt bekanntlich in den meisten Ländern nur zwei Tage.

Bemerkung. Der zweite Weihnachtstag wurde früher zugleich als Gedächtnistag des Stephanus (Apostelgesch. 7) gefeiert und der folgende Tag dem Andenken des Evangelisten Johannes geweiht. Der nun folgende Tag (28. Dezember.) wird in der römisch-katholischen Kirche zum Andenken

der unschuldigen Kinder gefeiert, welche Herodes (Matth. 2, 16.) hat umbringen lassen.

Das Fest der Beschneidung Christi. (Neujahrsfest.)

Das Fest der Beschneidung Christi wird am 1. Januar, acht Tage nach seinem Geburtsfeste auf Grund von Lucas 2, 21 (Evangelium am Neujahrstage) beim Anfange des bürgerlichen Jahres gefeiert. Als Beschneidungs- und Namensfest Jesu tritt der 1. Januar, wenigstens in der evangelischen Kirche, mehr in den Hintergrund. Der religiöse Sinn ist fast durchgängig mehr auf den Jahreswechsel gerichtet. Die Christenheit bringt Gott Dank für die gnädige Führung im alten Jahre und bittet um seinen Segen, Beistand und Schutz auch im neuen Jahre.

Die heidnischen Römer feierten am 1. Januar ein dem Gotte der Zeit (Janus) geweihtes Fest. Die Feier dieses Festes wurde mit der wildesten Zügellosigkeit begangen. Schon der Abend und die Nacht vorher wurden durchwacht und unter Tanz, Spiel, Gesang, Scherz und Mutwillen aller Art verlebt. Hiervon stammt die wahrhaft heidnische Sitte vieler Christen, den Jahresschluss, oder Silvesterabend, durch Tanz und allerlei weltliche Lustbarkeit zu feiern,

Sehr erfreulich ist es dagegen, dass man in manchen Gemeinden am Silvestertag einen Abendgottesdienst eingerichtet hat. Wie hört man aber leider an manchen Orten, wenn man aus der Kirche tritt und die Töne der Betglocke kaum verklungen sind, die Töne der Musik, die zum Tanze und zur weltlichen Lust laden sollen.

Noch gedenken wir der unter uns allgemein üblichen Neujahrswünsche. Auch sie sind ursprünglich Nachahmung einer heidnischen Sitte der Römer, die sich einbildeten, die Götter erhörten am ersten Tage des Jahres die Gebete der Menschen eher, als an jedem andern. Bei den Christen sollten diese Wünsche nur aus inniger Liebe und lauterer Frömmigkeit kommen; sie werden aber in sehr vielen Fällen nur der Gewohnheit und Mode wegen ausgesprochen.

Das Epiphaniastest.

Epiphania heißt Erscheinung. Unsere Kirche feiert das Fest zum Andenken an die Erscheinung der Weisen aus dem Morgenland⁴. Es erinnert uns dies Fest zunächst daran, dass Jesus Christus als ein Heiland aller Welt,

auch der Heiden erschienen ist. Das Festevangelium, Matth. 2, 1-12, erzählt uns, wie die Erstlinge aus den Heiden zum Herrn geführt wurde. - Wenn wir aber bedenken, dass auch unsere Väter Heiden gewesen sind, so müssen wir am Epiphaniensfest Gott hoch preisen, dass erwiesen schon frühe das Evangelium hat verkünden lassen und sie gebracht hat aus der Finsternis zu seinem Licht. - Wir werden dann an diesem Feste auch der Männer gedenken, die unsern Vätern das Evangelium gebracht haben. Nicht durch die Apostel kam das Evangelium nach Deutschland; erst im siebenten und achten Jahrhundert brachten Missionare von den britischen Inseln dasselbe hierher. Winfried oder Bonifatius, ein Brite, zeichnete sich in seinem Eifer um Ausbreitung des Evangeliums vor allen andern aus und ist derselbe als der Begründer der deutschen Kirche anzusehen. Es gab zwar, als Bonifatius kam, in Deutschland schon viele, die dem christlichen Glauben zugetan waren; aber sie waren noch nicht zu Gemeinden verbunden, auch fehlten ihnen Lehrer und Leiter. Bonifatius sammelte nun die Gläubigen zu Gemeinden und gab ihnen Bischöfe und Lehrer. Er sorgte aber auch dafür, dass den Gemeinden in der Zukunft nicht Leiter und Lehrer mangelten. Er legte Klöster an, wo Lehrer der Kirche gebildet wurden.

Das Epiphaniensfest fällt immer auf den 6. Januar. - Es heißt auch Groß-Neujahr. Diese Benennung hat es daher erhalten, weil die Christen gegen das bürgerliche Neujahr, wegen der damit verbundenen weltlichen Lustbarkeiten am Silvesterabende, einen Abscheu und Widerwillen hatten. Sie wollten durch diese Bezeichnung den Gegensatz ausdrücken, als sei dieses Fest das wahre Neujahrsfest. - Auch Fest der heiligen drei Könige wird es genannt, weil man schon in früheren Zeiten annahm, die Weisen aus dem Morgenlande seien drei Könige gewesen, wiewohl die Bibel weder von ihrer Zahl, noch ihrer Königswürde etwas meldet.

In manchen Jahren gibt es auch noch einen Sonntag nach Weihnachten und ebenso einen Sonntag nach Neujahr. Ersterer ist in den Jahren, in welchen der erste Weihnachtsfeiertag nicht auf einen Sonnabend oder Sonntag trifft, letzterer in den Jahren, in welchen das Neujahrsfest nicht an einem Sonntag, Montag oder Dienstag gefeiert wird.

Die Zahl der Sonntage nach Epiphania ist nicht alle Jahre gleich groß. Sie beläuft sich mindestens auf zwei, höchstens auf sechs; je nachdem Ostern früher oder später fallen.

An den letzten Epiphaniensonntag schließen sich noch die drei Sonntage vor den Fasten an. Es sind dies: 1) der Sonntag Septuagesimae, d. h. der 70. Tag (und zwar vor Ostern); der Sonntag Sexagesimae, d. h. der 60. Tag; 3) der Sonntag Quinquagesimae, d. h. der 50. Tag, er wird auch Estomihi genannt, Freilich sind diese Bezeichnungen ungenau. - Zum Andenken des vierzigtägigen Fastens Jesu, sowie seiner Leiden überhaupt, setzte die Kirche ein Fasten (d. h. ein Enthalten von Fleischspeisen und weltlichen Vergnügen) an. Es dauerte vom Aschermittwoch bis zum Osterfest. Mit Abrechnung der vom Fastengebote ausgenommenen Sonntage sind dies 40 Tage. Der Sonntag nach dem Aschermittwoch wurde nun auch der 40. Tag vor Ostern (Quadragesimae) genannt, der vorhergehende der 50. (Quinquagesimae) und so zurück die andern beiden der 60. (Sexagesimae) und der 70. Tag (Septuagesimae) heißen. Die Zählung ist freilich ungenau, aber gebräuchlich geworden.

Der Osterfestkreis.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Osterfest. Die Vorfeier ist die Leidenszeit (Passionszeit), auch Fastenzeit genannt. Die Nachfeier bilden die 40 Tage von Ostern bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie heißen die 40 Tage der Freude.

Die Leidenszeit.

Die Leidenszeit umfasst die sechs Wochen vor dem Osterfeste und beginnt mit dem Aschermittwoch. In früherer Zeit streute man sich an diesem Tage Asche aufs Haupt, als Zeichen der Buße, daher der Name Aschermittwoch. Der Tag vor dem Aschermittwoch heißt Fastnacht. - Die fremden Namen für die sechs Fastensonntage sind von den Anfangsworten der lateinischen Gebete hergenommen, welche in der alten Kirche für diese Sonntage bestimmt waren. Sie hießen:

1. **Invocavit** , d. h. Er hat gerufen, nach Ps. 91, 15. Er ruft rc.
2. **Reminiscere** , d. i. Gedenke, nach Ps. 25, 6. Gedenke Herr rc.
3. **Oculi** , h. i. Die Augen, nach Ps. 25, 15. Meine Augen rc.
4. **Lätare** , d. h. Freue dich, nach Jesaias 66, 10. Freuet euch mit rc.
5. **Judica** , d. h. Richte, nach Ps. 43, 1. Richte mich Gott, und führe rc.

6. **Palmarum** , d. h. Sonntag der Palmen, nach Joh. 12, 13. Nahmen sie Palmenzweige rc.

Der wichtigste Theil der Passionszeit ist die letzte Woche derselben, die Karwoche, Klagewoche, nach einem altdeutschen Worte charen, d. i. klagen. Auch Marter- und Leidenswoche wird sie genannt, weil Christus darin gemartert wurde und gelitten hat. Weil sie in der Christenheit still begangen wird, heißt sie auch stille Woche. In dieser Woche ist der Karfreitag oder stille Freitag, der Kreuzigungstag des Herrn. Der Tag vor dem stillen Freitag heißt der grüne Donnerstag. An diesem Tage setzte der Herr Jesus das heilige Abendmahl ein.

Der Name „Leidenszeit“ bezeichnet den Gegenstand dieser festlichen Zeit. Der Gegenstand ist das Leiden und Sterben des Heilandes. Die heilige Passionsgeschichte, welche in dieser Zeit in den Kirchen vorgelesen wird und von jedem Christen auch Daheim soll gelesen und betrachtet werden, erzählt wie Jesus Christus gelitten hat für uns und wie er gestorben ist für unsere Sünde. Jes. 53, 4-7. Fürwahr er trug unsere Krankheit rc. Der andere Name „Fastenzeit“ bezeichnet die Art und Weise der Feier dieser Zeit. Er sagt, wie die Kirche diese Zeit gefeiert hat und noch gefeiert haben will. - Im Gesetz des alten Bundes war das Fasten für den großen Versöhnungstag geboten. (3. Mose 23. 27.) Der Karfreitag, überhaupt die ganze Passionszeit entspricht dem Versöhnungstage des alten Bundes, darum hat die Kirche für diese Zeit das Fasten angeordnet. Das Fasten ist ein Zeichen tiefster Trauer, großen Leidtragens und großen Schmerzes. Wir sollen leidtragen über unsere Sünden, die dem Heilande sein bitteres Leiden und Sterben bereitet haben; aber wir sollen auch Gott mit Reue und Leid unsere Sünden bekennen, uns selbst verleugnen, dass wir nicht mehr der Sünde dienen, sondern allein dem Herrn, der für uns gestorben ist. Die christliche Obrigkeit duldet deshalb in der Leidenszeit auch nicht Lustbarkeiten und sinnliche Vergnügungen, alles soll an die große Tat mahnen, an den Tod Jesu Christi für die Sünde der Welt. - Ein gesetzliches Fasten findet sich in der evangelischen Kirche nicht, wohl aber in der römischen und griechischen. Mit welcher Stimmung wir die heilige Fastenzeit begehen sollen ist ausgesprochen in den vielen herrlichen Passionsliedern und zusammengefasst in dem liturgischen Worte: Kyrie Eleison, d. h. Erbarme dich unser.

[Das Osterfest.](#)

Der Festgegenstand des Osterfestes ist die siegreiche Auferstehung Jesu Christi von den Toten, womit er sein Erlösungswerk vollendete. Wir bekennen unsern Glauben daran in den Worten des zweiten Artikels: „Am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten.“ Dass Jesus Christus von den Toten auferstanden ist und uns das ewige Leben erworben hat, das ist der Glaubensgrund der christlichen Kirche. (I. Korinther 15, 17-22.) Das Evangelium für den ersten Osterfeiertag (Marcus 16, 1-8) erzählt uns die Auferstehung Jesu Christi.

Das Osterfest ist das wichtigste Fest der christlichen Kirche. Schon daraus, dass wir unsern wöchentlichen Festtag, den Sonntag, feiern, weil Christus an diesem Tage auferstanden ist, lässt sich die Wichtigkeit erkennen, die man dem Auferstehungsfeste beilegt; aber auch daraus, dass es, besonders in der katholischen Kirche, mit großen Feierlichkeiten begangen wird. - Ostern ist aber auch das größte Freudenfest, das Siegesfest der Kirche. (I. Corinth. 15 55 -57.) Die Osterfreude spricht sich aus in den Osterliedern und in dem liturgischen Worte für Ostern: Hallelujah, d. h. Gelobt sei Gott!

Über den Ursprung des Namens „Ostern“ sind die Ansichten geteilt. Am richtigsten ist wohl die Ableitung von dem Namen einer Göttin der alten Deutschen, der „Ostera“⁵. Es war dies die Göttin des hereinbrechenden Lichtes und des neu erwachenden Frühlings und dieser wurde um die Zeit der Frühlingsnachtgleiche ein großes Fest gefeiert. Nach Abschaffung dieses heidnischen Festes sollen die Christen die Benennung auf das in eben diese Zeit fallende Auferstehungsfest des Heilandes übertragen haben und so soll der Name „Ostern“ entstanden sein.

Die Zeit der Feier des Osterfestes ist der Frühling. Diese Zeit ist vorzüglich geeignet zur Feier dieses Festes. Im Frühling kommt ein neues Leben in die ganze Schöpfung. Alles wird durch das Licht der Sonne erweckt und wird mit frischen Kräften ausgerüstet. Dieses neue Leben der ganzen Kreatur erinnert uns daran, dass der Heiland durch seine Auferstehung der ganzen Welt Licht und Leben gebracht hat und versinnbildlicht uns zugleich, wie unser verweslicher Leib einst zum ewigen Leben erstehen soll. (I. Corinth, 15, 42-44.)

Das Osterfest fällt nicht, wie das Weihnachtsfest, auf einen bestimmten Datum. Wir feiern Ostern stets am ersten Sonntage nach dem ersten Voll-

monde nach Tag- und Nachtgleiche im Frühlinge. So kommt es nun, dass das Osterfest auf verschiedene Tage fällt. Der früheste Termin ist der 29. März, der späteste der 25. April. Von dem Eintreffen des Osterfestes hängt nun auch das Eintreffen der Feste Himmelfahrt, Pfingsten und Trinitatis ab. Die Feste, so nicht auf einen bestimmten Datum fallen, heißen bewegliche Feste, die aber an einem bestimmten Tage im Jahre gefeiert werden, heißen unbewegliche Feste (Weihnacht).

Das Osterfest wird bei uns und in vielen andern Staaten zwei Tage lang gefeiert. In früheren Zeiten war diese Feier eine dreitägige und vor Ende des 11. Jahrhunderts sogar eine achttägige. So lange das Fest achttägig gefeiert wurde, ward nur der Vormittag jedes Tages kirchlich begangen, an den Nachmittagen verrichtete man seine gewöhnlichen Berufs-Arbeiten.

Noch seien einige Ostergebräuche erwähnt. Wohl in den meisten Gegenden werden am Osterfeste Ostereier gekocht und, mit allerhand Farben, wohl auch mit Reimen und Sinnbildern bemalt, wechselseitig als Geschenk ausgeteilt. Es dürfte sich diese Sitte wohl auch, wie so manche andere unserer Sitten, aus dem Heidentum herschreiben. Die heidnischen Römer feierten um die Zeit, wo unser Osterfest einfällt, ihr Eierfest, zu Ehren ihrer Götter Castor und Pollux. An diesem Feste liefen sie in einem großen eirunden Kreise um die Wette nach Eiern. Diesen Gebrauch nahmen sie als Christen in etwas veränderter Form mit hinüber auf das Osterfest. Auch finden sich noch jetzt in manchen Gegenden am Osterfeste Eierspiele. (In der Lausitz das sogenannte „Waleien.“)

Nicht so allgemein wie das Eierschenken am Osterfeste ist die Sitte des Osterwasserholens. - Das Osterwasser wird am Ostermorgen früh vor Sonnenaufgang unter tiefem Schweigen aus einem nahen Fluss geschöpft und sorgsam aufbewahrt. Man sagt, dieses Wasser sei unverweslich und habe die Kraft, das Gesicht und den Körper überhaupt von Flecken und Runzeln zu befreien und denselben frisch zu erhalten.

Die vierzig Tage der Freude

Die Nachfeier des Osterfestes sind die vierzig Tage der Freude, Es sind die Tage vom Oster- bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie erinnern uns daran, dass Jesus Christus, nachdem er von den Toten auferstanden war, mit seinen Jüngern verkehrte, ihnen erschien und mit ihnen redete. Dadurch wurde in den Jüngern eine große Freude lebendig. Sie freuten sich, dass der Heiland,

den sie für tot gehalten hatten, wieder lebte. Auch für alle Christen sind es Tage der Freude. Sie freuen sich der steten Gegenwart ihres Heilandes und gedenken besonders des Wortes ihres Herrn: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ (Matth. 28, 20.)

Die Namen der Sonntage nach Ostern sind meistens aus den ersten Worten des altkirchlichen liturgischen Gebetes an jedem Sonntage genommen. Es war dies Gebet ein lateinisches und fing mit einem Bibelsprüche an. Der „erste“ Sonntag heißt: „**Quasimodogeniti**“; d. h. „Seid von Neuem geboren;“ nach I. Petri 2, 2, Seid begierig nach der vernünftigen läutern Milch, als die jetzt geborenen (neugeborenen) Kindlein. - Der Sonntag heißt auch der weiße Sonntag, weil die am Ostersonnabend getauften Katechumenen bis zu diesem Sonntage in weißen Kleidern gingen, wo sie dann als selbstständige Glieder in die christliche Kirche aufgenommen wurden.

Der „zweite“ Sonntag heißt: „**Misericordias Domini**“; d. h. die Barmherzigkeit (Gnade) des Herrn; nach Ps. 89, 2. Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich.

Der „dritte“ Sonntag ist: „**Jubilate**“ d. i. Jauchzet; nach Ps. 66, 1-3. Jauchzet Gott alle Lande usw..

Der „vierte“ Sonntag heißt: „**Cantate**“ d. h. Singet; nach Ps. 98. 1. Singet dem Herrn ein neues Lied rc.

Der „fünfte“ Sonntag ist „**Rogate**“ d. h. Bittet; nach Joh. 16,25. Bittet, so werdet ihr nehmen.

Der „sechste“ Sonntag (fällt schon in den Pfingstfestkreis) heißt: „**Exaudi**“ d. i. Erhöre; nach Ps. 27, 7. Herr höre meine Stimme rc.

Der Buß- und Bettag.

Am Mittwoch in der Jubilatewoche feiern wir (in Preußen) den Buß- und Bettag. Der Tag fordert uns zur Buße auf. Die Buße ist das erste und notwendigste Stück zur Führung eines christlichen Lebens. Johannes der Täufer und auch Jesus Christus traten ja mit der Predigt auf: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Zur Buße gehören drei Stücke: Die **Erkenntnis** der Sünde, die **Reue** über die Sünde und das **Bekenntnis** der Sünde. Zur Erkenntnis unserer Sünde gelangen wir durch das Gesetz, welches uns dieselbe vorhält. Wir müssen erkennen, fühlen und wissen, dass wir Gottes Zorn und Ungnade, Tod und ewige Verdammnis durch un-

sere Sünde verdient haben. Wer das erkannt hat, wird dann auch Betrübniß, Trauer und Reue über seine Sünde empfinden. Diese Reue muss aber auch die rechte sein, die göttliche Traurigkeit, welche die Seligkeit wirkt, wie Paulus sagt. Wer seine Sünde also erkennt und bereut, der wird sie auch Gott bekennen und ihn von Herzensgrund um Vergebung derselben bitten.

Wenn wir uns so abgekehrt haben von der Sünde und uns hingewendet haben zu Gott, dann haben wir Buße getan. Unter Buße ist also die Abkehr von der Sünde und die Hinkehr zu Gott zu verstehen (Bekehrung). Kommt nun zu der Buße der wahre lebendige Glaube, so folgt daraus ein heiliges, gottgefälliges Leben, Ist der Christ zu solchem gottgefälligen Leben in Buße und Glauben gekommen, so ist er wiedergeboren. Die Wiedergeburt ist die Summa alles christlichen Lebens, zu welcher jeder Christ kommen soll.

Die christliche Kirche hat schon von Alters her Bußtage gefeiert, wir finden sie aber auch schon im alten Bunde. Der große Versöhnungstag, der alljährlich im alten Bunde gefeiert wurde, war ein Bußtag. Auch bei außerordentlichen Veranlassungen feierte das Volk des alten Bundes Bußtage. Es ist die Rede von einem solchen Bußtage I. Sam. 7, welcher zu Mizpa gefeiert wurde. Die katholische Kirche feierte früher vier Bußzeiten im Jahre. In der evangelischen Kirche wurden früher drei Bußtage gefeiert. Unter Friedrich dem Großen ist in Preußen die Zahl der Bußtage auf einen herabgesetzt worden. In der alten Kirche waren die Bußtage zugleich Fasttage.

Der Bußtag unterscheidet sich von allen andern Festen der festlichen Hälfte des Kirchenjahres wesentlich. Alle anderen Feste erinnern uns an eine bestimmte göttliche Offenbarung, geschehen zu unserer Erlösung, sie lenken unsern Blick nach außen, z. B. das Weihnachtsfest auf die Geburt des Heilandes; am Bußtage aber sollen wir unsern Blick in unser Herz hinein richten. Wir sollen uns klar werden, ob wir zu den göttlichen Offenbarungen die rechte Stellung einnehmen und ob wir wirklich durch dieselben erlöst sind.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob die Zeit zur Feier des Bußtages, welche in die vierzig Tage der Freude fällt, nicht ganz angemessen sei, da der Bußtag doch Trauer und Betrübniß über unsere Sünden in uns erwecken soll. Der Gegensatz aber, in welchem anscheinend der Bußtag zu diesen Tagen der Freude steht, mildert sich bedeutend, wenn wir bedenken, dass der Christ, wenn er Traurigkeit über seine Sünde fühlt, zugleich

Wohlgefallen und Freude an Gott haben kann und haben soll. Auch sind ja die rechte göttliche Traurigkeit und die rechte christliche Freude nicht so gar verschieden.

Die Stimmung, welche das Herz eines Christen am Bußtage erfüllen soll, findet Ausdruck in den Bußliedern der Kirche. Wie: „Herr, ich habe misshandelt“ rc., „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir“, rc., „Straf mich nicht in deinem Zorn“ rc.

Der Pfingstfestkreis.

Wie uns die beiden anderen Festkreise den Herrn in seinem Erdenleben zeigen, so stellt uns der Pfingstfestkreis den Heiland als den in den Himmel Erhobenen dar, wie er sitzt in seiner Herrlichkeit zur rechten Hand Gottes, wie er seine Verheißungen erfüllt und den Tröster, den heiligen Geist sendet, wie er seine Gemeinde, seinen Leib, als Haupt regiert.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Pfingstfest. Die Vorfeier sind die zehn Tage vom Himmelfahrtsfeste bis zum Pfingstfeste, welche die Wartezeit heißen; auch kann man das Himmelfahrtsfest mit zu dieser Vorfeier rechnen, weil mit der Himmelfahrt Jesu Leben in der Herrlichkeit beginnt. Die Nachfeier bildet das Trinitatisfest, auch könnte man füglich die ganze Trinitatiszeit als Nachfeier des Pfingstfestes ansehen, doch ihrer Länge und Bedeutung wegen, hat man sie die festlose Hälfte des Kirchenjahres genannt.

Das Himmelfahrtsfest.

Der Festgegenstand des Himmelfahrtsfestes ist die Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi, durch welche er zur himmlischen Herrlichkeit erhöht wurde. Unsern Glauben daran bekennen wir in den Worten des zweiten Artikels: „Aufgefahren gen Himmel, sitzt zur rechten Hand Gottes.“ - Die Himmelfahrt Jesu Christi gibt unserer Hoffnung die Gewissheit, dass auch wir einst in den Himmel kommen werden, wohin der Heiland vorangegangen ist, uns die Stätte zu bereiten (Joh. 14, 2). Diese Hoffnung ist in dem Liede: „Auf Christi Himmelfahrt allein usw.“ in folgenden Worten ausgesprochen: „Denn, weil das Haupt im Himmel ist, wird seine Glieder Jesus Christ zur rechten Zeit nachholen.“

Im Festevangelium (Marc. 16, 14-20) ist erzählt, wie der Herr seinen Jüngern den Auftrag gibt zu predigen und zu taufen (Marc. 16, 15 u. 16).

Die Himmelfahrt des Herrn ist nur mit den Worten erwähnt: „Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzt zur rechten Hand Gottes“ (Marc. 16, 19). Die Festepistel (Apostelgesch. 1, 1-11) erzählt die Geschichte der Himmelfahrt des Herrn umständlicher.

Das Himmelfahrtsfest wird am vierzigsten Tage nach Ostern gefeiert, das ist am Donnerstag nach dem Sonntage „Rogate“ Der vierzigste Tag nach Ostern ist deshalb gewählt worden, weil Lucas (Apostelgeschichte 1,3) berichtet: Der Herr ließ sich sehen unter seinen Jüngern vierzig Tage lang.

Erst seit Ende des vierten Jahrhunderts wird das Himmelfahrtsfest besonders gefeiert. Früher vereinigte sich seine Feier mit der der fünfzig Tage zwischen Ostern und Pfingsten, welche allesamt Festtage waren.

Die Stimmung, in welcher ein Christenherz sich am Himmelfahrtsfeste befindet, hat Ausdruck gefunden in den schönen Himmelfahrtsliedern der Kirche: „Ach wundergroßer Siegesheld“ rc., „Auf Christi Himmelfahrt allein“ rc. und in andern schönen Liedern.

Die Wartezeit.

Die zehn Tage vom Himmelfahrts- bis zum Pfingstfeste heißen die Wartezeit. Sie werden deshalb so genannt, weil die Jünger in dieser Zeit auf den heiligen Geist warteten. Christus befahl ihnen kurz vor seiner Himmelfahrt, dass sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters (Apostelgesch. 1, 4). Auch für die Kirche sind diese Tage eine Wartezeit auf den heiligen Geist. Der Herr will ja auch heut noch denen seinen heiligen Geist senden, die ihn darum bitten. - In ihrer Bedeutung ist die Wartezeit mit der Adventszeit zu vergleichen. Die Adventszeit ist eine Wartezeit auf den Heiland, an dessen Geburt, geschehen zur Erlösung der Menschen, uns das Weihnachtsfest erinnert. Die zehn Tage vor Pfingsten sind eine Wartezeit auf den heiligen Geist, welchen der Heiland zur Heiligung in unsere Herzen senden will. In die Wartezeit fällt der sechste Sonntag nach Ostern, Exaudi. In dem Evangelium dieses Sonntages redet der Heiland von dem Tröster, dem Geist der Wahrheit, welcher vom Vater ausgehet, den er den Seinen senden will.

Das Pfingstfest.

Der Gegenstand der Pfingstfestfeier ist die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel. Während sonst das Festevangelium das Ereignis erzählt, welches den Festgegenstand bildet, ist hier, abweichend von der Regel, dasselbe in der Festepistel enthalten (Apostelgesch. 2, 1-13). Im Evangelium redet der Heiland von dem Tröster, dem heiligen Geist, in welchem er wiederkommen wird zu den Seinen. Das Evangelium ist aus den letzten Reden des Herrn vor seinem Leiden entnommen. - Die Ausgießung des Heiligen Geistes geschah unter hörbaren und sichtbaren Zeichen (Brausen vom Himmel, Feuerzungen). Durch die Wirkung und in der Kraft des Heiligen Geistes fingen die Jünger an zu predigen mit andern Zungen (d. h. in fremden Sprachen), nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen. Sie redeten von den großen Taten Gottes, vollbracht durch Jesum Christum zur Erlösung der Welt, Besonders verherrlicht Petrus in seiner Rede diese Taten seines Herrn. Zuerst weist er die zusammengeströmte Menge auf eine Weissagung des Propheten Joel hin und redet dann weiter, wie Christus gelitten hat, wie er gestorben, auferstanden und erhöht ist und nun seinen heiligen Geist gesendet hat. In Folge dieser Rede des Petrus ließen sich bei 2000 Seelen taufen und so wurde die erste christliche Gemeinde, die christliche Kirche gegründet. Obgleich es schon früher Bekenner des Herrn gab, so gab es doch noch keine christliche Gemeinde, diese musste erst aus dem Judentume sichtbar heraustreten und dies geschah am Tage der Ausgießung des Heiligen Geistes. So erinnert uns das Pfingstfest neben der Ausgießung des Heiligen Geistes auch noch an die Gründung der christlichen Kirche. - Die Christenheit bekennt ihren Glauben an den heiligen Geist und die christliche Kirche in den Worten des dritten Artikels: „Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige, christliche Kirche.“ - Die Feststimmung, welche das Herz eines wahren Christen am Pfingstfeste erfüllt, hat in den schönen Pfingstliedern der Kirche Ausdruck gefunden. Solche sind: „O heil'ger Geist, kehr' bei uns ein“ rc., „Nun bitten wir den heiligen Geist“ rc., „Komm' heil'ger Geist, Herre Gott!“ rc. u. a.

Der Name **Pfingsten** kommt von dem griechischen Worte Pentekoste her. Dieses Wort heißt soviel als fünfzig. Das Fest erhielt diesen Namen, weil es den fünfzigsten Tag nach Ostern fällt. Schon die Juden feierten ein Pfingstfest. Das jüdische Pfingstfest erinnerte an die Gesetzgebung auf Sinai und war zugleich ein Erntefest, an welchem man dem Herrn als Dank die Erstlingsgarben darbrachte. An einem jüdischen Pfingstfeste geschah die Ausgießung des Heiligen Geistes (Apostelgesch. 2, 1). Dass dieselbe an

einem Hauptfeste der Juden stattfand, war von besonderer Wichtigkeit. Zu den Hauptfesten kamen die damals schon in aller Herrn Länder zerstreuten Juden nach Jerusalem, und so kam es, dass Bewohner vieler Länder Zeugen des Pfingstwunders waren, wie wir dies Apostelgesch. 2, 9-11 lesen. Deshalb ist auch wohl anzunehmen, dass die Kunde dieses Wunders bald eine weite Verbreitung fand.

Die erste Feier des christlichen Pfingstfestes ging wahrscheinlich von den Judenchristen aus und ist jedenfalls der Ursprung derselben aus dem jüdischen Pfingstfeste abzuleiten. Ob dieselbe von eben so hohem Alter ist, wie die des Osterfestes, welche schon zur Zeit der Apostel stattgefunden haben soll, ist nicht erwiesen. Sichere Spuren von einer allgemeineren Feier des christlichen Pfingstfestes finden sich erst zu Ende des vierten Jahrhunderts. Anfänglich feierten die Christen das Fest nur einen Tag, wie die Juden ihr Pfingstfest; aber später dehnte sich die Feier bis auf sieben Tage aus, bis sie im Jahre 1094 auf drei Tage beschränkt wurde. (Zugleich mit der des Osterfestes) In diesem Jahrhundert ist nun in mehreren protestantischen Ländern noch ein Tag hinweggetan worden, und so ist die Feier jetzt eine zweitägige.

Gebräuche. Schon von frühester Zeit her haben sich an die Feier der Feste äußerliche Gebräuche und sinnliche Lustbarkeiten geknüpft, welche letztere leider oft den Menschen den Segen der Festfeier zu rauben geeignet sind. Zu diesen alten Pfingstgebräuchen sind namentlich die Pfingstmaien und das Pfingstschießen zu zählen.

Die Pfingstmaien. Schon in frühester Zeit war es allgemein christliche Sitte. Wohnhäuser und Fenster am Pfingstfeste mit Blumen und grünen Zweigen, besonders von weißen Birken (Maien), zu schmücken. Späterhin, als man im Besitze von Gotteshäusern war, fand diese Sitte auch auf die Kirchen Anwendung, wozu nicht unwahrscheinlich die Worte Psalm 118, 27: „Schmückt das Fest mit Maien“ Veranlassung gegeben haben mögen. Zu Ende des elften Jahrhunderts war es schon ganz allgemein Sitte, die Kirche am Pfingstfeste mit grünen Zweigen zu zieren und ging dieser Brauch auch teilweise auf die protestantische Kirche über. - Sieht man auf den Ursprung des Gebrauchs der Maien, so ist derselbe unstreitig aus dem Judentum und Heidentum abzuleiten. Bei den Juden war es ganz allgemein üblich, an ihrem Pfingstfeste Tempel und Schulen von innen und außen, selbst die Straßen und Häuser ihres Wohnortes mit grünen Zweigen und duftenden

Blumen zu schmücken. Die Heiden aber feierten um die Zeit unseres Pfingstfestes das Fest ihrer Göttin „Maja“, von welcher der Maimonat und die Weißbirke (Maie) ihren Namen erhalten haben. Dieser Göttin zu Ehren wurden Spiele und Tänze unter grünen Bäumen veranstaltet, die Wohnungen aber wurden mit grünem Laubwerke geziert. Mit der Zeit haben sich nun diese ursprünglich jüdischen und heidnischen Festgebräuche auf das christliche Pfingstfest übertragen.

Das **Pfingstschießen**, welches in der Pfingstwoche oder bald nachher an vielen Orten stattfindet, ist ebenfalls ein ursprünglich heidnisches Vergnügen. Ursprünglich war es ein Vogelschießen, welches es jetzt noch in manchen Orten ist. Als öffentliches Volksvergnügen wurde es zuerst im Jahre 1286 vom Herzoge Bogislav zu Schweidnitz angeordnet. Mit der Zeit ist es an vielen Orten Deutschlands Sitte geworden und haben sich nach und nach die noch jetzt bestehenden Schützengesellschaften gebildet. Vor der Erfindung des Feurgewehres schoss man mit der Armbrust; nachdem aber das Feurgewehr in Gebrauch kam, wurde aus dem Vogelschießen allmählich ein Scheibenschießen. - Die Heiden veranstalteten an dem schon erwähnten Maifeste Stechkampfspiele; da nun das Vogelschießen sowohl, als auch das Scheibenschießen, als Kampfspiele zu betrachten sind, so lässt sich wohl mit voller Gewissheit annehmen, dass dieselben an die Stelle der heidnischen Stechkampfspiele getreten sind.

Das Trinitatisfest.

Das Trinitatisfest fällt acht Tage nach Pfingsten. Es ist das Fest der heiligen Dreieinigkeit. Der Name Trinitatis kommt her von dem lateinischen Worte Trinitas, d. h. Dreieinigkeit. Das Trinitatisfest hat nicht, wie die andern Feste eine bestimmte Tatsache der göttlichen Offenbarung zur Grundlage, sondern es erinnert an die Vollendung der Offenbarungen Gottes, welche zur Erlösung der Welt geschehen sind. Gott hat sich zuerst offenbaret als Gott der Vater, der ewig von sich selbst das Leben hat, der dem Sohne gegeben hat, zu haben das Leben in ihm selber und der alle Dinge geschaffen hat (Epheser 1, 3; I. Corinth. 8, 6). Das Werk Gottes des Vaters wird **Schöpfung** genannt. Die Kirche bekennet ihren Glauben an dieses Werk des Vaters im ersten Artikel des christlichen Glaubens. - Gott hat sich aber auch offenbaret als **Gott der Sohn**, der von Ewigkeit her bei dem Vater war, gleicher Gott von Macht und Ehren, der aber auf die Erde gekommen ist, um uns verlorene und verdammte Menschen mit seinem heiligen teuren Blute

und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels zu erlösen. Das Werk des Sohnes heißt Erlösung. Ihren Glauben daran bekennt die Kirche im zweiten Artikel. - Gott hat sich zuletzt ferner offenbart als **Gott der Heilige Geist**. Der Heilige Geist ist Gott, der in uns wohnt, waltet und wirkt, und uns, die wir nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum glauben oder zu ihm kommen können, beruft, sammelt, erleuchtet und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben. Von dem Werke des Heiligen Geistes, der **Heiligung**, handelt der dritte Artikel des christlichen Glaubens. Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes haben die persönlichen Offenbarungen Gottes aufgehört; denn damit hatte Alles, was Gott zur Erlösung der Menschen beschlossen. seinen Abschluss gefunden. Jetzt offenbart sich Gott nur noch durch sein Regiment der ganzen Welt, in der Führung des Einzelnen sowohl als auch in der Leitung ganzer Völker.

Das Trinitatisfest ist eins von den jüngsten Festen der Kirche; denn es wird erst seit dem vierzehnten Jahrhundert gefeiert. Die alte Kirche feierte acht Tage nach Pfingsten das Fest der Heiligen. In der griechischen Kirche ist dies noch heut der Fall, die römische Kirche aber hat ihr Fest der Heiligen auf den 1. November verlegt und feiert am Sonntage nach Pfingsten, wie die evangelische Kirche, das Trinitatisfest. Die griechische Kirche kennt das Trinitatisfest nicht, während die evangelische Kirche kein Fest der Heiligen feiert. Die Perikopen des Trinitatisfestes sind ursprünglich für das Fest der Heiligen bestimmt, für welches sich dieselben auch mehr eignen, als für das Trinitatisfest; denn weder das Evangelium noch die Epistel handelt von der Dreieinigkeit. Im Evangelium (Joh. 3, 1-15) ist die Rede von der Wiedergeburt; die Epistel aber (Rom. 11, 33-36) handelt von der Weisheit Gottes bei Regierung der Menschen.

Die Feier des Trinitatisfestes ist gewissermaßen eine Zusammenfassung der Feier der drei Hauptfeste; deshalb hat man auch dem Feste seine Stellung im Kirchenjahre nach den drei Hauptfesten gegeben.

II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.

Die festlose Hälfte umfasst die Zeit vom Trinitatisfeste bis zum letzten Trinitatissonntage, an welchem das Totenfest gefeiert wird. Man hat diese Zeit die **festlose** genannt, weil in derselben keines der christlichen Hauptfeste gefeiert wird, sondern nur einige sogenannte kleine Feste. - In der fest-

lichen Hälfte des Kirchenjahres feiern wir alle unsere Hauptfeste, in der festlosen aber keines derselben. Schon daraus lässt sich schließen, dass jede Hälfte eine besondere Bedeutung hat. Die festliche Hälfte führt uns die Offenbarungen Gottes, durch Jesum Christum geschehen, von Anfang bis zu Ende vor. Das ganze Leben des Heilandes, erzählt in den Sonn- und Festtags-Evangelien, geht von seiner Geburt bis zu seinem letzten Werke als Erlöser, welches die Sendung des Heiligen Geistes ist, in der festlichen Hälfte an unserer Seele vorüber. Der Gegenstand der festlichen Hälfte des Kirchenjahres ist das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. - Die festlose Hälfte des Kirchenjahres erinnert uns daran, was durch Christi Lehre, Leben und Wirken entstanden ist. Das ist das Reich Jesu Christi, die christliche Kirche. Die Perikopen dieser Zeit beziehen sich daher auch auf die Gründung, die Entwicklung und die Vollendung der Kirche Christi. Auf die Gründung des Reiches Christi hat schon die Epistel für den ersten Pfingstfeiertag Bezug. Sie erzählt die Gründung der Kirche als sichtbares Reich Jesu Christi auf Erden. Aber auch in jedem einzelnen Menschen muss das Reich Gottes gegründet werden, das geschieht dadurch, dass der Heilige Geist ein neues Leben in uns wirkt und schafft. Die Notwendigkeit dieser Erneuerung durch den Geist Gottes (Wiedergeburt) zeigt das Evangelium für das Trinitatisfest. Ferner führen uns die Perikopen die Entwicklung des Reiches Gottes vor. Das Reich Gottes entwickelt sich unter stetem Kampf mit dem Bösen. In diesem Kampfe nur kann es innerlich stark und nach außen verbreitet werden. Die Perikopen zeigen uns die Bedingungen, unter welchen wir rechte Glieder der Kirche und wackere Kämpfer in dem Streite werden können, der der Kirche verordnet ist. Endlich beziehen sich die Perikopen aber auch auf die Vollendung des Reiches Gottes (besonders die der letzten Trinitatissonntage), welche dann stattfinden wird, wenn Jesus Christus zum Weltgerichte kommt. Dann wird aus der streitenden Kirche hienieden eine ewig triumphierende Kirche im Himmel werden.

Alle Sonntage in der festlosen Zeit des Kirchenjahres heißen Sonntage nach Trinitatis. Die Zahl dieser Sonntage ist in verschiedenen Jahren verschieden; sie beläuft sich nie über 27 und ist nie geringer als 23. Fallen Ostern zeitig, so haben wir mehr Trinitatissonntage als wenn Ostern später gefeiert werden.

Die kleinen Feste, welche in der festlosen Hälfte des Kirchenjahres noch allgemein gefeiert werden, sind das Reformationsfest, das Erntedankfest

und das Totenfest. Außer diesen Festen werden in manchen Gegenden noch die Marienstage (deren zwei in die festliche Hälfte des Kirchenjahres fallen), das Johannisfest und das Michaelisfest gefeiert.

Das Reformationsfest.

Reformation bedeutet Kirchenverbesserung, oder: Wiederherstellung der verdorbenen Kirche in ihrer ursprünglichen Reinheit. Die Kirche unsers Herrn Jesu Christi, welche im Anfange so schön geblüht und Früchte für Zeit und Ewigkeit getragen hatte, war im Laufe der Zeiten durch der Menschen Schuld entstellt und verdorben worden. Alles Verderben bestand hauptsächlich darin, dass die heilige, von Gott eingegebene Schrift nicht mehr als alleinige Quelle der Heilslehre betrachtet wurde und die sündigen Menschen nicht allein in dem Glauben an den gekreuzigten Heiland ihre Gerechtigkeit suchten. Auch auf Menschenwort, das durch die Überlieferung (Tradition) auf die späteren Geschlechter gekommen war, gründete man die Lehren der Kirche, und die Christenheit suchte sich die Gerechtigkeit durch eigene gute Werke zu verdienen. Die Kirche lehrte: Der Mensch muss durch seine guten Werke seine Sünden tilgen und sich den Himmel verdienen. Für besonders verdienstlich galt es, wenn man für Geld von den Priestern Messe lesen ließ oder päpstlichen Ablass kaufte. Die Sendlinge des Papstes gingen in alle Welt aus und verkauften Ablassbriefe, die von allen, auch den gräulichsten Sünden lossprachen. Dazu kam noch, dass die, so Vorbilder der Herde sein sollten, der Papst und die Geistlichen, in der Regel den schlechtesten Wandel führten und so dem Volke ein böses Beispiel gaben. Trat hin und wieder ein von Gott erleuchteter Mann gegen das allgemeine Verderben auf, so wurde er von der übermächtigen Geistlichkeit verurteilt. So starb Johann Huß, Lehrer der Theologie (Gottesgelahrtheit) an der Universität zu Prag im Jahre 1415 zu Costnitz den Feuertod. Zu dieser Strafe hatte ihn die Kirchenversammlung zu Costnitz verurteilt, und doch hatte er weiter nichts getan, als in seinen Lehren das Verderben der Kirche aufgedeckt und auf dessen Abstellung gedrungen. Aber der Herr erweckte sich immer wieder neue Zeugen der Wahrheit. Um das Jahr 1517 ließ der Papst wiederum von Neuem Ablassbriefe in der ganzen Christenheit verkaufen. Ein Mönch Namens Johann Tetzel durchzog Sachsen, um auch daselbst Ablassbriefe abzusetzen und kam auch in die Nähe Wittenbergs, wo Dr. Martin Luther Lehrer an der Universität war. Luther konnte diesen scheußlichen Handel nicht länger mit ansehen und schlug am 31. Oktober 1517 95 The-

sen (Sätze) gegen den Ablass an die Schlosskirche zu Wittenberg an und forderte Jedermann auf, entweder schriftlich oder mündlich seine Einwendungen gegen diese Sätze vorzubringen. Diese Tat Luthers bezeichnet eigentlich den Anfang der Reformation. Durch Luther und andere treue Knechte Gottes, die Luther beistanden, ist es mit Gottes Gnade dahin gekommen, dass aus der verderbten Kirche unsere teure evangelische Kirche, freilich unter vielen Kämpfen, hervorging. Zum Andenken an das Werk der Reformation feiern wir das Reformationsfest am 31. Oktober, dem Tage, an welchem Luther durch das Anschlagen seiner Sätze dieses Werk begann. An diesem Feste danken wir Gott, für die Wiederherstellung der reinen evangelischen Lehre, wie sie in der heiligen Schrift enthalten ist. In vielen Gemeinden hat man jetzt das Reformationsfest auf den Sonntag nach dem 31. Oktober verlegt.

Das Erntedankfest.

Das Erntedankfest wird an einem Sonntage nach beendeter Ernte gefeiert. In den meisten Gemeinden begeht man es am Sonntage nach Michaeli, doch in manchen wird es auch auf einen andern Sonntag gelegt.

Das Erntedankfest ist ein Tag des Dankes und der Freude. Wir danken Gott an diesem Tage für die Gaben, die wir durch die Ernte aus seiner milden Vaterhand empfangen haben und freuen uns seiner großen Güte. Wenn der Christ sich der Güte seines Gottes auch alle Tage freuet, so geschieht dies doch vornehmlich am Erntedankfeste. Aber nicht bloß Freude soll das Erntedankfest in uns wecken, sondern auch Betrübniß über unsere Sünde und Unwürdigkeit, da wir doch die Gaben, mit denen uns Gott gesegnet hat, nicht verdienet haben. Wir müssen bekennen, dass wir Alles aus lauter väterlicher Güte, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit empfangen haben. - Lieder, welche der Feststimmung am Erntedankfeste Ausdruck geben und an diesem Feste vielfach gesungen werden, sind: „Nun danket alle Gott“ rc., „Ich singe dir mit Herz und Mund“ rc.

Das Totenfest.

Das Totenfest wird am letzten Trinitatissonntage gefeiert und bildet so eigentlich den Schluss des Kirchenjahres. Schon durch diese seine Stellung im Kirchenjahre weiset es auf seine Bedeutung hin. Die Kirche gedenkt am Totenfeste an das Ziel des Kampfes und an ihre Vollendung auf Erden. Zunächst erinnert das Totenfest freilich auch an alle Die, so im Laufe des Jah-

res zur ewigen Ruhe eingingen, und ein Jeder gedenkt der Verstorbenen von den Seinen; aber es weiset auch Jeden auf sein eigenes Ende hin. Es ist ein Fest des tiefsten Ernstes und der Trauer, das uns mächtig mahnt, unser Herz zu bestellen und uns zum Sterben zu bereiten. Aber das Totenfest ist wiederum auch ein Fest der Freude. Mit Freude müssen wir erfüllet werden, wenn wir gedenken der Herrlichkeit, die Gott bereitet hat Denen, die im Herrn entschlafen sind. Aber auch für die ganze christliche Kirche ist es ein Fest der Freude. Mit Freuden denkt sie an das Ende des Kampfes und Streites, den sie auf dieser Erde zu führen hat und hoffet freudig der Herrlichkeit, die Gott nach ihrer siegreichen Vollendung geben wird. Durch diese Hoffnung wird sie von Neuem gestärkt mutig zu kämpfen und auszuharren bis ans Ende, wo die streitende Kirche eine triumphierende Kirche werden wird. - Als Evangelium am Totenfeste ist die Auferweckung des Lazarus (Ev. Joh. 11.) bestimmt, doch häufig nimmt man auch das Evangelium des Trinitatissonntages, auf den das Totenfest fällt. Als Epistel nimmt man auch wohl die Sterbeepistel (1. Thessalonicher 4. 13-18). Lieder, die am Totenfeste sehr oft gesungen werden, sind: „Alle Menschen müssen sterben“ rc. - „Wenn mein Stündlein vorhanden ist“ rc. - „Wachet auf. ruft uns die Stimme“, rc. - „Es ist gewisslich an der Zeit“ rc. - Auch an die Worte des zweiten Artikels: „Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten,“ erinnert uns das Totenfest. - Das Totenfest ist von Friedrich Wilhelm III. angeordnet und wird erst seit 1817 gefeiert. -

Die Marientage

Die Marientage sind dem Andenken der Maria, der Mutter des Heilandes geweiht. Während man in den ersten vier Jahrhunderten von einem Mariendienste noch nichts wusste, fing man im folgenden Jahrhundert an, die Maria als heilige Mutter Gottes zu verehren. Sowohl in der römischen als auch in der griechischen Kirche wurde der Mariendienst in jedem Jahrhunderte ein ausgedehnter und es mehrten sich die Marienfeste mit der Zeit. Nur die Feste der Reinigung, der Verkündigung und der Heimsuchung der Maria wurden von den Reformatoren beibehalten, weil sich für dieselben immer noch ein biblischer Grund nachweisen lässt. Die protestantische Kirche hat überhaupt immer als Grundsatz festgehalten, dass die Marientage nicht Feste zur Verehrung der Maria, sondern zur Verherrlichung der Ehre des dreieinigen Gottes sind. Die oben erwähnten drei Marienfeste werden von der evangelischen Kirche nicht allgemein begangen, sondern nur von

einzelnen Gemeinden, und vornehmlich in der Niederlausitz und im Königreich Sachsen, als sogenannte halbe Feiertage gehalten.

1. **Das Fest der Verkündigung Maria.** Die biblische Grundlage für dieses Fest finden wir Lucas 1, 26-38, welcher Schriftabschnitt als Evangelium desselben gewählt ist. Er erzählt uns von dem Besuche des Engels Gabriel bei der Maria, wo er ihr verkündete, dass sie die Mutter des Heilandes werden sollte. - Man hat dies Fest auf den 25. März gelegt, so fällt es neun Monate vor dem Geburtsfeste des Herrn. Fällt der 25. März aber in die Karwoche, so verlegt die evangelische Kirche dies Fest zurück auf den Palmsonntag.
2. **Mariä Heimsuchung** wird wegen der evangelischen Geschichte, Lucas 1, 39-56, gefeiert. Dieser Schriftabschnitt erzählt uns von dem Besuche der Maria bei ihrer Freundin Elisabeth und enthält zugleich den herrlichen Lobgesang der Maria. Maria war das Herz so voll von dem, was ihr der Engel gesagt hatte, deshalb musste sie hingehen und es ausschütten vor ihrer Freundin Elisabeth, auf die sie ja der Engel selbst hingewiesen hatte. Die Freude ist groß, als sich die beiden Frauen sehen. Elisabeth preiset die Maria selig um ihres Glaubens willen und Marias Herzen entquillt der schon erwähnte Lobgesang (Lucas 1, 46-55). Erst im 14. Jahrhundert ward dieses Fest gestiftet; es fällt auf den 2. Juli.
3. **Maria Reinigung.** (Darstellung Jesu.) Nach dem alttestamentlichen Gesetze musste eine Mutter, die ein Knäblein geboren hatte, sieben Tage bis zur Beschneidung und dann noch dreiunddreißig Tage daheim bleiben (3. Mos. 12, 2-4). In dieser Zeit durfte sie nichts Heiliges anrühren und auch nicht ins Heiligtum kommen, weil sie für unrein galt. Nach Ablauf dieser vierzig Tage musste sie in den Tempel gehen und zu ihrer Reinigung ein Brandopfer und ein Sündopfer darbringen, die für Ärmere in einem Paar Turteltauben oder zwei jungen Tauben bestanden, welche Opfer Maria auch brachte. - Der erstgeborene Sohn musste dem Herrn dargestellt und entweder zu seinem Dienste geheiligt (weil der Herr die Erstgeburt der Kinder Israel in Ägypten verschonet halte), oder von den Leviten, die der Herr als Diener am

Heiligtum für die Erstgeburt angenommen hatte, gelöst werden. - Die Reinigung der Maria und die Darstellung des Herrn Jesu, woran uns das in Rede stehende Fest erinnert, erzählt uns das Evangelium für diesen Tag (Lucas 2, 22-32). Weil die Darstellung des Herrn etwa sechs Wochen nach Weihnachten geschähe, hat man das Fest auch so lange nach dem Weihnachtsfeste, auf den 2. Februar, festgesetzt. Es führt auch den Namen „**Lichtmess**“, weil an diesem Tage in der römisch-katholischen Kirche während der Messe die Wachskerzen und Lichte, so das Jahr über in der Kirche gebraucht werden, durch Besprengung mit Weihwasser geweiht werden.

Das Johannisfest.

Das Fest ist das Geburtsfest Johannes des Täufers. Man hat es auf den 24. Juni festgesetzt. Weil nach Lucas I, 36 Johannes sechs Monate früher geboren wurde als Jesus, feiert man auch das Geburtsfest des Johannes sechs Monate früher, als das Geburtsfest des Herrn Jesu, das Weihnachtsfest. - Schon im fünften Jahrhundert wurde das Johannisfest gefeiert und von der alten Kirche als ein hohes Fest begangen. Die evangelische Kirche feiert es nicht allgemein. In den Gemeinden, wo es noch gefeiert wird, gilt es meist als halber Festtag, an welchem Vormittag Gottesdienst gehalten wird, während am Nachmittage Jedermann seiner Arbeit und seinem Geschäfte nachgeht.

So wie an die meisten andern Feste knüpfen sich auch an das Johannisfest alte Volksgebräuche. Es sei nur das Johannisfeuer erwähnt. In manchen Gegenden zündet man am Johannistage oder wohl auch schon Tags zuvor auf hohen Bergen Feuer an, die unter Jubel umtanzt werden. - Schon tausend Jahre vor Christi Geburt wurden an diesem Tage der Sonne zu Ehren von den Heiden Feuer angezündet, weil die Sonnenwende da fällt. Die Christen gaben diesen Feuern eine christliche Bedeutung und nannten sie Johannisfeuer. Sie sollen an den Herrn Jesus, das Licht der Welt und an seinen Vorläufer, den Johannes, erinnern. Auch denkt man wohl dabei an Johannis 5, 35. Er (Johannes) um ein brennend und scheinend Licht.

Das Michaelisfest.

Das Michaelisfest wurde schon im fünften Jahrhundert gefeiert und seine Feier im neunten auf den 29. September festgesetzt. Es wird von der

evangelischen Kirche nicht allgemein, sondern nur in manchen Gegenden als halber Feiertag begangen. Das Fest heißt auch das Engelsfest und erinnert uns an die Gemeinschaft der Engel mit den Menschen, des unsichtbaren Gottesreiches mit dem sichtbaren. Da nach christlicher Anschauung die Engel oder Schutzgeister, besonders der Kinder (Matth. 18, 10), angesehen werden, so hat man das Fest auch wohl Kinderfest genannt. Festzuhalten ist aber, dass die evangelische Kirche das Fest nicht zur Verehrung der Engel begeht, sondern zur Verehrung Gottes, als Schöpfer auch höherer Wesen, als wir Menschen es sind. - Die Epistel des Michaelistages (Offenb. Joh. 12, 7 - 12) redet vom Kampfe des Engels Michael mit dem Drachen (Teufel), in welchem Kampfe der Drache überwunden wurde. Im Evangelium (Matth. 18, 1-11) redet der Herr Jesus vom Kindersinne, der die Seinen zieren soll und warnt vor Ärgernis und Verachtung der Kleinen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Oktober 2021, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

_____-_____-_____-_____-_____-_____-_____-_____-_____-_____-_____-

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Spendenaufruf

Jung St. Peter zu Straßburg

Ich hatte vor einigen Tagen das Vergnügen, in Straßburg die Kirche Jung St. Peter besichtigen zu können - das ist die Kirche, in der Wolfgang Capito die Reformation einführte und lange predigte. Sein Nachfolger war Paulus Fagius, der dann mit Martin Bucer nach England ging und dort starb.

Es war für mich ein besonderes Erlebnis, weil ich mich mit der Reformation in Straßburg schon lange verbunden fühle. Die Kirche ist immer noch evangelisch, und der Mitarbeiter, der die Kirche betreute, gab mir eine Reihe interessanter Informationen über die Geschichte der Kirche.

In den letzten Tagen habe ich für die Glaubensstimme das Buch „Die Jung St. Peter-Kirche in Straßburg“ von Jean-Philippe Lambs, einem Prediger an Jung St.-Peter von 1835 bis 1854, überarbeitet und aufgenommen.

Der Erhalt von Jung St. Peter ist teuer, die Gemeinde ist auf jede Spende angewiesen. Daher möchte ich auch hier zu Spenden aufrufen. Es gibt die Möglichkeit, per Paypal für diese Kirche und ihre Erhaltung zu spenden:

Spendenlink Paypal

Die Homepage von Jung St.-Peter ist <https://www.saintpierrelejeune.org/>

Ihr wisst, dass die Glaubensstimme - und auch die Bücher der Glaubensstimme - von Anfang an kostenlos waren. Das werden Sie auch bleiben. Manche fragen mich, ob ich Spenden annehme - das ist nicht der Fall. Aber jeder, der für Jung St.-Peter spendet, macht mir eine persönliche Freude, auch wenn ich es nicht erfahre.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen.

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Anmerkungen

[←1]

bedrohte

[←2]

Richte dich darauf ein

[←3]

Machthaber

[←4]

Die morgenländische Kirche feiert es als Tauffest Christi und meint, es heißt Erscheinungsfest, weil bei der Taufe Jesu die Dreieinigkeit erschienen sei. (Jesus, Stimme vom Himmel, h. Geist).

[←5]

Man hat den Namen auch ableiten wollen von dem latein. ostia oder hostia d, h. Opfer, insofern Christus für unsere Sünde geopfert ist; oder auch von ostium, die Thür, weil Ostern sonst den Eingang des Kirchenjahres bildete. Andere wollen auch die Ableitung von dem altdeutschen Worte „Ursten“ (Urständ), d. h. Auferstehung, für die richtige gehalten haben.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
4 nach Epiphantias	6
Ahlfeld, Johann Friedrich - Jesus Christus soll dein Steuermann sein.	6
Chrysologus, Petrus - Auf den vierten Sonntag nach Epiphantias.	14
Gerok, Karl - 4. nach Epiphaniä.	17
1) Die das Leben der Völker bedrohen.	19
2) Die das Schiffein der Kirche bedrohen.	20
3) In den Stürmen, die sein eigenes Lebensschiffein bedrohen.	22
4) in den Stürmen, die den Frieden unseres Herzens bedrohen.	24
Goßner, Johannes - Am 4. Sonntag nach Epiphantias	25
Harms, Claus - Am vierten Sonntag nach Epiphantias 1835.	31
1.	33
2.	34
3.	36
4.	37
5.	39
Hofacker, Ludwig - Predigt am vierten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung	40
Hofacker, Wilhelm - Am vierten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.	50
I.	51

II.	54
III.	56
Kapff, Sixtus Carl von - Am vierten Epiphanien-Sonntag.	58
I.	60
II.	64
Kapff, Sixtus Carl von - Predigt am vierten Sonntag nach Epiphanias	70
I.	71
II.	75
III.	77
Luther, Martin - Predigt am 4. Sonntag nach Epiphanias.	81
Textor, Gustav Adolph - Am 4. Sonntag nach Epiphanias.	85
I.	87
2.	89
Dieterich, Veit - Am vierden Sontag/ wie der Herr Christus seine Jünger errettet/ in eim grossen vngewitter auff dem Meer/ Matth. 8.	92
Gebet	93
Mathesius, Johannes - Auff den vierdten Sontage nach Epiphanie/ Von des Herrn Christi schifflein der Christenheyte/ Matth. 8. Psalmo 46. Esaie 54.	93
Sarcerius, Erasmus - Auslegung über das Evangelium Matth. am 8. Capitel (V. 23 – 27) auf den vierten Sonntag nach der heil. drei Könige Tag.	95
Sage an den ersten Artikel.	96
Was lernen wir aus diesem Artikel?	96
Sage an den anderen Artikel.	96

Was lernen wir aus diesem anderen Artikel?	96
Sage an den dritten Artikel.	97
Was lernen wir nun aus diesem dritten Artikel?	97
Sage an den vierten Artikel.	98
Was lernen wir nun aus diesem vierten Artikel?	98
Sage an den fünften Artikel.	98
Was lernen wir aus diesem fünften Artikel?	98
Sage an den sechsten Artikel.	99
Was lernen wir nun aus diesem sechsten Artikel?	99
Sage an den siebenten Artikel.	99
Was lernen wir nun aus diesem siebenten Artikel?	100
Sage an den achten Artikel.	100
Was lernen wir aus diesem achten Artikel?	100
Sage an den neunten Artikel.	101
Was lernen wir nun aus diesem neunten Artikel?	101
Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr	102
Feste oder Feiertage.	103
I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.	104
II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.	120
Quellen:	128
Spendenaufruf	129
Jung St. Peter zu Straßburg	129
Anmerkungen	130